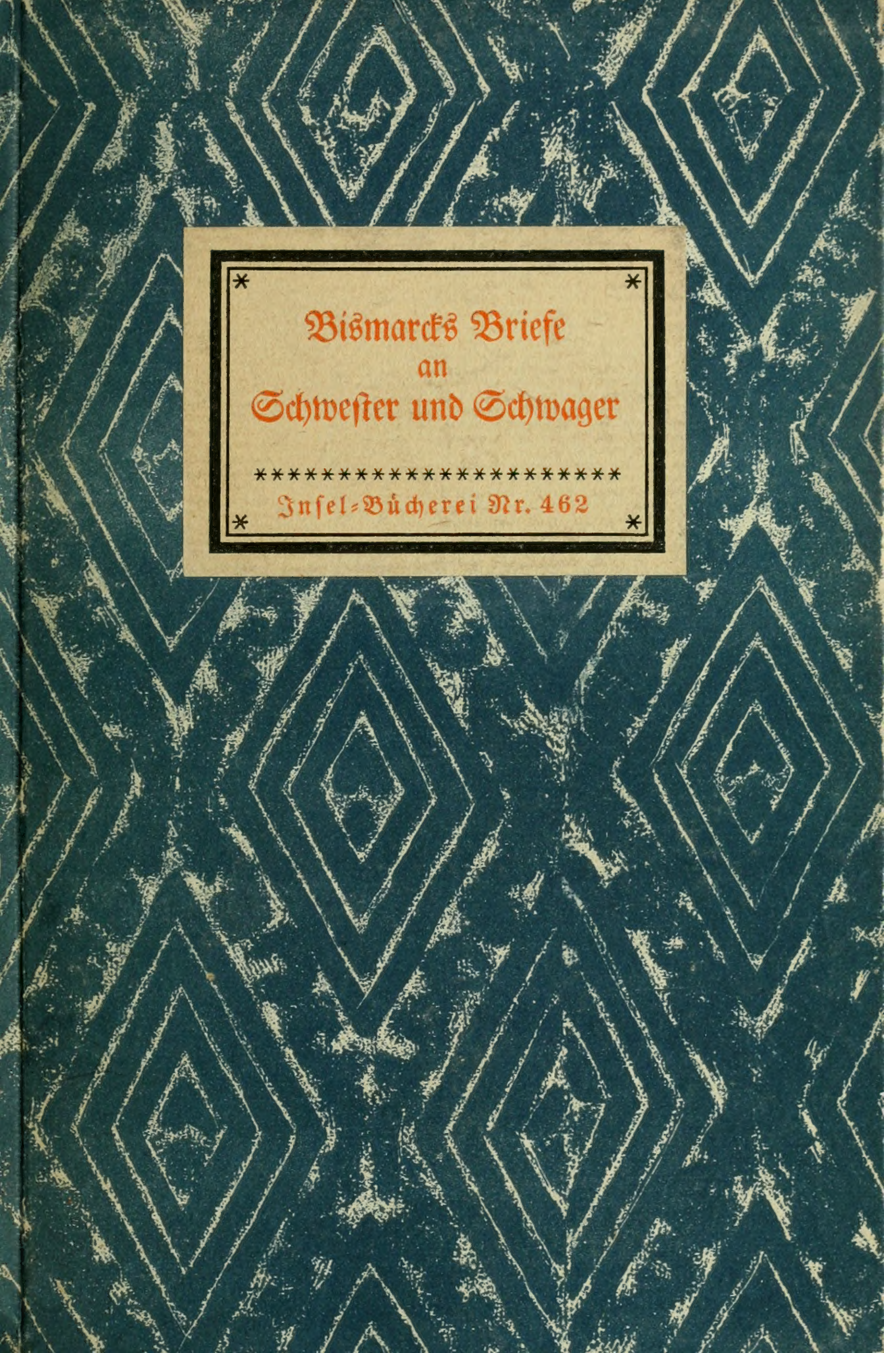
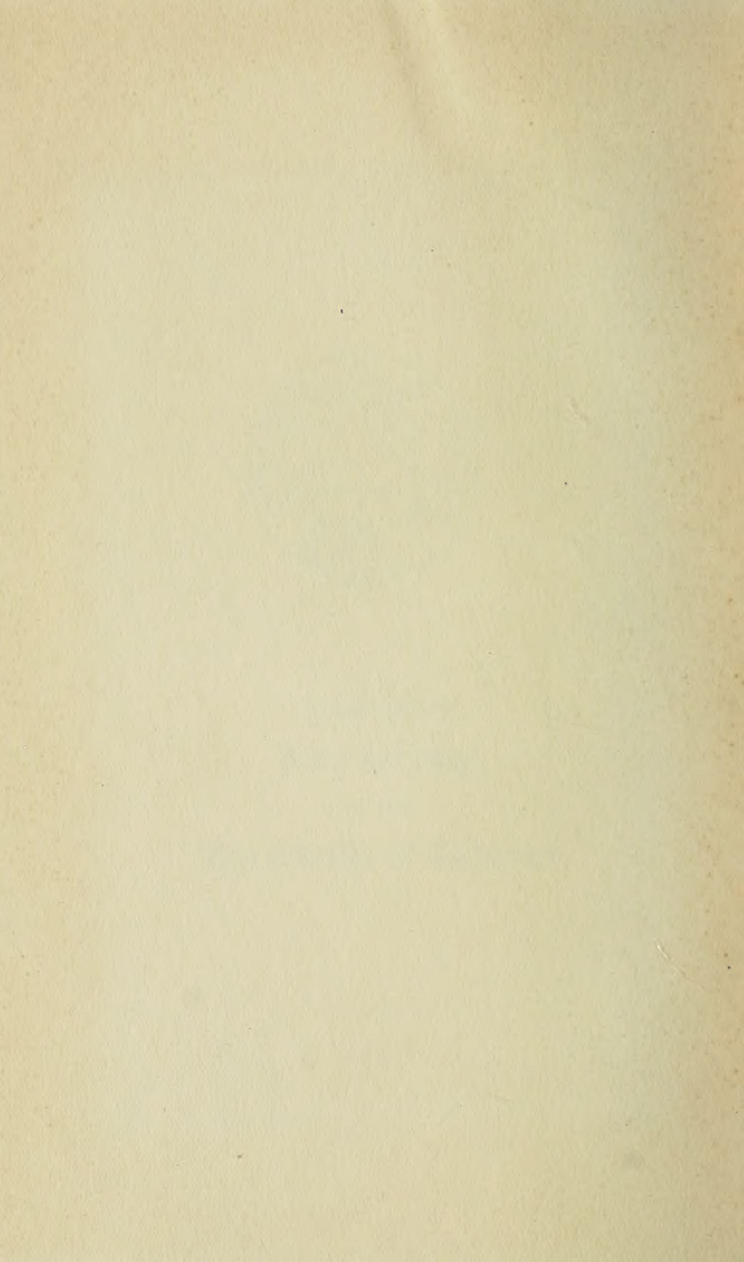
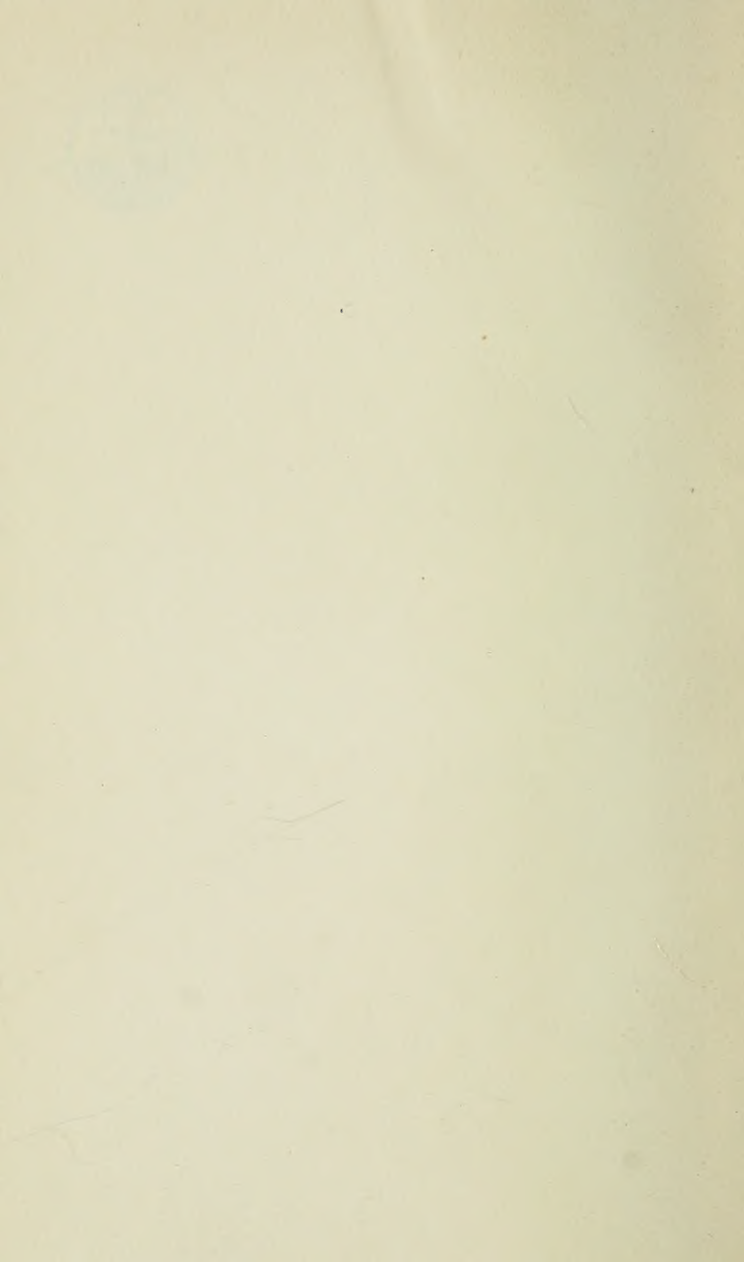

Bismarcks Briefe
an
Schwester und Schwager
Insel-Bücherei Nr. 462







Bismarcks Briefe an Schwester und Schwager

Herausgegeben von

Erich Brandenburg

Im Insel-Verlag zu Leipzig

Berlin, 12. April 1843

Lieber Oscar

Werde nicht verdrießlich, wenn ich Dich 4 Wochen auf Antwort habe warten lassen und Dich nun mit einem ich glaube abspeise. Ich glaube und vermute und hoffe nämlich mit ziemlicher Sicherheit Dich im Juni, nach dem Wollmarkt, aufsuchen zu können, wo Du auch sein magst. Vorher kann ich aus zwei Gründen nicht, 1. weil die nötige Regulierung meiner Geldangelegenheiten meine Anwesenheit mindestens noch 2 Monat lang fordert, und 2., weil mein Verwalter, der Mann meines Vertrauens, schwer krank ist und es sich bis dahin entscheiden muß, ob er sich bessert oder ob ich ihm einen adjunctum geben muß. Derangiere aber Deine Reise durchaus nicht, richte sie so ein, wie Du sie allein machen würdest; denn die vernünftigsten Berechnungen können fehlschlagen und ich ohne Geld bleiben, oder die Verhandlungen darüber können durch die bekannte saumselige Infamie unsrer Gerichte so in die Länge gezogen werden, daß ich selbst im Juni noch nicht reisen kann. Wenn Du dann nicht mehr in Italy bist, so kann ich Dich in Stambul oder sonstwo aufsuchen, deshalb schreibe mir nur, wann und wo Du hingehst. Wenn wir durch Italien zurückgehn, so möchte ich auf dem Hinwege von Wien per Dampf die Donau entlanggehn, wobei ich, glaub ich, Zeit gewinnen würde. Mir geht es übrigens leidlich, nur daß mein Bruder einen sehr gesunden Sohn gemacht hat und ich mich augenblicklich hier im hôtel de Brandenburg im Besitz eines scheußlichen Katzenjammers befinde, den ich mir gestern im Fliegenden Esel gekauft habe, so daß ich kaum aus den Augen sehn kann. Deine Mutter und Schwester habe ich sehr wohl gefunden und letztere hübscher wie je; eine junge Witwe von angenehmem Exterieur ist eigentlich eine beneidenswerte Lage, besonders wenn

man bedenkt, daß sie nie Katzenjammer hat. Ich habe hier meine Schwester eingesegnet, die gestern nach Schönhausen abgegangen ist, um dort als Veilchen im Verborgenen zu blühn, gepflegt und gestutzt von der Hand einer aufgetrockneten Duenna, die sich seit lange im Stande der Gnade und Heiligkeit befindet und im Himmel den Mann zu finden hofft, der ihr hier auf Erden entgangen ist. Deinen Auftrag nach Prenzlau habe ich besorgt und kann jetzt nicht mehr schreiben, weil mir mit jeder Minute schweinischer zumute wird. Ich werde mich anziehn, diesen Brief zu Deiner Frau Mama bringen und demnächst per strada ferrata nach Ostia fahren, d. h. Angermünde. Kanitz, der bisjetzige Londoner, geht nach Rom, um unser jähzorniges B. auf einige Zeit zu vertreten, dessen andrer Teil hier noch die Spuren der körperlichen Züchtigung produziert, die er ihr vermöge eines kleinen Foliant angedient haben soll. Obgleich die Eltern dieses aufgeschnittene und beschmutzte Exemplar nicht zurücknehmen wollen, so wird die Scheidung doch wohl vor sich gehn. Leb wohl, grüß den Papst und Ciceron.

Dein Freund B.

Teuerster Schatz — Kniephof, 31. 10. 43

Ich bin entzückt, Dich den Händen der Barbaren glücklich entgangen und wieder in der Nähe Pommerns, des Brennpunktes europäischer Zivilisation, zu wissen, und erwarte Dich hier mit der Ungeduld einer Neuvermählten. Die Richtigkeit Deiner Kombination in bezug auf die Anwesenheit meines Vaters und meiner Schwester zeigt mir, wie sehr die natürliche Schärfe Deines Verstandes durch Reisen ausgebildet worden. In Berlin erfuhr ich mit Vergnügen, daß der glückliche Guß, mit dem die Natur Deine Physiognomie zu formen sich gefiel, nur unbedeutend geschädigt worden ist, und mit Bedauern hörte ich im Fliegenden Esel von Deiner schon erfolgten Abreise. Daß ich jetzt erst auf Dein Geehrtes vom 19. antworte, liegt darin, daß ich erst gestern wieder hier eingetroffen und Dein Brief am 21., dem Tage meiner Abreise, noch nicht hier war. – Mir geht es so mitten in der Welt; nur wenn ich allein bin, langweile ich mich

einigermaßen, was, glaube ich, jedem wohlerzognen jungen Menschen so gehn muß, wenn er auf dem Lande unverheiratet lebt und auf den Umgang einer mehr zahlreichen als interessanten clique von pommerschen Krautjunkern, Philistern und Ulanenoffizieren beschränkt ist. Mit meinen pekuniären Verhältnissen fange ich allmählich an Grund zu finden, und wenn ich auch augenblicklich noch manchmal mich geniert fühle, so sehe ich doch voraus, daß ich mich nach einiger Zeit in einer Lage befinden werde, die ich meinen jetzigen Bedürfnissen nach bequem nennen kann. Ich bin einige Zeit seit unsrer Trennung mit dem Gedanken umgegangen, wieder eine Anstellung zu suchen, weil mich, wie der preußische Assessor zu sagen pflegt, nach einem „höhern Motiv und einem weitern Gesichtskreise" meines Berufs verlangt; ich kann mir nur nicht klar darüber werden, ob mich der Geschäftsgang des Königlichen Dienstes auch auf die Länge ansprechen würde. – Mehr mündlich...

Mademoiselle

Berlin, Mittwoch 7. Februar 1844

Soeben erhalte ich von Glaser Deine Stiefel, und während sie eingenäht werden, schreibe ich Dir, daß ich mich hier leidlich amüsiere und Dir in der Quadrille ein Gleiches wünsche. Es hat mich angenehm überrascht, zu hören, daß Du mit Natzmer tanzest; kratze, kratze, Trulle! Wenn die Stiefel so nicht recht sind, so tut es mir leid; Du hast gar nichts darüber geschrieben, wie sie sein sollten, ich habe sie daher ganz wie die alten machen lassen. Morgen geh ich mit Arnim nach Schönhausen, wo wir übermorgen eine kleine Jagd machen. Der Vater hat zwar erlaubt, einen Hirsch zu töten, aber es ist fast schade in jetziger Jahreszeit. Seit gestern friert es hier wieder. Bei Euch Samojeden soll ja haushoch Schnee liegen; ich komme in meinem ganzen Leben nicht wieder hin. Neues gibt es hier nicht; alles Trauer; der König von Schweden ist nun auch tot, ich fühle immer mehr, wie ich allein stehe in der Welt. Zu Eurer Quadrille wird von hier wohl nur Puttkamer kommen, dessen Eifersucht es mir neulich gelungen ist rege zu machen. Sorge doch dafür, daß in

Kniephof Eis gefahren wird und möglichst voll, sonst mußt Du den Champain im Sommer lauwarm trinken. Grüße alle herzlich, namentlich den Vater.

Liebe Malwine Kniephof, 27. 6. 44

Bloß weil Du es bist, will ich von einem meiner wenigen Grundsätze abgehn, indem ich einen Gratulationsbrief purement pour féliciter schreibe. Selbst kommen kann ich zu Deinem Geburtstag nicht, weil mein Vizekönig noch nicht hier ist, um mich abzulösen; ohnehin würde ich riskieren, daß Du nach Deines ungläubigen Bräutigams Vorbild überzeugt sein würdest, ich käme in Geschäften zu Euch und nicht um Deinetwillen. Genau betrachtet, weiß ich übrigens nicht recht, was ich Dir wünschen soll, denn eigentlich kannst Du so bleiben; nur wollte ich, daß Du zwei Schwägerinnen mehr hättest, eine, die nun fort ist[1], und die andre, die nicht kommen will. – Lebe wohl mein Herz, grüße Vater, Arnim, Antonie pp; in etwa 14 Tagen hoffe ich Euch zu sehn, bis dahin zähle und küsse.

Dein treuer Bruder Bismarck.

Teure Kleine Norderney, 9. 9. 44

Seit 14 Tagen hatte ich mir vorgenommen, Dir zu schreiben, ohne bisher in dem Drange der Geschäfte und Vergnügungen dazu gelangen zu können. Wenn Du neugierig bist, welches diese Geschäfte pp. sein mochten, so bin ich wirklich bei der Beschränktheit meiner Zeit und dieses Papieres außerstande, Dir ein vollständiges Bild davon zu entwerfen, da ihre Reihenfolge und Beschaffenheit je nach dem Wechsel der Ebbe und Flut täglich die mannigfaltigsten Abänderungen erleidet. Man badet nämlich nur zur Zeit des höchsten Wassers, weil dann der stärkste Wellenschlag ist; eine Zeit, die zwischen 6 morgens und abends täglich um eine Stunde später eintritt und in angenehmer Abwechslung die Vorzüge eines windkal-

[1] Die am 22. Mai 1844 gestorbene Frau Bernhards von Bismarck.

ten regnichten Sommermorgens bald in Gottes herrlicher Natur, unter den erhebenden Eindrücken von Sand und Seewasser genießen läßt, bald in meines Wirtes Meusse Omme Fimmen fünf Fuß langem Bett, unter den behaglichen Empfindungen, die das Liegen auf einer Seegrasmatratze in mir zu erwecken pflegt. Ebenso wechselt die table d'hôte ihrer Zeit nach zwischen 1 und 5 Uhr, ihren Bestandteilen nach zwischen Schellfisch, Bohnen und Hammel an den ungraden und Seezunge, Erbsen und Kalb an den graden Tagen des Monats, woran sich im ersten Falle süßer Grieß mit Fruchtsauce, im zweiten Pudding mit Rosinen anschließt. Damit das Auge den Gaumen nicht beneidet, sitzt neben mir eine Dame aus Dänemark, deren Anblick mich mit Wehmut und Heimweh füllt, denn sie erinnert mich an Pfeffer in Kniephof, wenn er sehr mager war; sie muß ein herrliches Gemüt haben, oder das Schicksal war ungerecht gegen sie; auch ist ihre Stimme sanft, und sie bietet mir zweimal von jeder Schüssel an, die vor ihr steht. Mir gegenüber sitzt der alte Graf Beust, eine jener Gestalten, die uns im Traume erscheinen, wenn wir schlafend übel werden; ein dicker Frosch ohne Beine, der vor jedem Bissen den Mund wie ein Nachtsack bis an die Schultern aufreißt, so daß ich mich schwindelnd am Rande des Tisches halte. Mein andrer Nachbar ist ein russischer Offizier, ein guter Junge, gebaut wie ein Stiefelknecht, langer schlanker Leib und kurze krumme Beine. Die meisten Leute sind schon abgereist, und unsre Tischgesellschaft ist von 2 bis 300 auf 12 bis 15 zusammengeschmolzen. Ich selbst habe mein Deputat an Bädern nun auch weg und werde mit dem nächsten Dampfschiff, welches übermorgen den 11. erwartet wird, nach Helgoland abgehn und von dort über Hamburg nach Schönhausen kommen. Ich kann indes den Tag meiner Ankunft nicht bestimmen, weil es nicht gewiß ist, daß das Dampfboot übermorgen kommt; in den Bekanntmachungen ist diese Fahrt zwar angesetzt, sie pflegen aber die letzten Reisen, wie man mir sagt, oft fortzulassen, wenn sie keine hinreichende Anzahl von Passagieren erwarten, um ihre Kosten zu decken. Die Bremer Dampfschiffe gehn schon lange nicht mehr, und zu Lande mag ich nicht reisen, weil die Wege so schlecht sind, daß man erst am dritten Tage nach Han-

nover kommt, auch sind die Postwagen abscheulich. Wenn also das Dampfboot übermorgen ausbleibt, so beabsichtige ich den Donnerstag mit einem Segelboot nach Helgoland zu fahren; von dort ist zweimal wöchentlich Verbindung nach Hamburg, ich weiß aber nicht, an welchen Tagen. Der Vater schrieb mir, daß Ihr am 15. nach Berlin gehn würdet; wenn ich mich also in Hamburg überzeuge, daß ich nicht bis zum 15. per Dampf bei Euch eintreffen kann, so werde ich das Potsdamer Boot zu benutzen suchen und direkt nach Berlin gehn, um mit Euch für Kunst und Industrie zu schwärmen. Wenn Du diesen Brief noch zeitig genug erhältst, was ich bei der Langsamkeit der hiesigen Posten kaum glaube, so könntest Du mir mit zwei Zeilen nach Hamburg, alte Stadt London, Nachricht geben, ob Vater seinen Reiseplan etwa geändert hat. Soeben meldet mir der Jäger des Kronprinzen, daß ich für heut auf die Annehmlichkeiten der table d'hôte verzichten soll, um zum letzten Mal bei J.J. K.K. H.H. zu essen, wo man im ganzen besser lebt. Dieser Hof ist überhaupt sehr liebenswürdig, für jetzt die einzige angenehme Gesellschaft hier. Die Kronprinzessin ist eine sehr heitre und liebenswürdige Dame, tanzt gern und ist munter wie ein Kind. Gestern machten wir im dicksten Nebel eine Landpartie in die Dünen, kochten draußen Kaffee und späterhin Pellkartoffeln, sprangen wie die Schuljugend von den Sandbergen, und obgleich inclus. Prinzessin nur 4 Paar, tanzten wir, bis es finster wurde, auf dem Rasen und machten wie die Tollen bockspringende Ronden um unser Feuer, kindlich und champêtre, on ne peut pas plus. Dergleichen Partieen, auch Seefahrten, bei denen die Herrschaften gewöhnlich krank wurden, haben wir öfter gemacht, und ich muß sagen, daß diese Hofgesellschaft vor den meisten übrigen hier wenigstens den Vorzug der Ungezwungenheit hatte. Unser Freund Malortie scheint indessen diese Ansicht nicht zu teilen und sieht stets gelangweilt und verdrießlich aus; nur bei Whist und Zigarre scheint er sich etwas heimischer zu fühlen. Im ganzen ist es mir doch lieb, daß ich ihn nicht geheiratet habe; er ist meist ansteckend langweilig, seltne lichte Augenblicke ausgenommen. Das Baden gefällt mir hier sehr, und so einsam es ist, bliebe ich nicht ungern noch einige Tage. Der Strand

ist prächtig; ganz flach, ebner weicher Sand ohne alle Steine, und Wellenschlag, wie ich ihn weder in der Ostsee noch bei Dieppe je gesehn habe. Wenn ich eben noch bis an die Kniee im Wasser stehe, so kommt eine haushohe Welle (die Häuser sind hier nicht so hoch wie das Berliner Schloß), dreht mich zehnmal rundum und wirft mich 20 Schritt davon in den Sand; ein einfaches Vergnügen, dem ich mich aber täglich con amore so lange hingebe, als es die ärztlichen Vorschriften irgend gestatten. Mit der See habe ich mich überhaupt sehr befreundet; täglich segle ich einige Stunden, um dabei zu fischen und nach Delphinen und Seehunden zu schießen; von letztern habe ich nur einen erlegt, ein so gutmütiges Hundegesicht, mit großen schönen Augen, daß es mir ordentlich leid tat. Vor 14 Tagen hatten wir Stürme von seltner Heftigkeit; einige zwanzig Schiffe aller Nationen sind an den Inseln hier gestrandet, und mehre Tage lang trieben unzählige Trümmer von Schiffen, Utensilien, Waren und Fässern, Leichen, Kleider und Papiere an. Ich selbst habe eine kleine Probe gehabt, wie Sturm aussieht; ich war mit meinem fischenden Freunde Conke Hams in 4 Stunden nach der Insel Wangeroog gefahren, auf dem Rückwege wurden wir in dem kleinen Boot 24 Stunden umhergeschaukelt und hatten schon in der ersten keinen trocknen Faden an uns, obgleich ich in einer angeblichen Kajüte lag; zum Glück waren wir mit Schinken und Portwein hinreichend verproviantiert, sonst wäre die Fahrt sehr verdrießlich gewesen. Herzliche Grüße...

ma sœur Schönhausen, 4. 12. 44

Ich werde am 7. von hier abreisen, am 8. mit dem Nachmittagszuge vermutlich durch Angermünde kommen, auch, wenn Ihr schon von Woddow zurück seid und sonst nichts dawider habt, die Nacht dort bleiben. Ich nehme an, daß Ihr wohl und heiter seid, und kann Dir melden, daß auch Vater und ich wenigstens gesund, auch die Hunde nicht toll geworden sind. Nach Eurer Abreise haben wir das Haus natürlich sehr einsam gefunden, und ich habe mich an den Ofen gesetzt, geraucht und Betrachtungen darüber angestellt, wie

unnatürlich und selbstsüchtig es ist, wenn Mädchen, die Brüder haben und obenein unverehelichte, sich rücksichtslos verheiraten und tun, als wenn sie nur in der Welt wären, um ihren fabelhaften Neigungen zu folgen; eine Selbstsucht, von der ich unser Geschlecht und mich persönlich glücklich frei weiß. Nachdem ich das Unfruchtbare dieser Betrachtungen eingesehn hatte, erhob ich mich von dem grünleinenen Stuhl, auf dem Du mit Miss und Oscar zu küssen und zu flüstern pflegtest, und stürzte mich kopflings in die Wahlumtriebe, aus denen ich mit der Überzeugung hervorging, daß 5 Stimmen auf Tod und Leben und 2 mit einiger Lauheit für mich aufzutreten geneigt waren, dagegen 4 für Krug, 16 bis 18 für Arnim und 12 bis 15 für Alvensleben. Überall sagte man mir, ja wenn wir es Alvensleben nicht schuldig wären oder wenn wir Sie früher gekannt hätten, usw. Da ich nun Arnim, diesen schleichenden, strebenden Assessor mit den vielen Verbeugungen, nicht leiden mag, so bin ich ganz zurückgetreten, glaube, daß es mir gelungen ist, Krug, der noch weniger Aussicht hatte als ich, auch dazu zu bewegen, so daß Alvenslebens Aktien durch Vereinigung unsrer Stimmen jetzt die besten sind, wenn auch zwei meiner Bande, infolge früherer eventueller Versprechen, zu Arnim übergegangen sind. Der alte Landrat hat auch bereits, sobald er das Unsichere seines Geschäftes einsah, schriftlich in einer sehr groben Korrespondenz mit Alvensleben erklärt, daß er bleiben wolle, solange es seine Kräfte erlaubten. Nächstdem lebe ich hier mit dem Vater lesend, rauchend, spazieren gehend, helfe ihm Neunaugen essen und spiele zuweilen Komödie mit ihm, die es ihm gefällt Fuchsjagd zu nennen; wir gehn nämlich bei starkem Regen oder jetzt 6 Grad Frost mit Ihle, Bellin und Carl hinaus, umstellen mit aller jägermäßigen Vorsicht, lautlos unter sorgfältiger Beachtung des Windes einen Kiefernbusch, von dem wir alle und vielleicht auch der Vater unumstößlich überzeugt sind, daß außer einigen Holz suchenden Weibern kein lebendes Geschöpf darin ist. Darauf gehn Ihle, Carl und zwei Hunde, unter Ausstoßung der seltsamsten und schrecklichsten Töne, besonders von seiten Ihles, durch den Busch, der Vater steht regungslos und aufmerksam mit schußfertigem Gewehr, genau, als wenn er wirklich ein

Tier erwartete, bis Ihle dicht vor ihm schreit, hu lala hehe faß hähä, in den sonderbarsten Kehllauten. Dann fragt mich der Vater ganz unbefangen, ob ich nichts gesehn habe, und ich sage mit einem möglichst natürlich gegebenen Anflug von Verwunderung im Tone, nein, nicht das mindeste. Dann gehn wir, auf das Wetter schimpfend, zu einem andern Busch, dessen vermutliche Ergiebigkeit an Wild Ihle mit einer recht natürlich gespielten Zuversicht zu rühmen pflegt, und spielen dal segno. So geht es 3 bis 4 Stunden lang, ohne daß in Vater, Ihle und Fingal die Passion einen Augenblick zu erkalten scheint. Außerdem besehn wir täglich zweimal das Orangeriehaus und einmal die Schäferei, vergleichen stündlich die 4 Thermometer in der Stube, rücken den Zeiger des Wetterglases und haben, seit das Wetter klar ist, die Uhren nach der Sonne in solche Übereinstimmung gebracht, daß nur die an der Bibliothek noch einen einzigen Schlag nachtut, wenn die andern a tempo ausgeschlagen haben. Carl V. war ein dummer Kerl. Du begreifst, daß bei so mannigfaltigen Beschäftigungen mir nur wenig Zeit bleibt, Predigers pp. zu besuchen; da sie keine Stimme im Kreistage haben, bin ich auch noch nicht da gewesen; es war nicht möglich ... Die Elbe geht mit Eis; der Wind ist Ost-süd-ost, das neueste Quecksilber aus Berlin zeigt –8°, Barometer in steigender Bewegung 28,8. Ich teile Dir dies mit, um Dir ein Beispiel zu geben, wie Du dem Vater in Deinen Briefen mehr von den kleinen Begebenheiten Deines Lebens schreiben möchtest, die ihm unendlich viel Spaß machen; wer bei Euch und Curts gewesen ist, wen Ihr besucht, was Ihr gegessen habt, was die Pferde machen, wie die Bedienung sich aufführt, ob die Türen knarren und die Fenster dicht sind, kurz Tatsachen, facta. Ferner mag er nicht leiden, daß er Papa genannt wird; er liebt den Ausdruck nicht; avis au lecteur. Antonie hat ihm zu seinem Geburtstag einen recht hübschen Brief geschrieben und eine grüne Börse geschenkt, worüber Papa sehr gerührt war und zwei Seiten lang antwortete ... Übermorgen abend ist in Genthin café dansant, den ich en passant besuchen werde, um noch schließlich gegen den alten Landrat zu intrigieren und auf mindestens 4 Monat vom Kreise Abschied zu nehmen. Lucie Cleve habe ich ken-

nen gelernt; sie hat Augenblicke, wo sie bildhübsch ist, wird aber früh den Teint verlieren und rot werden; ich bin 24 Stunden in sie verliebt gewesen und möchte, daß sie Meyers Frau wäre und in Salow wohnte. Grüß Oscar herzlich und leb wohl, mein Engel. Häng den Brauthund nicht beim Schwanz auf und empfiehl mich Curts. Bist Du am 8. noch nicht in Angermünde, so soll Dich! à tantôt. Ganz Dein eigner for ever Bismarck.

Liebe Kleine Kniephof, 22. Febr. 45

Ich bin wohlbehalten hier angekommen, ohne besondere Unfälle, außer daß ich von Stettin mit einer jungen, recht hübschen und etwas koketten Frau bis Baugard allein fahren mußte; ein fünfstündiges tête-à-tête der Art wird zuletzt ermüdend. In Naugard fand ich viel Schnee, viel Akten und viel Kinder, die Zähne bekommen. Schnee liegt hier mehr, als Du je auf einem Haufen beisammen gesehn hast; ich teile Dir dies mit, damit Du gelegentlich in einer Unterhaltung über das Wetter eine Bemerkung über den noch viel stärkern Schneefall in Hinterpommern anbringen kannst. Die Posten werden von 6 bis 8 Pferden mühsam geschleppt. Ferner habe ich bemerkt, daß es sehr leicht ist, Landrat zu sein; ich kam vorgestern abend an, und wenn nicht übermorgen ein Termin wäre, so hätte ich gestern sehr gut wieder auf 8 Tage verreisen können. Die hiesige Welt ist, wie ich höre, mit den eifrigsten Vorbereitungen zu einem Plather Maskenfest beschäftigt; sogar Müttern von 8 Kindern, wie Frau von Knobelsdorf, und Schönheiten, die meine Wiege umstanden, wie Frau von Vorman, zuckt es unwiderstehlich im Sprunggelenk; sie können der Versuchung nicht Herr werden, ihren Reizen durch bunte Mieder und gezwickelte Strümpfe noch für einen Abend aufzuhelfen, fahren im tollsten Schneegestöber nach Naugard, um die graziösen Touren einer altdeutschen Quadrille einzustudieren. Göllnitz hat nur teilnehmen wollen, wenn alle Damen der vorjährigen Maskerade herbeigeschafft würden; ich könnte daraus schließen, daß er Dir noch immer treu ergeben wäre, wenn er nicht, nachdem er als entremet einen Korb von Fräulein B. verschluckt hat,

jetzt der dicken A. E. den Hof machte; plat de résistance; wenn er sie bekommt, so wird er genug daran haben... Ich weiß heut nicht recht, wovon ich Dich unterhalten soll, und dabei fällt mir Dein letzter Brief ein, den ich von Dir bekam, in welchem Du sagtest, daß Du nicht recht zu dem Entschluß habest kommen können, mir zu schreiben. Dies veranlaßt mich, ob mit Recht oder Unrecht ist gleichgültig, zu einer Bemerkung über fortgesetzte Korrespondenzen im allgemeinen. Wenn man in einem wohlunterhaltenen und für beide Teile stets behaglichen Briefwechsel bleiben will, so darf man sich nicht auf den Fuß setzen, jedesmal eine Art von geistigem Sonntagsrock zum Briefschreiben anzuziehn; ich meine, daß man sich geniert, einander gewöhnliche, unbedeutende Sachen, alltägliche Briefe zu schreiben. Wenn man sich lieb hat, wie es von uns beiden doch anzunehmen ist, so ist es ein Vergnügen, überhaupt nur in Verbindung zu sein. Ist man geistig angeregt, so schreibt man einen witzigen, ist man niedergeschlagen, einen sentimentalen Brief; hat man den Magen verdorben, hypochonder, und hat man gelandwirtschaftet, wie ich heut, trocken und kurz. Ich habe heut den ganzen Tag gerechnet und wußte bei Gott nicht, was ich Dir schreiben möchte; ... und nun habe ich doch 3 Seiten vollgeschrieben, ich weiß nicht, wovon, und verlange von Dir, als schwesterliche Pflicht und Schuldigkeit, daß Du sie lesen sollst. Ebenso mußt Du, mein Herz, dazu beitragen, uns auf dem ungenierten Plauderfuß zu erhalten; schreibe Du mir, in welcher Stimmung Du willst, auch in der wirtschaftlichsten von der Welt, Du machst mir immer eine sehr große Freude; Dein Brief mag kurz oder lang, frankiert oder unfrankiert sein, er mag Dir uninteressant vorkommen, für mich ist er immer das Gegenteil. – Mit besonderem Kuvert übersende ich Dir einige von den blonden Leberwürsten, welche vor etwas länger als Jahresfrist Oscars Herz mit Dir zu teilen den Vorzug hatten, und will wünschen, daß Du zur Frühstückszeit bevorzugte Nebenbuhlerinnen in ihnen findest.

Für heut leb wohl, mein Lieb, und schreibe ja bald an Vater, und dann auch an Deinen treuen Bruder Bismarck.

Nur mit Mühe widerstehe ich der Neigung, einen ganzen Brief mit landwirtschaftlichen Klagen anzufüllen, über Nachtfröste, krankes Vieh, schlechten Raps und schlechte Wege, tote Lämmer, hungrige Schafe, Mangel an Stroh, Futter, Geld, Kartoffeln und Dünger; dazu pfeift Johann draußen ebenso konsequent wie falsch einen ganz infamen Schottischen, und ich habe nicht die Grausamkeit, es ihm zu untersagen, da er ohne Zweifel seinen heftigen Liebeskummer durch Musik zu beschwichtigen sucht. Das Ideal seiner Träume hat vor kurzem auf Zureden der Eltern ihm abgesagt und einen Stellmacher geheiratet. Ganz mein Fall, bis auf den Stellmacher, der noch im Schoße der Zukunft raspelt. Ich muß mich übrigens, hol mich der D..., verheiraten, das wird mir wieder recht klar, da ich mich nach Vaters Abreise einsam und verlaassen fühle und milde feuchte Witterung mich melancholisch, sehnsüchtig, verliebt stimmt. Mir hilft kein Sträuben, ich muß zuletzt doch noch Helene E. heiraten; die Leute wollen es alle so, und nichts scheint natürlicher, da wir beide zusammen übrig geblieben sind. Sie läßt mich zwar kalt; aber das tun sie alle, weiß der D..., woran es liegt; am Ende steckt noch ein Pollack (laß Dir den Ausdruck von Oscar erklären) von Neigung für meine ungetreue Stellmacherin in mir, eine Schwäche; aber um derentwillen ich anfange mich zu achten; es ist hübsch, wenn man seine Neigungen nicht mit den Hemden wechseln kann, so selten letztres auch geschehn mag. Daß ich am 1. mehrfachen Damenbesuch mit würdevollem Anstande ertragen habe, wird Dir Vater mitgeteilt haben. Frau v. Dewitz aus Mesow, Frau v. Lettow und Mad. Hehn haben mir nachträglich aus verschiedenen Gründen das aufrichtigste Bedauern ausgedrückt und versprochen, mich zu besuchen, wenn die Wege besser wären.
Als ich von Angermünde kam, war ich durch die Fluten der Zampel von Kniephof abgesperrt, und da mir niemand Pferde anvertrauen wollte, so mußte ich die Nacht über in Naugard bleiben, mit vielen Handlungs- und andern Reisenden, die ebenfalls auf das Sinken der Gewässer warteten. Nachher waren die Brücken auf der Zam-

pel und Uckley und Rega pp. fortgerissen, so daß Knobelsdorf und ich, die Regenten zweier großen Kreise, hier auf einen kleinen Fleck vom Wasser eingeschlossen waren und ein anarchisches Interregnum von Schievelbein bis Damm herrschte. Noch am 1. wurde einer meiner Wagen mit 3 Faß Spiritus von den Fluten fortgerissen, und ich bin stolz darauf, sagen zu können, daß in einem Nebenfluß der Zampel ein Teerfahrer mit seinem Pferde ertrank. Außerdem sind in Gollnow mehre Häuser eingestürzt, ein Sträfling im Zuchthause hat sich wegen Prügel aufgehängt, und mein Nachbar, der Gutsbesitzer Krause in Klein-Leistikow, sich wegen Futtermangel erschossen; 3 [2]Witwen und 1 [1]unmündiges Kind trauern in tränenlosem Schmerz an der blutigen Bahre des Selbstmörders. Eine ereignisvolle Zeit. Es steht zu erwarten, daß noch einige unsrer Bekannten von der Bühne abtreten werden, da dieses Jahr mit seiner schlechten Ernte, den niedrigen Preisen und dem langen Winter für den verschuldeten Besitzer schwer durchzuhalten ist...

Teuerste Kreusa Kniephof, 27. 4. 45

Ich habe nicht den geringsten Schlüssel mitgenommen und kann Dir aus Erfahrung sagen, daß es niemals zu dem mindesten Resultat führt, nach Schlüsseln zu suchen, weshalb ich mich in solchen, bei meiner Ordnungsliebe sehr seltenen Fällen stets ohne Aufenthalt an den Schlosser wende, um einen neuen machen zu lassen. Bei wichtigen wie z. B. Geldspinden hat man dabei zugleich die Abwechslung, den Bart und sämtliche Schlösser, die er schließen soll, ändern zu lassen. Ich sehe kommen, daß ich meinen Brief bald schließen werde; nicht aus Bosheit, weil Du mir nur eine Seite geschrieben hast; es wäre peinlich, wenn ich glauben könnte, daß Du mich für so indigne rachsüchtig hieltest; sondern aus Schläfrigkeit. Ich bin den ganzen Tag in der Sonne geritten und gegangen, habe gestern in Plathe tanzen sehn und viel Montebello getrunken; erstres gibt mir Magensäure, das andre Ziehen in den Waden. Nimm dazu eine beim Schlucken schmerzhafte Anschwellung des

Zäpfchens, einen leichten Anflug von Kopfschmerz, krumme Beine und Sonnenstich, so begreifst Du, daß mich weder der Gedanke an Dich, mein Engel, noch das melancholische Geheul eines wegen übermäßiger Jagdlust eingesperrten Hühnerhundes länger wachzuhalten imstande ist. Nur das will ich Dir noch sagen, daß das Kränzchen nicht sehr besucht, eine recht niedliche Frl. Schmeling, Schwester von der Marwitz, dort war und wieder sämtliche junge und alte Frauen in Wochen liegen, außer Frau v. Natzmer, die kleine, die ein hellblaues Atlaskleid trug; und daß ich übermorgen zu einem ästhetischen Tee in Cardemum bin, mit Lektüre, Gebet und Ananasbowle.
Schlaf wohl, meine angebetete Püstrichine, es ist 11... Bismarck.

Liebe Kleine Kniephof, 21. Aug. 45

Sehr mit Packen zur Landwehrübung beschäftigt, will ich Dir nur zwei Zeilen schreiben, da ich in der nächsten Zeit nicht recht dazukommen werde. Ich habe seit bald nach dem Wollmarkt unsern vagabondierenden Landrat vertreten, viel Feuer, viel Termine mit schmutzigen Bauern bei starker Hitze und viele Reisen in sandigen Kienheiden gehabt, so daß ich des Landratspielens vollkommen überdrüssig bin und meine Pferde auch. Nun bin ich kaum 8 Tage in Ruh und muß schon wieder dem Vaterlande als Soldat dienen. Du siehst how men of merit are sought after, the undeserver may sleep, pp. Ich habe mir leider noch ein Pferd anschaffen müssen, da meine nicht zum Exerzieren gehn; indes will ich es mit Grosvenor als Reserve versuchen. Letztrer zieht übrigens im Wagen wie ein alter Carossier; ich werde ihn daher auch nächstens bezahlen, kannst Du Oscar sagen (sobald die Rapsgelder eingehn), was ich mir fest vorgenommen hatte nicht zu tun, wenn er nicht zöge.

(Tintenflecke)

Verzeih vorstehendes Arabische; ich habe keine Minute Zeit, um diesen Zettel nochmal zu schreiben, denn ich soll in einer Stunde fahren und muß noch sehr packen...

Liebe Malle Schönhausen, 30. Sept. 1845

Seit einigen Tagen ist beim Vater wieder Hoffnung, wenn nicht zur gänzlichen Herstellung, doch zur Beseitigung der augenblicklichen Gefahr. Als ich kam, hatte man am Tage zuvor einen vergeblichen Versuch gemacht, ihm Röhren in den Schlund zu bringen, durch die dem Magen Nahrung zugeführt werden könnte. Er behielt meiner Überzeugung nach nicht das geringste von dem, was er zu sich nahm, bei sich, so daß nach Meinung der Ärzte sein Tod an Entkräftung in einigen Wochen unvermeidlich erfolgen müßte. Er selbst ahnte nichts davon, glaubte, daß er seine Speisen teilweis bei sich behielte, und machte Pläne für die Zukunft. Seitdem ist es gelungen, anfangs mit ganz dünnen, später mit etwa viertelzölligen biegsamen Röhren einen Weg durch die vermutlich von Schwammbildungen verschlossenen Stellen im Schlunde zu finden und ihm durch diese Röhren nahrhafte Flüssigkeiten einzuspritzen. Er leidet bei Einführung dieser Röhren weniger, als man glauben sollte; es fatigiert ihn die Operation, ohne schmerzhaft zu sein. Sie hat das Gute, ihm für den Augenblick Nahrung beizubringen, hauptsächlich aber, durch Anwendung allmählich stärkerer Röhren, die fast verwucherte Öffnung des Schlundes zu erweitern, was in dem Maße gelungen ist, daß er in den letzten drei Tagen einen guten Teil seiner Speisen entschieden in den Magen gebracht hat und in seinen Bewegungen merklich rüstiger ist als in den ersten zwei Tagen meines Hierseins. Indessen ist seine Mattigkeit schon zu sehr vorgeschritten, die beschriebne Ernährungsart zu künstlich und unsicher, als daß man sich voreiligen Hoffnungen hingeben könnte, falls er nicht in größerem Maße die Fähigkeit wiedergewinnt, auf natürlichem Wege zu schlucken. An eine völlige Herstellung ist wohl in seinem Alter nicht zu glauben, namentlich da das Übel eingewurzelt, seit Jahren im Fortschreiten begriffen und seine innern Ursachen den Ärzten nicht einmal bekannt sind, um angegriffen werden zu können. Ich will einstweilen noch bei ihm bleiben, wie sehr mich auch Bernhard, mein jetziger Geschäftsführer, treibt, nach Hause zu kommen. Denn es wäre doch traurig für den alten Herrn, wenn er

vielleicht seine letzten Wochen ganz einsam oder doch ohne Glied seiner Familie zubringen sollte. Meine Ankunft freute ihn außerordentlich, und ebenso würde ihn meine Abreise verletzen. Er ist bei Tage oft in dem Fall, daß er durch Klingeln niemand abrufen kann, wenn Carl sich, wie gewöhnlich im Stall aufhält, und das ist unleidlich, denn ein Gang vom Sofa zur Klingel ist für ihn eine Reise, und er ärgert sich ungewöhnlich leicht. Wenn ich nicht bei ihm durchsetze, daß er sich noch jemand zur Pflege anschafft, so lasse ich meinen Diener wenigstens noch für ihn kommen, so sehr er sich auch gegen jede Neuerung sträubt. Eine große Plage, jetzt vorzugsweise für mich, sonst gewiß auch für Vater, sind die Besuche der Prediger, Stadträte, Konrektoren, mit ihrer zudringlichen Teilnahme, auch des alten Ignoranten Lengner, der stundenlang stillschweigend raucht und Fliegen schlägt. Kommt einer von diesen, so legt sich der Vater sogleich nieder und stellt sich mit vieler Geschicklichkeit schlafend, und mir gelingt es mit allen Graden stummer Grobheit, vom hartnäckigen Schweigen bis zum anhaltenden Lesen oder Spazierengehn im Garten, bis jetzt nicht, diese kleinstädtischen, von den Leuten für schuldige Teilnahme ausgegebnen Besuche abzuhalten oder doch auf ein schickliches Zeitmaß zu beschränken. Gestern erschien um 6 der Dr. Fricke und erhielt seine Ablösung um 9 durch die Schildkrötenfigur Lengners, der erst um 4 den Petrischen Damen Platz machte, denen wieder von 5 bis 8 der Prediger zu Hilfe kam. Heut steht mir natürlich der Konrektor und der Stadtrat bevor, und im Hintergrunde sehe ich schon die drohenden Gestalten der Nachbarschaft von Genthin bis Hohengöhren...

Schönhausen, 25. 2. 46

Ma sœur

Je t'écris pour t'annoncer, daß ich spätestens am 3. März bei Dir in Angermünde eintreffen werde, wenn Du mir nicht bis dahin schreibst, daß Du mich nicht haben willst. Ich denke Dir dann, nachdem ich mich 2 bis 3 Tage an Deinem Anblick ergötzt haben werde, Deinen Gemahl zu entführen, um mit ihm einer Sitzung des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klasse am 7. März in Potsdam

beizuwohnen. Meine früher intendierte Abreise hat sich durch allerhand Deich-, Prozeß- und Jagdgeschäfte verzögert, so daß ich erst ungefähr am 28. hier abgehn werde. Ich soll hier mit der gewichtigen Charge eines Deichhauptmanns bekleidet werden; auch habe ich ziemlich sichre Aussicht, in den sächsischen (d. h. nicht den Dresdner) Landtag gewählt zu werden. Die Annahme der erstern Stelle würde entscheidend für die Wahl meines Wohnsitzes, hier, sein. Gehalt ist weiter nicht dabei, aber die Verwaltung der Stelle ist von Wichtigkeit für Schönhausen und die andern Güter, indem es von ihr vorzugsweise abhängt, ob wir gelegentlich wieder unter Wasser kommen oder nicht. Auf der andern Seite dringt mein Freund Senfft in mich, der mich durchaus nach Ostpreußen schicken will, als Sr. Majestät Commissarius bei dortigen Meliorationsarbeiten. Diese Stellung würde mir vor der Hand einen ganz interessanten Wirkungskreis und demnächst eine, wie ich glaube, unter jetzigen Umständen sehr günstige Aussicht auf schnelle Beförderung im Dienst geben. Aber ich würde auf das bescheidnere und sicherere Los, welches sich mir hier bietet, verbunden mit der Aussicht auf den Landrat, verzichten. Alvensleben wird diesen letztern Posten schwerlich länger als 3 bis 4 Jahr behalten, da seine Kränklichkeit schon jetzt ersichtlich im Zunehmen ist; meine Ansicht stützt sich auf ärztliches Gutachten. Bernhard redet mir wider Erwarten sehr zu, nach Preußen zu gehn. Ich möchte wissen, was er sich dabei denkt. Er behauptet, ich sei nach Neigung und Anlage für den Staatsdienst gemacht und würde früher oder später doch hineingehn. A propos, von A. Louischen fängt an zu altern; sie hat eine entstellende Falte zwischen beiden Augen, als wenn sie an Migräne litte. Es gibt Bösewichter hier, die behaupten, sie schon vor 12, sage zwölf Jahren, erwachsen auf Bällen gesehn zu haben. Indessen ist sie recht wohl gebaut und von behaglichem Wesen im Umgange. Meinst Du, daß ich mich bemühn soll, sie zu heiraten? Wenn ich nur wüßte, ob sie reinlich ist. Am Sonnabend ist Ball in Rathenow; ich werde wohl aus Mangel an Handschuhen, weil ich traure[1], nicht hingehn. Meine Nachbarin, die Kriecheldorf, hat sich sehr embelliert; ich mache ihr den Hof, in den

[1] Über den Tod des Vaters am 22. November 1845.

Schranken der Sittlichkeit; sie ist oder stellt sich wunderbar naiv und weltfremd. Nach Wust kommt ein neuer Herr von Katt, den noch niemand kennt, und nach Hohengöhren der trinkende Maguet, der eine hübsche und angenehme Frau hat. Es wird mir vermutlich glücken, hier einen Reh-Schon-Verein zustande zu bringen. Übrigens bin ich noch nicht recht wohl. Grüße Oscar, Detlev, Miß und die andern Kinder herzlich von Deinem ganz ergebenen Bruder

Bismarck.

Liebes Herz Kniephof, 18. 11. 46

Du weißt ungefähr, auf welchem Fuß ich mit dem Cardeminer Hause stand und wie schwer mich der neuliche Todesfall[1] deshalb trifft. Wenn noch etwas gefehlt hat, um mir den Entschluß, Pommern zu verlassen, leicht zu machen, so war es dies. Es ist eigentlich das erste Mal, daß ich jemand durch den Tod verliere, der mir nahe stand und dessen Scheiden eine große und unerwartete Lücke in meinen Lebenskreis reißt. Der Verlust der Eltern steht in einer andern Kategorie; er ist nach dem Laufe der Natur vorauszusehn, und der Verkehr zwischen Kind und Eltern pflegt nicht so innig und das Bedürfnis desselben, auf Seite der Kinder wenigstens, nicht so lebhaft zu sein, daß wir bei ihrem Tode nicht eher Mitleid und Wehmut als heftigen Schmerz, über den eignen Verlust, empfänden. Mir wenigstens war dies Gefühl der Leere, dieser Gedanke, eine mir teuer und notwendig gewordne Person, deren ich sehr wenig habe, nie wiederzusehn und zu hören, dies war mir so neu, daß ich mich noch nicht damit vertraut machen kann und mir das ganze Ereignis noch nicht den Eindruck der Wirklichkeit macht. Beneidenswert ist mir die Zuversicht der Verwandten, mit der sie diesen Tod als kaum etwas andres wie eine Vorausreise betrachten, der ein fröhliches Wiedersehn über kurz oder lang folgen muß. Moritz sowohl wie Thadden, sind, für meinen Maßstab, wunderbar gefaßt, wenn auch am ersten Tage namentlich Thadden vom Schmerz überwäl-

[1] Am 10. Nov. 1846 war Marie v. Blanckenburg gestorben.

tigt war und zu Besorgnissen Anlaß gab. Marie selbst ging ihrem Tode mit ungetrübter Heiterkeit und Zuversicht entgegen; in den letzten Tagen war sie indes selten bei Besinnung. Moritz wird nun wohl wieder nach Zimmerhausen ziehn; einstweilen ist Hedwig bei ihm... Unter den gemeinen Leuten grassieren die Nervenfieber stark; ich habe hier in den Tagelöhnerhäusern 11 Kranke. Heut habe ich den Pachtkontrakt über Kniephof abgeschlossen, mit Herrn Klug, bisherigem Pächter von Pansin, und mir dadurch wiederum den Unwillen der Frau von Puttkamer zugezogen, die den Mann gern behalten wollte. Pekuniär glaube ich ein sehr gutes Geschäft gemacht zu haben und werde damit viel Sorgen und Verdruß los. Gut ist es, daß der Winter eingekehrt ist, sonst würde mir das Scheiden von hier doch schwer werden. Ich denke anfangs der nächsten Woche zu reisen und Euch zu sehn, kann aber mit Bestimmtheit die Zeit noch nicht angeben, da ich noch viel Geschäfte abzumachen und viel einzupacken habe. Lebe wohl, mein Liebchen, und grüße Oscar herzlich. Dein treuer Bruder

Bismarck.

Reinfeld, 16. 1. 47

malinka!

Ich zeige Dir nunmehr alles Ernstes meine Verlobung an, die kein Geheimnis mehr ist. Ich erhielt in der vorigen Woche einen Brief von hier, der mir freistellte herzukommen und die Antwort hier zu hören. Am Montag kam ich früh durch Angermünde, fuhr spurlos durch Naugard, und Dienstag den 12. um Mittag war ich verlobt. Alles Nähere, das maßlose Erstaunen der Kassuben, von denen die, welche nicht gleich rundum überschlugen, noch immer haufenweis auf dem Rücken liegen, den Verdruß der alten Damen, daß auch keine sagen kann, ich habe eine Silbe davon geahnt, usw. will ich Dir mündlich erzählen. Einstweilen bitte ich nur Dich und Oscar, Euch in wohlwollende Verfassung für meine zukünftige Frau zu setzen, die Dir selbst noch schreiben wird. Reinfeld liegt hier dicht bei Polen, Bütow ist die nächste Stadt, man hört die Wölfe und die Kassuben allnächtlich heulen, und in diesem und den 6 nächsten

Kreisen wohnen 800 Menschen auf der Quadratmeile; polish spoken here. Ein sehr freundlich Ländchen.
Herzliche Grüße an Oscar. Dein treuer Bruder Bismarck.

Mein liebes Herz

Schönhausen, 19. Febr. 1847

Ich bin recht faul im Schreiben an Dich gewesen, und faul doch eigentlich nicht, denn ich habe, seit ich als Protokollführer beim Kriminalgericht fungierte, nicht so viel geschrieben wie in den letzten Wochen... Es ist doch sehr angenehm, verlobt zu sein; ich sehe seitdem mit ganz andern Augen in die Welt, langweile mich nicht mehr und habe wieder Lust und Mut zu leben. Je mehr und je ruhiger ich mich in die Idee einlebe, desto deutlicher wird mir, daß ich einen verständigen und einen glücklichen Schritt getan habe, und meine Hoffnung ist, daß mich diese Überzeugung nie verlassen wird. Jetzt, nun ich nahe an das Heiraten komme, leuchtet mir recht ein, wie sehr ernsthaft dies Geschäft ist und wie ich Gott zu danken habe, daß er den blinden Eifer, mit dem ich heiraten wollte, unschädlich machte. Wir waren in keiner Weise, nach Gemüt, Bildung und Gewohnheiten füreinander geeignet, und ich würde die vorübergehende Annehmlichkeit, eine hübsche Frau zu haben, mit langjähriger Unbefriedigtheit, im besten Falle mit Langeweile, möglicherweise mit Krieg und Exzeß bezahlt haben. Doch Friede sei ihrer Asche, nämlich derjenigen unsrer damaligen Flamme, denn die Dame selbst lebt, befindet sich sehr wohl, und ich wünsche sie bald in geeigneter Weise verheiratet zu sehn. – Oscar wird Dir gesagt haben, daß unsre Reise nach Magdeburg wegen Bernhards Ausbleiben keinen vollständigen Erfolg gehabt hat. Es tut mir leid, und Du wirst mir verzeihn, daß ich ihn in dieser Zeit, wo Dir etwas bange sein muß, entführt habe; indes Bernhard, für den die Erledigung der Sache in der Tat von Wichtigkeit ist, drängte so, daß ich gar nicht begreife, was ihn hat abhalten können zu kommen. Ich glaube, daß auch er damit umgeht, sich nochmals zu verloben, und da er gar keine Gründe seines Ausbleibens angibt, so ist es wohl möglich, daß sie delikater Natur sein

können. Ich weiß aber nicht, auf wen er sein Auge geworfen haben könnte; eine Lettow, Clara Vorman, eine Köller? Cläre Osten ist eben im Begriff, von den Toten aufzuerstehn, wird es also wohl nicht sein. – Zu dem großen Landtag nach Berlin werde ich wohl nicht gewünscht werden, da ich in Pommern freiwillig ausgeschieden bin und hier die erwartete Vakanz nicht eintritt, indem der Oberpräsident Bonin selbst sein Licht als Redner glänzen lassen will. An und für sich würde ich der farce sehr gern beiwohnen; unter jetzigen Umständen ist es mir aber recht lieb, daß ich nicht brauche und dafür in Reinfeld sein kann. Vor dem 20. März kann ich hier wegen verschiedner Geschäfte nicht gut fortgehn, wenn auch das Wasser vorbei wäre, und dann hätte ich bis zum 8. April Zeit, und müßte am Ende bis zum Wollmarkt in Berlin sitzen, denn so lange, meint man, wird das Stück spielen, da die Provinziallandtage dies Jahr ausfallen und dort zum Teil mit abgemacht werden. – Wenn das Wetter nicht wechselt, so werden wir in 3 bis 4 Tagen den Eisgang haben, dem man nicht ohne Sorge entgegensieht, da das Eis durch das wiederholte Auftauen und Zufrieren sehr dick geworden ist und im Gebirge viel Schnee liegt. Dafür ist aber das Eis mürbe, und wenn jeder seine Schuldigkeit tut, ist so leicht nichts zu befürchten. Von Herzen wünsche ich nur und hoffe, daß das Ereignis, was Dir bevorsteht, ebenso leicht und glücklich vorübergehe wie das erste Mal. Will it be a boy again? Du wünschst wohl zur Abwechslung das Gegenteil. Viel Grüße an Oscar. Wenn das Wasser vorbei ist, komme ich wohl auf 1 oder 2 Tage nach Berlin, um Dich zu sehn, denn später auf der Reise nach Reinfeld wird es doch nicht viel.
Dein tr. Br. B.

Reinfeld, 14. April 1847

Liebes Herz! Eben erhalte ich Deinen Brief vom 10. und bin recht innig erfreut gewesen zu sehn, daß Du wieder ein ganz geläufiges Händchen schreibst und Deinen zweiten Feldzug in das Reich Haugs[1] vollständig und glücklich ausgeführt hast. Die Würde eines

[1] des Geburtshelfers.

Paten fühle ich mich sehr geehrt anzunehmen, Du mußt mir aber, unter obwaltenden ungewöhnlichen Umständen, gestatten, mich, wie der König bei dem siebenten Sohn, vertreten zu lassen, wenn es geht durch einen der Prinzen meines Hauses, den Landrat Maschke[1] aus Naugard; ist der schon außerdem in Funktion, so bitte ich Oscar mir einen andern plenipo zu stellen. Ich muß zum letzten April, wegen Deichschau am 4. Mai, hier fort, und wenn ich jetzt zum 17. nach Berlin käme, so würde ich wohl für die kurze Zeit, die ich dann noch übrig hätte, nicht nochmals herkommen; auf so lange Zeit will mir Jeannette aber nicht Urlaub geben, da ohnehin ihr Vater jetzt nicht hier und ihre Mutter krank ist; dabei das hypochondrischste Wetter von der Welt, das keine andern Vergnügungen bietet als Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen, eine Abwechslung, der ich mich um Mitte April nicht recht zu freuen imstande bin. Solche Schneegestöber, wie hier alle Tage sind, gibt es bei uns im Dezember nicht, und die westpreußischen Berge, die man in der Ferne sieht, präsentieren sich wie lauter Chamounix und Montblanc. Unter diesen Umständen würdest du Oscar, wenn Du noch Braut wärst, auch nicht entlassen haben; verzeih mir und dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit, wenn ich statt meiner Person nur meine feierlichsten Versprechungen schicke, allen Pflichten eines rechtschaffenen Paten in bezug auf die Erbin Deiner innern und äußern Schönheit getreulich nachkommen zu wollen. Der Zustand von Frau von Puttkamer ist in der Tat beunruhigend. Sie ist entschieden wassersüchtig und bekommt oft bei anscheinendem Wohlbefinden die fabelhaftesten Zufälle urplötzlich; sprich mit Herrn von Puttkamer, der Dich doch wohl, wenn er auch aus den Rrrrumelsburger Wäldern stammt, besuchen wird, nicht davon, er könnte glauben, daß es schlimmer ist als bei seiner Abreise, was nicht der Fall ist. Er scheint sich aber über den Zustand seiner Frau nicht klar zu sein. Die Einsamkeit hier ist immer groß, bei dem jetzigen Zustand der Wege aber total, und das ist mir lieb, denn die umwohnenden Kassuben mit ihrem Gebell haben wenig, was die Last ihrer Geselligkeit erträglich machte. Ihre

[1] Maske war der Spitzname Bernhards von Bismarcks bei den Offizieren seines Regiments.

Konversation besteht darin, daß sie in abgemessenen Perioden ein klagendes Geheul ausstoßen, eine Gefühlsäußerung, die ich durch den Zustand ihrer Personen und ihres Landes vollkommen gerechtfertigt finde und der ich meine Teilnahme nicht versage, ohne auf die Dauer lebhaft davon unterhalten zu werden. Für den Sprachkundigen mag in ihren unartikulierten Tönen etwas wie Niedergeschlagenheit über die letzten 6 Ernten und Besorgnis vor der diesjährigen liegen. Was meine Person anbetrifft, so befinde ich mich körperlich ziemlich wohl, bis auf einen leichten Kopfschmerz, den Schwiegermutter dadurch unterhält, daß sie mir zu allen Tageszeiten mit gewaltsamer Freundlichkeit starken Rheinwein einflößt, in der aufrichtigen Überzeugung, daß ich mit gegorenen Getränken gesäugt und großgezogen sei und 1 Quart oder 2 zu meinem täglichen Unterhalt bedürfe. – Im übrigen befinde ich mich in einem Zustande behaglicher Zufriedenheit, wie ich ihn seit vielen Jahren auf die Dauer nicht gekannt hatte, und sehe mit der Sorglosigkeit eines Studenten in den Tag hinein, ärgre mich auch sehr wenig über alle kümmerliche Nachrichten, die ich gelegentlich von Kniephof erhalte. Deine Schwägerin grüßt sehr sehr, wie sie sagt, und ich bitte Oscar und Bernhard ein gleiches zu tun.

Dein treuer Bruder B.

Liebe Malle Schönhausen, 24. Oktober 1847

Unsere Korrespondenz hat eine lange Unterbrechung gehabt, aber eine sehr natürliche (ich schreibe schon mit der vierten Feder, und sie taugen alle nicht), da weder ein Bräutigam noch ein Reisender Zeit zum Briefschreiben zu haben pflegt. Unsre Reise war etwas gehetzt, hat mir aber doch viel Vergnügen gemacht, namentlich durch Johannas totale Unblasiertheit, die niemals über den Harz und Karlsbad hinausgewesen war. Für mich selbst scheint die Zeit vorbei zu sein, wo man begierig ist, sich von neuen Anblicken imponieren zu lassen, so daß ich mich mehr durch den Reflex von Johanna gefreut habe. Wir wollten eigentlich nur bis Meran, und nur die Wohlfeilheit der Reise bis dahin veranlaßte uns, Oberitalien noch mitzu-

nehmen. Die Schweiz und der Rhein wurden nur auf dem eilfertigen Rückzuge mitgenommen, um den langweiligen Weg durch Bayern zu sparen. Da mußte denn aber Johannas Silberfond noch in die Reisekasse geworfen werden, den ich vorsichtigerweise bei mir führte, und wir begnügen uns einstweilen mit Vaters plattierten Leuchtern und Teekessel. Die ganze Reise ist indes doch wohlfeiler gewesen, als ich sie vorher veranschlagt haben würde; ungefähr gegen 800 Th., wobei Johanna noch für mindestens 50 Th. Sachen gekauft hat. Meine Schwiegermutter bleibt noch einige Wochen hier, ich werde also ihr Unterfutter genau kennen lernen; es scheint aber nicht so bös zu sein, wie Sprichwörter behaupten. Sie hat in der vorigen Woche ihre Mutter verloren, die aber 70 Jahr alt und sehr leidend war, und gestern wieder eine Trauerbotschaft bekommen, von dem Tode eines geliebten Sohnes einer sehr geliebten Cousine, Ungern-Sternberg aus Estland, der im Duell erschossen worden, 26 Jahr alt. Dadurch ist ihre natürliche Hypochondrie sehr aufgeregt worden. Immer möchte ich, entre nous soit dit, dies Beisammenleben doch nicht, weil sie durch ihre Melancholie, die fortwährend jedes im Lauf der Dinge nur mögliche Unglück ahnt, ansteckend auf Johanna wirkt. Trifft dann, wie es doch notwendig ist, die 1000ste ihrer Ahnungen ein, oder redet sie sich auch nur nach dem Unfall ein, ihn geahnt zu haben, so folgert sie, daß alle ihre unglücklichen Phantasieen helle Blicke in die Zukunft seien. Sonst befinde ich mich in der Ehe noch sehr wohl und bin die bodenlose Langweile und Niedergeschlagenheit losgeworden, die mich sonst plagte, sobald ich mich in meinen 4 Pfählen allein befand. Wir bedauerten sehr, daß Du Dich durch Antonie hast abhalten lassen, Oscar zu begleiten, und sobald meine Schwiegermutter fort ist, werden wir Euch in Angermünde abstrafen. Oscar hat hier leider eine Fehljagd gemacht, ebenso Blanckenburg, der viermal vorbeischoß. Dagegen habe ich am Donnerstag in Zeit von einer Stunde zwei Schaufler geschossen, einen ganz schneeweißen dabei, was Du Deinem Gemahl als curiosum mitteilen willst. – Anfang November werden mich viel Belows aus Reddentin besuchen, 1 Herr und 4 Damen, worunter eine recht hübsch; Du hast sie ja auch, fällt mir ein, auf der Hochzeit gesehn,

nicht minder den schweigsamen magern Herrn aus Reddentin mit der langen Nase. Johanna kramt und packt noch alle Tage mit großem Genuß, und die Bellin erteilt ihr das Lob, daß sie noch einmal eine ordentliche Frau werden könne, wenn der Speisekammerengel (Teufel ist wohl zu hart gesagt) ebenso in sie fährt, wie der Leinwandegel schon... Grüße Oscar herzlich und leb recht wohl, mein Lieb, schreib mir auch nun wieder, dann will ich wie ein Mensch antworten.

Dein treuer Bruder B.

Ich habe mich ganz unnötig mit Schreiben übereilt, daß die Tinte spritzte, denn eben bei Abgang der Post bekomme ich den ehelichen Befehl, diesen Brief bis morgen liegen zu lassen, weil Sie auch einen an Dich einlegen will.

Schönhausen, 26. Aug. 48

Liebe Malle

Herzlichen Dank für Deinen teilnahmvollen Brief[1], der Johanna recht wohl getan hat. Sie befindet sich in der Hauptsache gut; nur hat sie einen Husten mit in das Wochenbett genommen, der sie sehr quält, morgens und abends. Außerdem will das eigensinnige kleine Wesen durchaus die Brust nicht bei ihr annehmen, soviel wir uns auch damit quälen; bei einer andern Frau im Dorf, die seit 3 Monaten Mutter ist, tat sie es gleich, und sehr energisch... Dein Anerbieten herzukommen, würde ich sofort mit vielem Dank angenommen haben, wenn nicht schon die Wartefrau in Verbindung mit den hiesigen Damen mit Rat und Tat leisteten, was geschehen muß, und Johanna jetzt von Dir gar nichts haben würde. Es ist uns beiden daher lieber, und wir bitten Dich sehr darum, daß Du uns Ende der kommenden Woche, vielleicht Donnerstag, Freitag oder Sonnabend besuchst, wo sich J. hoffentlich etwas mehr regen und so Deiner Gesellschaft froh werden kann; zugleich würdest Du dann der mehr lyrischen als praktischen Anschauungs- und Handlungsweise meiner Schwiegermutter, die bis Montag oder Dienstag vermutlich eintrifft, ein verständiges Gegengewicht halten, wenn sie etwa

[1] Zur Geburt der ersten Tochter Marie (21. August), später vermählt mit Graf Cuno zu Rantzau.

J. verängstet und beunruhigt; willst Du früher kommen, vielleicht Dienstag oder Mittwoch, so sind wir natürlich um so dankbarer dafür, vorausgesetzt, daß Du deshalb nicht um so eher wieder fortgehst; letztre Befürchtung ist der einzige Grund, weshalb ich Dich nicht gleich zu kommen dringend gebeten habe, da ich von der Annahme ausging, Du würdest Dir einen bestimmten Zeitraum zu dieser Expedition aussetzen. Will Oscar mitkommen, so soll es mir an und für sich und namentlich mit Rücksicht auf Hühnerjagd pp sehr angenehm sein; er soll sich auch nicht lange hier ennuyieren, sondern sobald Johannas Befinden mich ohne Sorge läßt, begleite ich ihn bis Berlin zurück, um dort an den politischen Getrieben teilzunehmen... Dennoch ist so viel gewiß, daß man als Familienvater unendlich viel mehr Verdruß hat als ohne diese Würde, und das cholerische Element in meiner Natur drängt sich bei dem Kinderschreien, Hundewinseln und der Tüttlichkeit (wie der Vater zu sagen pflegte) der Wärterin, wieder sehr in den Vordergrund; ich hoffe, der Zauber Deiner Gegenwart wird die Macht haben, es niederzuhalten...

Liebe Malle — Schönhausen, 28. 6. 50

Einen feierlichen Gratulationsbrief schreibe ich Dir zu Deinem, wie mich dünkt 24sten (ich sage es nicht weiter) Geburtstag.[1] Du bist nun wirklich majorenn oder würdest es doch sein, wenn Du nicht das Unglück hättest, dem weiblichen Geschlechte anzugehören, dessen Glieder nach Ansicht der Juristen selbst dann nicht, wenn sie Mütter der dicksten Hänse sind, aus der Minderjährigkeit heraustreten. Warum dies trotz seiner anscheinenden Ungerechtigkeit eine sehr weise Einrichtung sei, werde ich Dir auseinandersetzen, wenn ich Dich hoffentlich in etwa 14 Tagen à portée de voix humaine vor mir habe. Johanna, welche augenblicklich noch in den Armen des Leutnant Morpheus ruht, wird Dir geschrieben haben, was mir bevorsteht. Der Junge in Dur brüllend, das Mädchen in

[1] In Wahrheit war es der 23., da Malwine v. Bismarck am 29. Juni 1827 geboren wurde.

Moll, 2 singende Kindermädchen, zwischen nassen Windeln und Milchflaschen ich als leidender Familienvater. Ich habe mich lange gesträubt, aber da alle Mütter und Tanten darüber einig waren, daß nur Seewasser und -luft dem armen Mariechen helfen können, so würde ich, wenn ich mich weigerte, bei jedem Schnupfen, der das Kind bis in sein 70stes Jahr befällt, meinen Geiz und meine väterliche Barbarei anklagen hören, mit einem „siehst du wohl, ach wenn das arme Kind hätte die See gebrauchen können". Das kleine Wesen leidet übrigens seit einigen Tagen sehr an den Augen, die ihm tränig und verklebt sind. Vielleicht kommt es von den Salzbädern, die sie braucht, vielleicht von Augenzähnen. Johanna ist über Gebühr verunruhigt davon, und ich habe zu ihrer Genugtuung heut den Dr. Bünger aus Stendal zitiert, den Fanninger[1] der Altmark. Wir setzen voraus, daß Ihr einheimisch seid im nächsten Monat und nicht etwa selbst eine Exkursion vorhabt; in dem Fall würden wir unsern Besuch bis zur Heimreise verschieben. Wegen der nähern Zeit- und Ortbestimmungen treten wir doch noch in Korrespondenz. Ich habe mich sehr ungern entschlossen, meine ländliche Faulheit hier aufzugeben; nun es aber geschehn ist, gewinne ich der Sache auch eine rosenfarbne Seite ab und freue mich recht herzlich, Euch in der Höhle aufzusuchen, die ich nur erst 10 Fuß über die Erde ragend kenne, und demnächst den Küstenhering eigenhändig in den Tiefen des Baltischen Meeres zu greifen. Ich hätte Dir gern Deine und Oscars Zinsen mit diesem Brief geschickt, aber meine Kniephofer Silberflotte ist noch nicht eingelaufen; ich habe darauf gewartet, so spät, daß Du diesen Brief kaum mehr vor dem Anschneiden des Geburtstagkuchens erhalten wirst. Bernhard scheint sich für meine Trägheit im Schreiben empfindlich rächen zu wollen oder nicht zu wissen, daß in Geldsachen alle Gemütlichkeit aufhört, wie Hansemann meint. Verzeih deshalb einen Mangel an exactudo im Zahlen. Johanna liegt noch im Schlaf, sonst würde sie gewiß viel grüßen; ich stehe nämlich jetzt aus Gesundheitsrücksichten um 6 Uhr auf. In der Hoffnung, Dich bald zu sehn, wünsche ich Dir nochmals Gottes Segen für Dich und die Deinen, in diesem Jahr

[1] Dr. Fanninger, der Schwiegervater Bernhards von Bismarck, war Arzt.

und in allen folgenden. Herzliche Grüße an Oscar. Dein treuer Bruder v. Bismarck.

Liebe Malle — Schönhausen, 8. 7. 50

Gestern kam ein Brief von Oscar, nach welchem er morgen auch in Berlin sein, aber erst am Donnerstag heimkehren wird; es tut mir sehr leid, daß auf diese Weise Eure Pferde 2 Tage hintereinander in Atem gehalten werden, denn Oscar wird nicht am Mittwoch reisen können, und für uns wäre es übel, 1½ Tage ohne die mindeste Veranlassung zu Geschäften oder sonst etwas in Berlin zu bleiben. Auch möchten wir, mit Kindern und Mägden, Oscar, Johanna und ich doch nicht in einen Wagen gehn... Eigentlich gibt mir diese Reise, das sehe ich, je näher, desto mehr ein, eine Anwartschaft auf das neue Irrenhaus oder wenigstens auf zeitlebens zweite Kammer. Ich sehe mich schon mit den Kindern auf dem Genthiner Perron, dann beide im Wagen ihre Bedürfnisse rücksichtslos und übelriechend befriedigend, nasenrümpfende Gesellschaft; Johanna geniert sich, dem Jungen die Brust zu geben, und er brüllt sich blau, dann Legitimationsgedränge, Wirtshaus, mit beiden Brüllaffen auf dem Stettiner Bahnhof, und in Angermünde 1 Stunde auf die Pferde warten, umpacken; und wie kommen wir von Kröchlendorf nach Külz? Wenn wir in Stettin die Nacht bleiben müßten, das wäre schauderhaft; ich habe das im vorigen Jahr mit Marie und ihrem Schreien durchgemacht. Ich war gestern so verzweifelt über alle diese Aussichten, daß ich positiv entschlossen war, die ganze Reise aufzugeben, und ich ging noch mit dem Entschluß zu Bett, wenigstens grade durchzufahren, ohne irgendwo anzuhalten. Aber was tut man nicht um den lieben Hausfrieden; die jungen Vettern und Cousinen müssen sich kennen lernen, und wer weiß, wann Johanna Dich einmal wiedersieht; sie hat mich in der Nacht mit dem Jungen auf dem Arm überfallen, und mit allen Künsten, die uns um das Paradies brachten, natürlich erreicht, daß alles beim alten bleibt. Aber ich komme mir vor wie einer, dem furchtbar Unrecht geschieht, im nächsten Jahre muß ich sicher mit 3 Wiegen, Ammen, Windeln,

Bettstücken reisen, ich wache schon um 6 Uhr in gelinder Wut auf und kann abends nicht schlafen vor allen Reisebildern, die meine Phantasie mir in den schwärzesten Farben ausmalt, bis zu den ‚Landpartieen' in den Dünen von Stolpmünde. Und wenn man dafür noch Diäten bekäme, aber die Trümmer eines ehemals glänzenden Vermögens mit Säuglingen zu verreisen – ich bin sehr unglücklich...
Indessen, es ist ein fait accompli, und die Qual der Wahl hat der Ruhe der Resignation Platz gemacht. Johanna grüßt und packt.
Dein treuer Bruder v. Bismarck.

Geliebteste aller Mallen Frankfurt, 6. Febr. 1852

Mitten zwischen Flotte und Bundes-Preßgesetz bereite ich mir den Genuß, mir Deine geschmackvolle Einrichtung auf einige Momente zu vergegenwärtigen; ich tue das öfter aus Hang zu Vergnügungen, diesmal aber, um Dir die Gräfin Pralormo nebst Gatten, welcher letztre sich in der amtlichen Eigenschaft eines Sardiniers nach Berlin begibt, ans Herz zu legen. Willst Du Dich dieser Dame in gesellschaftlicher Beziehung annehmen, so werde ich Dir sehr dankbar sein; das bin ich freilich ohnehin schon; aber Du wirst auch in der Tugend selbst Deine Belohnung finden, indem Du an der Empfohlenen eine liebenswürdige und g'scheite Frau kennen lernst.
Ich hoffe einige Tage nach dem 10. Deine ausgezeichnet schmale Hand zu küssen. Meinen Freund Thun, der in meiner Abwesenheit bedenklich heiter geworden war, habe ich gleich in der ersten Sitzung wieder ins Bett geärgert, welches er nur ausnahmsweise wieder verließ; gestern habe ich ihm gegeben, nun liegt er fest und wird sich wohl erst nach dem 10. vollständig erholen. Viele Grüße an Oscar. Pralormo spielt auch Whist in Gesellschaften.
Dein treuer Bruder v. B.

Liebe Malle! Frankfurt, 22. 12. 1853

Während ich genötigt bin, in der Sitzung einen ganz unglaublich langweiligen Vortrag meines mit Erlaubnis zu sagen Darmstäd-

tischen Kollegen über die anarchischen Zustände in Ober-Lippe anzuhören, dachte ich darüber nach, wie ich diesen Moment utilisieren könnte, und als hervorragendstes Bedürfnis meines Herzens stellte sich ein Erguß brüderlicher Gefühle heraus. Es ist eine sehr achtungswerte, aber wenig unterhaltende Tafelrunde, die mich hier an einem grünbehangnen, etwa 20 Fuß im Durchmesser haltenden kreisrunden Tische, im Parterre des Taxischen Palastes mit Aussicht auf Garten, umgibt. Der durchschnittliche Schlag ist etwa der wie Malzen und Linden in Berlin, die haben ganz bundestäglichen pli. Meine Lage wird etwas erschwert durch das Kreuzfeuer von Atem, dem ich zwischen meinen Nachbarn * und * ausgesetzt bin. Der Geruch des erstern wird Dir noch in Erinnrung sein, es ist eine kräftige Mischung von unausgespülten hohlen Zähnen und mit etwas Rippe, wenn er den Rock öffnet. Der andre liefert den unverfälschten Ausdruck verdorbnen Magens vor dem Essen, die unausbleibliche Wirkung der Kombination häufiger und schwerer dîners, bei geringer Körperbewegung, der natürliche Geruch der Diplomaten und Hofmarschälle. Außer den Sitzungen geht es mir übrigens ganz gut; Johanna und Kinder sind wohl, erstre behauptet es wenigstens von sich, obschon sie durch das zweimalige Nähren und das Schlafen mit den kleinen Schreihälsen zusammen doch sehr in ihren Kräften zurückgekommen ist. Ich jage ziemlich fleißig, auf Jagden, wo der einzelne 6 bis 15 Hasen und einige Fasanen schießt, seltner einen Rehbock oder Fuchs und mitunter ein Stück Rotwild in bedeutender Entfernung sieht. Die Zeit dazu habe ich dadurch gewonnen, daß ich sehr viel fauler bin als im vorigen Jahre, weil mein Fleiß in Berlin kein Echo oder Resultat findet. Auch sozial bin ich sehr viel zurückhaltender geworden, nachdem man mir diverse, allen meinen Vorgängern gewährte Kanzlei-Emolumente entzogen und mich genötigt hat, etwa 1000 Th. auf meine Tasche zu übernehmen, die früher der Staat trug. Sogar die Pensionierung eines entbehrlichen Kanzleigreises hat mir Fra Diavolo[1] abgeschlagen, so daß ich täglich mit mir kämpfe, ob ich diesen hier seit einem Menschenalter als preußischen Kanzleidiener bekannten Ehrenmann hilflos auf den

[1] Spitzname für den Minister Otto v. Manteuffel.

Bettel schicken oder ferner auf eigne Kosten unterstützen soll. Diavolo ist überhaupt lange nicht mehr so liebenswürdig für mich wie früher, er hört auf alle mögliche erlogne Klatschereien und läßt sich immer einreden, ich strebte nach seiner Erbschaft; während ich froh bin, wenn man mich da läßt, wo ich bin. Ich gewöhne mich daran, im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung gänzlicher Wurschtigkeit in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewußtsein des durchbohrenden Gefühles seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf. Das bekannte Lied von Heine, o Bund, du Hund, du bist nicht gesund pp wird bald durch einstimmigen Beschluß zum Nationalliede der Deutschen erhoben werden. A propos von Musik, Therese Milanollo[1] hat meine Gattin in krankhaftes Entzücken versetzt. Unsre Gesellschaft hat auch ihre orientalische Frage. Frau von Vrints spielt in derselben bisher die dominierende Rolle und läßt sich durch dieses Bewußtsein verleiten, der Gesellschaft eine Lady Rollington oktroyieren zu wollen, eine frühere Schönheit, von guter Familie, die aber durch den Soff (Schnaaaps, Schnahps) und Besuchen schlechter Gesellschaft heruntergekommen ist, so daß sie nur für Deutsche noch gut genug gilt. Diese (Dame, gestrichen) bringt mir Frau von Vrints zum Ball mit, wo ich ganz verblüfft war über die Erscheinung dieser ausschlagkranken, nach Kognak riechenden Dame, deren Fleischlichkeiten in unanständiger Ausdehnung aus einer sehr prachtvollen Toilette quollen. Ich gab der Einführerin demnächst in gemäßigter Form meine Mißbilligung über ihre Geschmacksrichtung zu erkennen, und auf den nächsten rout, bei Baiern, wurde Mylady nicht eingeladen. Darüber Notenwechsel, die Vrints versuchte die bayrische Dame zu menschikoffen[2], Szenen bei dîners, Tränen, Krämpfe, vollständiger Bruch, aber doch Verhinderung wirklicher Tätlichkeiten. Sämtliche Bundesfrauen nahmen für ihre Kollegin Partei, gaben Oppositionstees ohne die

[1] Teresa Milanollo war eine bekannte Violinspielerin.

[2] Fürst Menschikoff hatte im März 1853 die russischen Forderungen in Konstantinopel in sehr schroffer Form gestellt.

Vrints, und die Spaltung wird sich verewigen, wenn nicht die Unfähigkeit des männlichen Baiern, ohne die Vrintssche Whistpartie zu existieren, einen Anknüpfungspunkt für friedliche Bestrebungen darbietet. Dies ist die herrschende Tagesfrage, trotz Weihnachten, Milanollo und französischer Hofmäntel. Um den Orient kümmert sich hier niemand, mögen die Russen und die Türken in die Zeitung setzen, was sie wollen, man glaubt hier weder an Land- noch Seegefechte und bestreitet die Existenz von Sinope, Kalafat und Chefketil.[1] Theodor Stolberg vermisse ich übrigens schmerzlich als Maschinisten gesellschaftlicher Inszenierung. Sein Nachfolger Borcke ist viel weniger Windkutscher und hat viel mehr gelernt, ist aber so wesentlich zur Zierde kleiner Kavalleriegarnisonen oder höherer Landjunkerkreise prädestiniert, daß ich daran verzweifle, ihm eine salonmäßige Aisance in Jahresfrist beizubringen. Sein Exerzierunteroffizier muß ein Schneider sein, sie haben ihm nicht einmal den Kopf aufrecht gerückt und die Kunst des Stehens beigebracht, und einen so gräßlichen Respekt scheint er vor mir zu haben, daß wir gar nicht auf bequemen Fuß gelangen können.
Endlich hat Darmstadt zu lesen aufgehört, und ich stürze gerührt in Deine Arme und wünsche Dir ein frohes Fest. Viel Grüße an Oscar. Dein treuer Bruder v. B.

Frankfurt, 27. 6. 1854

Unter allen Umständen hätte ich Dir meinen Glückwunsch gern persönlich überbracht, besonders aber jetzt, wo ich meine vagabondierende Gattin bei Dir weiß. Leider aber kommen wir uns hier zu wichtig vor, um dem verwirrten Europa die Leuchte unsrer Weisheit vorenthalten zu können. Wer jetzt von Ferien spricht, wird als ein Attentäter gegen die welthistorische Aufgabe der confédération germ. angesehn. Ich habe rechtes Heimweh nach Land, Wald und Faulheit mit der obligaten Zugabe liebender Gattinnen und artiger, reinlicher Kinder. Wenn ich von der Straße her eins dieser hoffnungsvollen Geschöpfe schreien höre, so füllt sich mein Herz mit

[1] Orte, bei denen im Anfang des Krimkriegs Gefechte stattfanden.

väterlichen Gefühlen und Erziehungsmaximen. Wie vertragen sich denn unsre Nachkommen miteinander, und sind meine auch artig? Ich habe diese paar Zeilen in drei Absätzen schreiben müssen, weil N. N. und N. N. Ost und West mich inzwischen störten, und eben wird mir der Z. gemeldet: der geht in einer Stunde nicht, deshalb nehme ich Abschied. Ich wollte heut angeln (so tief gesunken) mit dem Engländer, aber es regnet zu sehr, ich bin statt dessen Schlachtopfer von Besuchen. Leb wohl und lange. Dein treuer Bruder.

März 1856

Du bist recht undankbar; ich schreibe Dir alles, was hier passiert, und Du erzählst mir nicht das Bittermindeste von Berlin. Sprich mir nicht von Mangel an Zeit, denn ich sehe Dich von hier über Deinem Eiskeller sitzen und Deine Lorgnette fragen, was Du anfangen sollst, bis Du den schweren Entschluß fassest, mit untergeschlagnen Armen im Salon auf- und abzugehn. Da können die Polizeipräsidenten dutzendweis im Duell bleiben, Tausende von Geheimen Räten mit zerschmetterter Hirnschale umherliegen in ihren Büros, alle Kammerherrn der Königin ermordet werden und die größere Hälfte der achtbaren Bürger ihren 4 Kindern die Hälse abschneiden, während Zahnärzte sich massenweis im Einsiedler vergiften, anstatt die gemütliche Kneipe Dumoulins dazu zu benutzen; das rührt Dich alles nicht; Du antwortest auf meine sämtlichen Briefe kein Wort. Jetzt schreibe mir nur das eine: kommt Prillwitz überhaupt noch her, will er selbst, und ist es ratsam, daß ich den König daran erinnre, oder ist er neuerdings in mißliebige Angelegenheiten so verwickelt, daß es sich mehr empfiehlt, diesen Namen jetzt nicht vor das Ohr der zürnenden Majestät zu bringen? Oder ist auch dieser hoffnungsvolle Attaché das Opfer irgendeines Vorganges geworden, qui a jeté dans l'effroi l'arrondissement de Berlin? Was hat Carl Goltz für Händel mit Budberg und Schuwaloff gehabt, was hat letztrer bei der Quadrille der Schlippenbach gesagt, was bei dem Theater bei Budbergs wiederholt worden ist? Dergleichen muß ich hier auf der Straße hören und dabei errötend eingestehn, daß ich

eine der schönsten Schwestern in Berlin habe, aber nichts von dem allen weiß. Kannst Du es verantworten, wenn auf diese Weise unser geschwisterliches Verhältnis übelwollenden Mutmaßungen ausgesetzt wird? Ich kann den Glauben an Deine schwesterliche Liebe nur dadurch retten, daß ich durch ein feines Lächeln und durch einen Augenniederschlag, zu dem mir die langen Wimpern fehlen, zu verstehn gebe, ich wüßte mehr, als ich sagen wollte! Durch dieses Mienenspiel aber werfe ich neuen Guano in das Mistbeet der Übertreibungen, um mich der Blumensprache eines Sachsenhäuser Gärtners zu bedienen. Sonst geht es mir gut, gestern die ersten 3 Schnepfen geschossen und noch 14 Tage Bundesferien, während welcher ich täglich nach dem Aufstehn mich ganz kalt frage, wird sie mir noch ein einziges Mal in diesem Leben schreiben?

?

?

Frankfurt, 26. Nov. 56

Meine geliebte Malle

Bernhard wird Dir erzählt haben, durch welche unerwartete Verkettung von Kinderkrankheit und königlichen Befehlen ich in meinen Zeitberechnungen derangiert wurde, und wie Schnapsens ältrer Bruder Spiritus, der für mich ein Gegenstand dienstlicher Rücksichten ist, noch meine freie Zeit verkürzte, wie es also kam, daß ich wenige Stunden vor unsrer gemeinschaftlich beabsichtigten Fahrt nach Kröchlendorf dem männlichen wie dem weiblichen Bernhard erklären mußte, daß ich sie nur bis Passow begleiten könne. Am besagten ukermärkischen Grenzorte traf ich mit Raumer-Greifswald zusammen, und in Angermünde stieß der Herr der Grafschaft Boitzenburg zu uns, so daß ich nach meiner ländlichen Harmlosigkeit von 3 Monaten in genügender Weise durch ministeriale Gespräche und 3stündige Zigarrenlosigkeit auf die Berliner Zwangsjacke vorbereitet wurde... Und nun bin ich hier, habe seit 4 Wochen zweimal die Sonne gesehn und sage mir alle Tage, daß im November ohne Frau und Kinder gar nicht zu leben ist. Aus langer Weile gebe ich dîners, deren Reste mich jedesmal in Verlegenheit

setzen. Vertilge ich sie allein, so verderbe ich mir den Magen, lade ich mir junge oder alte Gourmets dazu ein, so berausche ich mich mit ihnen. Des Abends drängt ein rout den andern, und nächstens werde ich anfangen zu spielen und zu metzlern[1], wenn Johanna nicht bald in die leeren Räume einrückt. Sie wollte am Sonnabend, den 22., von Reinfeld abreisen, schrieb mir aber am 20. einen etwas kleinlauten Brief über Kälte und Schnee, den ich am 23. erhielt. Seitdem habe ich keine Ahnung, ob sie sich jenseit des Gollenbergs oder diesseit der Randow befindet. Ich hatte ihr empfohlen, Dich im allgemeinen um eine vorbereitende Erwägung in betreff ihres Unterkommens in Berlin zu bitten und Dir demnächst von Köslin aus mit dem Telegraphen zu melden, wann sie bestimmt in Berlin eintreffen würde. Mit Hôtel des Princes habe ich mich erzürnt, die Leute werden zu vornehm und dickfellig, und ich wußte nicht recht, welchen andern Gasthof ich ihr empfehlen sollte; ich habe das letzte Mal in Hôtel Royal gewohnt, ganz leidlich, es sah mir aber aus, als ob dieses jugendliche Unternehmen entweder noch nicht oder schon ‚fertig' wäre. Sollte Johanna zufällig in Berlin sein, so grüße sie von mir. Ich komme vielleicht selbst am Sonnabend dort an. Ich habe eine Aufforderung, im Herrenhause zu erscheinen, bekommen, nach deren Inhalt ich zweifelhaft bin, ob Se. Majestät in der Tat, wie es darin geschrieben steht, mich in Person oder nur seine untertänigen Herrn und Diener en bloc dort zu sehn wünschen. Im letztern Falle würde ich mich nicht für berufen erachten, meine wichtigen Geschäfte und den Kamin im roten Kabinett verwaisen zu lassen, um bei Halle im Schnee sitzen zu bleiben und demnächst unter der Rubrik von ‚Volk, Edelleute, Häscher und Priester' den Effekt des großen ensemble im weißen Saal mit einer Kostümenuance zu beleben. Ich erwarte noch eine Antwort von Fra Diavolo darüber, ob ich als Dekoration oder als Mitspieler verlangt werde; im letztern Falle würde ich Sonnabend früh in Berlin eintreffen. Ich würde mich sehr freuen, Dich bei der Gelegenheit in Entschädigung für Kröchlendorf zu sehn, im übrigen aber bin ich

[1] D. h. die Gesellschaften der Gattin des Bankiers Wilhelm Metzler zu besuchen.

froh, wenn ich außerhalb Berlin bleiben und die Meinigen baldigst hier empfangen kann. Viele Grüße an Oscar. Dein treuster Bruder

v. B.

Lady Malet, die hiesige Bloomfield[1], plagt mich stets mit Fragen, bei wem in Berlin des jupes en bal[e]ine, zu deutsch Fischbein-Unterröcke von sehr leichter Arbeit zu haben wären; sie soll dergleichen für Landsmänninnen in Berlin besorgen; weißt Du's? Ich weiß Deine jetzige Adresse nicht, schicke deshalb über Harry.

Geliebte Malle Paris, 16. April 57

Ich hatte mir die Frage, ob ich etwas zu *.s Hochzeit schenken sollte, überlegt und war zu einem andern Resultat meiner Erwägungen gekommen wie Du. Ich fand, daß ich mit * gar nicht auf dem Fuße stehe, ihr Geschenke machen zu können, und daß ein irgend Erhebliches an ihn zu sehr den Charakter einer Bezahlung für chambre garnie hat, um nicht unzart zu erscheinen. In solchen Sachen kommt es aber mehr auf das Urteil andrer als auf das eigne an, und ich betrachte Dich als den Ausdruck der Volksstimme, wenn ich auch mich von dem Eindruck nicht freihalten kann, daß Deine Ansicht einigermaßen unter dem Einfluß des Mißfallens entstanden ist, welches der sonst so glückliche Bräutigam das Ungeschick gehabt hat sich zuzuziehn. Aber etwas Gold- oder Silberscheiniges konnte ich meiner Ansicht nach nicht schenken, ohne * dadurch in die Kategorie eines bezahlten und abgefundenen Aftervermieters zu werfen. Ich habe deshalb zwei unscheinbare Gegenstände gewählt, die ihren Wert mehr durch die Gesinnung des Gebers erhalten. Die Fächer des Kastens hast Du wohl die Güte mit distinguierten Zigarren zu füllen und mir die Auslage, nebst der für Steuer in ‚Rechnung zu stellen', wie Bethmann[2] sagen würde. Die Reitgerte hätte ich in Berlin wahrscheinlich für den halben Preis ebenso haben können, aber

[1] Bloomfield war damals englischer Gesandter in Berlin.

[2] Der Chef des Frankfurter Finanzhauses, Freiherr Moritz v. Bethmann-Hollweg.

sie ist doch aus Paris, und Madame Verdier sagte mir, daß die Kaiserin eine gleiche führe und daß die Rhinozerosjagd im letzten Jahre wenig ergiebig gewesen, die relations commercielles mit Indien durch die Kriege gelitten hätten, et qu'il fallait un Rhinocéros très bien „fourni", pour en tirer une seule cravache comme celle-ci. Ich habe zu wenig Erfahrung im edlen Weidwerk mit Rhinozerössen, um meine Zweifel dagegen näher begründen zu können. Die kleine Schachtel von Bronze, die mit dem Zigarrenkasten verpackt ist, bitte ich Dir zur Betätigung meiner brüderlichen Gefühle zu Füßen legen zu dürfen, wobei ich von einer unbestimmten Erinnrung geplagt werde, als hätte ich ganz etwas Ähnliches schon bei Dir stehn sehn; aber ich finde die Sachen reizend und lächerlich wohlfeil, diese galvanoplastischen nämlich. Die Einlagen bitte ich Dich an ihre Adresse, die an * mit den betreffenden Gegenständen gelangen zu lassen. Ich habe die Einladung von * erst gestern hier erhalten, mit der Nachricht von Johanna, daß Du und Oscar der Meinung wäret, ich müsse etwas besonders Nettes zur Hochzeit beisteuern; besonders nett ist es nun zwar nicht, aber es ist doch ‚etwas'. Ich fange an Heimweh zu haben, obschon man sehr liebenswürdig für mich ist, aber das Wetter ist kalt, ich sitze mit den Füßen fast im Kamin, während ich schreibe; eben scheint aber die Sonne, und ich schiele ab und zu links vom Papier in das Treiben auf dem Boulevard, dem die Fenster meines beinah parterre liegenden entresols zugewendet sind. Ich habe ein sehr stattliches Quartier, salon, salle à manger und 3 Schlafzimmer, deren eines ich, ein andres Engel[1] benutzt; das dritte wäre bedenklich, wenn ich ein wenig sichrer Ehemann wäre. Aber das Quartier ist nicht zu teilen und kein andres unter 4 Treppen zu finden. Ich habe 5 Kamine und friere doch, 5 gehende Stutzuhren und weiß nie, wie spät es ist, 11 große Spiegel, und die Halsbinde sitzt mir doch immer schlecht. Von Personen und Zuständen hier bin ich sehr erbaut, besonders vom Kaiser; die Kaiserin habe ich erst einmal gesehn; heut werde ich bei dieser, wie Du weißt, von mir lebhaft bewunderten Frau dinieren, in kurzen Hosen, Schuh und Strümpfen, einer Tracht, in der ich meine eigne Heiter-

[1] Bismarcks Diener.

keit errege. An ältern Bekannten sind wenig Leute hier, die Kalergis, Seebachs, Rud. Croy und Frau, von der ich zu Deiner schwesterlichen Beruhigung erwähne, daß ich sie erst dreimal besucht und einmal bei ihr gegessen habe. Ich werde wahrscheinlich bis Dienstagabend noch hierbleiben müssen, obschon es mich sehr nach Hause zieht; ich bin seit November aus dem Vagabundenleben nicht hinausgekommen, und das Gefühl regelmäßiger und dauernder Häuslichkeit habe ich nicht gehabt, seit Du im vorigen Sommer mit Johanna nach Schwalbach gingst. Nun wollen sie mich gar zur Salzsteuer nach Berlin zitieren; wenn ich auch Zeit hätte, so kann ich mich an dieser Debatte doch nicht beteiligen; für die Regierung kann ich meiner Überzeugung nach nicht stimmen; es muß ein Riegel vorgeschoben werden, um zu Reformen zu nötigen, sonst bleibt der überladne Aktenwagen schließlich stecken, an dem nach allen Seiten hin mit großer und ehrlicher Anstrengung gezogen wird. Mache ich aber Opposition, so ist es kaum anständig, dazu Urlaub zu verlangen und meinen Posten zu verlassen, und bei den Gerüchten über meinen eventuellen Eintritt ins Ministerium, von denen Johanna auf Grund Deiner Nachrichten verzweiflungsvoll schreibt, könnte man gar glauben, ich hätte Absichten auf den Schwindel. Herzliche Grüße an Oscar; leb wohl, mein liebes Herz. Dein treuer Bruder v. B.

Meine geliebte Malle Frankfurt, 14. Dez. 57

Dein treues Schwesterherz hat sich zu Weihnachtsbesorgungen so freundlich angeboten, daß ich mich nicht weiter entschuldige, wenn ich Dir neuen Anlaß gebe, Dich Gersons und andrer Bösewichter Verführungen wiederholt auszusetzen, und Dich sans phrase um folgende Weihnachtseinkäufe für Johanna bitte. 1. Eine bijouterie, sie wünscht sich ein Opalherz, wie Du es hast, und des Menschen Wille ist sein Himmelreich; ich will etwa 200 Th. dafür ausgeben. Kann man für den Preis 2 Ohrringe, jeder aus einem, möglichst klar gefaßten Brillanten, haben, so fände ich das geschmackvoller; Du hast ähnliche; aber sie werden sehr viel teurer

sein, und wenn Du das Opalherz als Halsschmuck vorziehst, so werde ich später sehn, ein Paar passende Ohrringe auf der Grundlage der Perle dazuzufinden.
2. Ein Kleid zu etwa 100 Th.; nicht mehr; sie wünscht sich ‚sehr licht weiß', à deux jupes, moire antique oder so etwas; 10 Stab gebraucht sie (gegen 20 Ellen).
3. Findest Du sehr preiswürdig und hübsch einen vergoldeten Fächer, der sehr rasselt, so kaufe ihn auch, höchstens zu 10 Th., ich kann die Dinger nicht leiden.
4. Eine warme große Decke, im Wagen über die Kniee zu legen, mit Dessin von Tiger, Köpfe mit Glasaugen darauf, kann auch Fuchs oder Nilpferd imitieren, irgendein reißendes Tier. Ich habe bei Below so eine gesehn, von sehr weicher Wolle, wird kaum 10 Th. kosten.
Wenn Du eine reizende Schwester bleiben willst, so kaufe mir das alles und schicke es gleich mit Eilfracht her...

Geliebte Malle Frankfurt, 12. Nov. 58

Dein Brief war mir eine unverhoffte Freude, in der Adresse sah er ganz wie einer von Johanna aus, und ich wunderte mich, wie die nach der Uckermark gekommen wäre. Ich bin nicht eher zum Antworten gekommen, teils Geschäfte, Erkältung, Jagd, nahmen meine Zeit in Anspruch, teils wußte ich selbst nicht, was ich Dir über die neue Erscheinung am politischen Himmel[1] schreiben sollte, was ich nicht auch über den Kometen hätte sagen können. Eine interessante Erscheinung, deren Eintritt mir unerwartet, deren Zweck und Beschaffenheit mir noch unbekannt ist. Doch die Laufbahn des Kometen berechneten unsre Astronomen ziemlich genau, und das dürfte ihnen in betreff des neuen politischen Siebengestirnes schwer werden. Johanna ist heut früh mit den Kindern hier eingetroffen, Gott sei Dank gesund, aber nicht heiter. Sie ist niedergedrückt von allen den politischen Ängsten, die man ihr in Pommern und Berlin

[1] Das am 6. Nov. gebildete Ministerium der neuen Ära unter dem Vorsitz des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen.

eingeflößt hat, und ich bemühe mich vergebens, ihr die gebührende Heiterkeit einzuflößen. Es ist der natürliche Verdruß der Hausfrau auch dabei im Spiel, wenn es zweifelhaft wird, ob man in einem eben mit Mühe und Kosten neu eingerichteten Hause bleiben wird. Sie kam mit dem Glauben hier an, daß ich den Abschied sofort nehmen würde. Ich weiß nicht, ob man ihn mir nicht ungefordert gibt oder mich so versetzt, daß ich ihn anstandshalber nehmen muß. Bevor ich es aber freiwillig tue, will ich doch erst abwarten, daß das Ministerium Farbe zeigt.
Wenn die Herrn die Fühlung der konservativen Partei behalten, sich aufrichtig um Verständigung und Frieden im Innern bemühn, so können sie in unsern auswärtigen Verhältnissen einen unzweifelhaften Vorzug vor Manteuffel haben, und das ist mir viel wert, denn wir ‚waren heruntergekommen und wußten selber nicht wie'. Das fühlte ich hier am empfindlichsten. Ich denke mir, daß man den Fürsten von Hohenzollern grade deshalb an die Spitze gestellt hat, um eine Garantie gegen reine Parteiregierung und gegen Rutschen nach links zu haben. Irre ich mich darin, oder will man über mich lediglich aus Gefälligkeit für Stellenjäger disponieren, so werde ich mich unter die Kanonen von Schönhausen zurückziehn und zusehn, wie man in Preußen auf linke Majoritäten gestützt regiert, mich auch im Herrnhause bestreben, meine Schuldigkeit zu tun. Abwechslung ist die Seele des Lebens, und hoffentlich werde ich mich um 10 Jahre verjüngt fühlen, wenn ich mich wieder in derselben Gefechtsposition befinde wie 48–49. Wenn ich die Rollen des Gentleman und des Diplomaten nicht mehr miteinander verträglich finde, so wird mich das Vergnügen oder die Last, ein hohes Gehalt mit Anstand zu depensieren, keine Minute in der Wahl beirren. Zu leben habe ich, nach meinen Bedürfnissen, und wenn mir Gott Frau und Kind gesund erhält wie bisher, so sage ich ‚vogue la galère', in welchem Fahrwasser es auch sein mag. Nach 30 Jahren wird es mir wohl gleichgültig sein, ob ich jetzt Diplomat oder Landjunker spiele, und bisher hat die Aussicht auf frischen, ehrlichen Kampf, ohne durch irgendeine amtliche Fessel geniert zu sein, gewissermaßen in politischen Schwimmhosen, fast ebensoviel

Reiz für mich, als die Aussicht auf ein fortgesetztes Regime von Trüffeln, Depeschen und Großkreuzen. Nach Neune ist alles vorbei, sagt der Schauspieler. Mehr als diese meine persönlichen Empfindungen kann ich Dir bisher nicht melden, das Rätsel vom 6. steht auch mir noch ungelöst gegenüber, und Olympia mit Gemahl[1] hat sich allerdings grade meinen Posten als Ziel ihrer lebhaftesten Bestrebungen seit Jahren ausersehn. Eine besondere Freude habe ich einstweilen am Bunde; alle die Herrn, die noch vor 6 Monaten meine Abberufung als Erfordernis der deutschen Einheit verlangten, zittern jetzt bei dem Gedanken, mich hier zu verlieren, Usedom wirkt als Schreckbild, 48er Reminiszenz, und sie sind wie ein Taubenschlag, der den Marder merkt; so verängstigt vor Demokratie, Barrikade, Parlament und Radowitz. Rechberg[2] sinkt mir gerührt in die Arme und sagt mit krampfhaftem Händedruck „wir werden wieder auf e i n Feld gedrängt werden". Der Franzose natürlich, aber selbst der Engländer sieht uns für Brandstifter an, und der Russe fürchtet, daß der Kaiser an unserm Beispiel in seinen Reformplänen irre werden würde. Ich sage allen natürlich, nur ruhig Blut, die Sache wird sich schon machen, und habe die Genugtuung, daß sie antworten: Ja, wenn Sie hierbleiben, da hätten wir eine Garantie, aber Usedom! Wenn dem nicht die Ohren in diesen Tagen frankfurtisch klingen, so hat er kein Trommelfell. Er ist hier in 8 Tagen aus einem achtbaren Liberalkonservativen in der Einbildung seiner eventuellen Kollegen zu einem brandrot getigerten Helfershelfer von Kinkel und d'Ester[3] degradiert. Der Bamberger Diplomat[4] spricht von einer kontinentalen Assekuranz gegen preußische Brandstiftung, Dreikaiserbündnis gegen uns und neues Olmütz, mit ‚tatsächlichen Garantieen'. Kurz es fängt an weniger langweilig

---

[1] Graf Guido v. Usedom, verheiratet mit Olympia, Tochter des großbritannischen Generalleutnants Sir Malcolm, war damals in besonderer Mission nach England geschickt.

[2] Österreichischer Präsidialgesandter am Bundestag.

[3] Liberale Vertreter in den Parlamenten von 1848.

[4] D. h. die Vertreter der deutschen Mittelstaaten, die am 25. Mai 1854 in Bamberg getagt hatten.

in der politischen Welt zu werden. Meine Kinder rufen: „Pietsch kommt" in Freude, daß ich einen Schönhauser Diener dieses Namens habe, und es scheint, daß die Ankunft dieses Pütsch (ein Zwickauer Pietsch[1]) und des Kometen in der Tat nicht ohne Vorbedeutung war. Lebe herzlich wohl, mein sehr Geliebtes, und grüße Oscar, er soll nur die Ohren nicht hängen lassen; es ist doch alles Kaff. Dein treuer Bruder.

Geliebteste Malle   Frankfurt, 10. Dez. 58

.. Johanna wird Dir geschrieben haben, wie wir Kinderkrankheiten durchmachten, und mir steckt seit Wochen Erkältung und Magenkatarrh im Leibe; ich weiß nicht, ob viel oder wenig schlafen, Diät oder Unmäßigkeit, Stubensitzen oder Jagd mir helfen oder schaden, ich wechsle mit alledem aus Gesundheitsrücksichten ab. Über meine Versetzung oder Entlassung ist wieder alles still; eine Zeit lang schien mir Petersburg sicher, und ich hatte mich mit dem Gedanken so vertraut gemacht, daß ich eigentlich Enttäuschung fühlte, als es hieß, daß ich hierbleiben würde. Es wird hier wohl schlechtes Wetter, politisches, geben, welches ich recht gern im Bärenpelz bei Kaviar und Elensjagd abwarte. Budberg würde mich vielleicht nicht gern in Petersburg sehn; er hält mich für unruhiger, als ich bin. Es heißt, daß er Brunnow in London ablösen soll, der seinerseits den kranken Kisseleff ersetzen würde. Unser neues Kabinett wird vom Auslande noch immer mit Mißtrauen betrachtet; nur Österreich wirft ihm mit schlauer Berechnung den Köder seines Lobes hin, während Rechberg unter der Hand vor uns warnt; dasselbe tun gewiß seine Kollegen an allen Höfen. Die Katze läßt das Mausen nicht. Endlich werden die Minister doch Farbe zeigen müssen; das Schimpfen auf die Kreuzzeitung tuts auf die Dauer nicht. Ich werde im Winter schwerlich nach Berlin kommen, sehr schön wäre es, wenn Ihr uns hier besuchen wolltet, ehe ich an der Newa kaltgestellt werde. Herzliche Grüße.
Dein treuer Bruder   v. B.

[1] Anspielung auf die damals im Kladderadatsch häufig auftretende Figur des „Zwickauers".

Petersburg, 19./31. März 59

Mein liebes Schwesterherz! Seit vorgestern früh bin ich hier im Hotel Demuth warm und trocken untergebracht, aber nicht ohne Anstrengung bin ich soweit gelangt. Kaum hatte ich heut vor 8 Tagen Königsberg passiert, so stellte sich das lebhafteste Schneegestöber ein, und ich habe seitdem die natürliche Farbe der Erdoberfläche noch nicht wiedergesehn. Schon bei Insterburg fuhr ich mit Kurierpferden eine Stunde auf die Meile. In Wirballen fand ich eine Mallepost, deren Innres aber zu eng für meine Länge war; ich tauschte daher mit Engel und habe die ganze Reise im Außensitz gemacht, der vorn offen ist, schmale Bank mit spitzwinkliger Anlehnung, so daß auch, abgesehn von der Kälte, die nachts bis 12^0 stieg, nicht zu schlafen war. Ich beharrte in dieser Lage von Freitag früh bis Montag abend, und außer der ersten und letzten Eisenbahnnacht habe ich von Mittwoch früh bis Dienstag abends nur 3 Stunden in Kowno und 2 Stunden auf einem Sofa eines Stationshauses geschlafen. Die Haut im Gesicht blätterte mir ab, als ich ankam. Die Fahrt dauerte so lange wegen tiefen Schnees, der frisch gefallen war, ohne Schlittenbahn zu machen; mehrmals mußten wir aussteigen und zu Fuß gehn, weil 8 Pferde den Wagen absolut stecken ließen. Die Düna war gefroren, hatte aber 1/2 Meile aufwärts eine offene Stelle, wo wir übergingen; die Wilia trieb mit Eis, der Niemen war offen. Mitunter fehlten Pferde, weil alle Posten 8 und 10 nahmen, statt der sonstigen 3 und 4; unter 6 habe ich nirgend gehabt, und der Wagen war nicht überschwer. Kondukteur, Postillion und Verräter (Vorreiter) taten ihr mögliches, so daß ich mich der Pferdeschinderei selbst widersetzte. Glatte Berge waren das übelste Hindernis, besonders bergab stürzten mitunter alle 4 Hinterpferde im Knäuel übereinander, nur der Verräter auf dem rechten der beiden Vorderpferde fiel nie, und kaum waren sie wieder auf, so ging es in der gestreckten Karriere mit dem hochbepackten Wagen vorwärts, bergab und über Brücken, immer was sie winden konnten, mit Geschrei und Knallen; es mag ganz richtig sein, denn die Pferde fielen nur im Schritt; w e n n sie aber bei diesen werstlangen Galoppiaden auf abschüssigen Dämmen gefallen wären, so waren wir auch der reine

Schlippenbach vom Prinzen Karl.[1] Das ist nun vorbei und macht mir Spaß erlebt zu haben. Hier steht die Newa fest wie Granit, seit gestern ist aber Tauwetter mit Sonnenschein. Daß die Stadt schön, ist bekannt, wenn ich mich aber dem Gefühl des Wunderns hingäbe, so würde es über die außerordentliche Belebtheit der Straßen sein; ungeachtet ihrer Breite gehören gute Kutscher dazu, um immer im Trabe sich durchwinden zu können, so wimmelt es von Wagen; die Schlitten verschwanden gestern...

1. April. Beim Schreiben des Datum fällt mir ein, daß heut mein Geburtstag ist; das erste Mal, daß ich ihn bei klingendem Frost verlebe, denn den haben wir heut wieder, und seit 12 Jahren der erste ohne Johanna. Gestern hatte ich eine lange Audienz bei der Kaiserinmutter und freute mich an der graziösen Vornehmheit der alten Dame. Heut beim Kaiser, so daß ich grade am Geburtstage die neue Funktion antrete. Der Kaiser hat vorgestern noch zwei Bären geschossen, nun ist es aber leider aus mit Petz, er läßt sich nicht mehr ankommen, es sei denn zufällig. Der frische Schnee ist in 3 Tagen Tauwetter wie weggefegt worden, das ganze Land soll frei sein. Eben dringen Geschäfte ein. Von Johanna und Kindern heut liebe Briefe. Grüße Oscar und schreibe mal durch Kurier.

Dein treuer Bruder.

Petersburg, 19. April, 1. Mai 1859

Mein geliebtes Schwesterherz

Wie ist Dir denn die Walpurgisnacht bekommen? Und warst Du es nicht etwa auf einem Ritt durch die Luft, der ich die Depesche verdanke, welche meinen ersten Schlummer unterbrach und mich nötigte, um $12^1/_2$ bis $1^1/_2$ etwa 300 Chiffern aufzuschlagen? Wenn es Spuk war, hätte sie um 1 verschwinden müssen; es wird wohl auch dieser Akt elektrischer Redseligkeit dem Ministerium zur Last fallen, und ich will mich nicht beklagen, wenn man weit von der Heimat ist, so sind Nachrichten immer angenehm, auch wenn man sie wie die Bartlaus eines russischen Kutschers aus einem wüsten Haar-

[1] Graf Karl Schlippenbach, Adjutant des Prinzen Karl von Preußen, hatte bei einer solchen Fahrt den Tod gefunden.

wuchs von Phrasen und Chiffern nächtlicher Weile herauspellen muß. Um nicht wieder in die bilderreiche Sprache orientalischer Volkstämme zu verfallen, gehe ich auf die wohltuende Gedankenreihe über, welche der Anblick Deiner geliebten Schriftzüge in mir hervorrief; mein Auge verweilt gern auf ihnen, und ich beklage mich deshalb nicht darüber, daß sie dem geläufigen Lesen ein süßes Hindernis hie und da bereiten. Sei herzlich bedankt, daß Du meiner gedacht hast; ich schrieb, glaube ich, schon an Oscar, daß Dein Geburtstagsbrief für mich die primeur heimatlicher Blüten war – ich hätte mit echt brüderlicher Galanterie beinah Gemüse gesagt, in natürlicher Reminiszenz aller der getriebnen Bohnen, Gurken, Kirschen, Erbsen und Spargel, die man hier schon 4 Wochen vor dem Aufgang des Eises zu verhältnismäßig geringen Preisen hatte; es ist heut grade 10 Tage, daß die Massen der Newa sich in Bewegung setzten, und 5 Tage später folgte das Ladoga-Eis. Ich habe bei dem sehr unregelmäßigen Leben, das ich führe, doch nur geringes Klimaleiden, unverrufen, durchgemacht; aber am 24. März sah ich bei Kobbelbude (Lehndorff wird wissen, was das ist) zum letzten Mal die Erde; im Dunkeln fuhr ich aus Königsberg, und am andern Morgen war alles weiß; seit 14 Tagen mag der Schnee hier im Lande auch dünn geworden sein; aber ich habe, seit ich am 28. März im Coupé in Pskow entschlief, noch nicht eine Minute lang das Auge auf etwas andrem als Straßenpflaster, Häuser, Wagen und Menschen ruhn lassen, Newa abgerechnet. Heut um 3 fahre ich zum ersten Mal auf den Schnepfenzug, und wenn ich mich leichtsinnig genug fühle, so bleibe ich die Nacht zum Auerhahn; es ist leichtsinnig, denn es vergeht kein Tag, wo nicht wenigstens 2, manchmal 4 ellenlange Depeschen kämen und wo ich nicht mit Gortschakoff, Montebello (mousseux) und John[1] zu tun hätte; der arme Karolyi[2] tut mir leid, er geht hier wie der Aussätzige umher; sie haben sich aber auch zu albern benommen, die Wiener; sie haben bisher stets geglaubt, Rußland würde artig stillsitzen, wenns in

[1] Graf Montebello war französischer Gesandter, John Crampton englischer Vertreter in Rußland.

[2] Graf Karolyi war österreichischer Gesandter in Petersburg.

Italien losgeht; wenn die Östreicher geschlagen werden, so wird es auch sitzen; wenn sie aber siegen, mit oder ohne unsern Beistand, so ist der schleunige Angriff auf Ungarn so sicher, wie daß der Regen jetzt an mein Fenster schlägt. Für uns scheint Krieg und Frieden auf der Messerspitze mit ziemlich leichtfertiger bonhommie balanciert zu werden; vielleicht führen wir dem Geblöke der Hammelherde zuliebe einen Krieg, bei dem wir im allergünstigsten Falle mit dem Bewußtsein davonkommen, fremde Kastanien mit Gefahr unsres Lebens aus dem Feuer geholt und in patriotischer Begeisterung die Segnungen der Grundsteuer vergessen zu haben. Vielleicht behält auch ruhig Blut die Oberhand. Gott gebe es. Wenn wir auch nur zugeben, daß Östreich triumphierend aus diesem Kriege hervorgeht, mit oder ohne uns, so steht es glänzend da, daß wir auf ein Menschenalter drunter durch sind in Deutschland. Du fragst, ob ich die Kreuzzeitung lese? Die Anzeigen, ja, und die Kammern, alles Auswärtige seit Wochen nicht mehr, denn der vollendete Blödsinn hat nicht einmal mehr für den Arzt ein Interesse.
Vorgestern war Geburtstagscour und abends Ball, Hof in seiner ganzen Pracht, wirklich gut. Der Kaiser sehr gnädig für mich. Er lud mich ein, morgen der großen Parade beizuwohnen, und ich kanns nicht ablehnen; wenn der Prinz für die Lächerlichkeit keinen Sinn hat, daß sein Gesandter unter allen dicknäsigen Generalen als wohlbeleibter Leutnant figuriert und daß er mir zweimal feierlich versprochen hat, dem ein Ende zu machen, so ist mirs gleichgültig für diesmal, und ich verzichte demnächst auf die einzige Gelegenheit, die ein Diplomat hier hat, den Kaiser außerhalb der Winterfeste zu sehn. In meinem Dienst bin ich hier nicht. Aus der Einlage kannst Du ersehn, was man uns beim Souper vorspielte, während ich zwischen Fürstin Joussoupoff (die Oscar noch als Tata Ribeaupierre[1] kennt) und einer sehr liebenswürdigen Hofdame Dolgoruki den kältesten aller Polarsekte trank. Der Kaiser hat die Gewohnheit wie Prinz von Preußen beim Souper umherzugehn und einen in den unbehaglichen Fall zu bringen, daß man sitzend und über die Schulter mit ihm redet...

[1] Ribeaupierre war früher Gesandter in Berlin.

Mein geliebtes Schwesterherz   Peterhof, 29. Juni 1859

Ich hatte Dir mit dem Postschiff vom 25. meinen Glückwunsch in ein Paar Pantoffel gesteckt schicken wollen, Du hättest ihn dann grade heut erhalten; aber ich habe in der vorigen Woche auch nicht einmal das tun können, so lag ich erschlagen auf dem Rücken. Ich bin schon seit dem Januar in Berlin nie wieder recht gesund gewesen, und Ärger, Klima und Erkältung trieben ein ursprünglich unscheinbares Gliederreißen vor etwa 10 Tagen auf die Höhe, daß mir der übliche Atem nicht mehr ausreichend zufloß und nur unter sehr schmerzhaften Anstrengungen einzuziehn war. Das Übel, rheumatisch-gastrisch-nervös, hatte sich in der Lebergegend eingemietet und wurde mit massenhaften Schröpfköpfen wie Untertassen und spanischen Fliegen und Senf über den ganzen Leib bekämpft, bis es mir gelang, nachdem ich schon halb für eine beßre Welt gewonnen war, die Ärzte zu überzeugen, daß meine Nerven durch 8jährigen ununterbrochenen Ärger und stete Aufregung geschwächt wären und weitres Blutabzapfen mich mutmaßlich typhös oder blödsinnig machen würde. Gestern vor 8 Tagen wars am schlimmsten; meine gute Natur hat sich aber rasch geholfen, seit man mir Sekt in mäßigen Quantitäten verordnet hat. Ich bin gestern hierher gefahren (meine erste Ausfahrt), um von der alten Kaiserin Abschied zu nehmen, die für mich die Güte selbst ist, und auf ihren Wunsch bin ich bis zu ihrer Abfahrt, die heut um Mittag stattfinden wird, hiergeblieben, um mich nach allen Leiden an Grün und Wasser- und Landluft zu erfreun. Schreibe über diese Krankheitsdetails nichts an Johanna, ich werde ihr das mündlich sagen; einstweilen habe ich ihr nur von gebräuchlichen Hexenschüssen geschrieben. Oscar werde ich besonders schreiben, sobald ich in Ruhe bin; ich war tief gerührt von seinem langen Brief und hätte längst geantwortet, aber vor meiner Krankheit war ich 8 Tage in Moskau und Umgegend, und dann ist der Betrieb der vielen Geschäfte jetzt doppelt zeitraubend durch den Aufenthalt des Hofes und Ministers in Sarskoe-Selo. Wegen W. namentlich muß ich ihm ausführlich sagen, wie es war; dieser blonde Georg hat sich wie ein Esel gegen

mich benommen. Er ist niemandes Freund, ein unglücklicher Charakter, hat hier mit Werther jahrelang wie Hund und Katz gelebt und diesen seinen Chef in der ganzen Stadt verklatscht und lächerlich gemacht. Mich hat er, lediglich weil er gerechnet hatte, bis zum Mai Geschäftsträger zu spielen, mit der ungastlichsten Rohheit empfangen. Nach 5 durchfahrnen Frostnächten in der Wildnis, lief ich mit warmem Herzen und kalten Gliedern zu ihm, weil im Gasthof ungeheizt und kein Frühstück zu haben war; ich hoffte auf Tee, Zigarre, Briefe von Johanna und freundliche Tröstung für meine Leiden; er aber bot mir nicht einmal einen Stuhl an, geschweige ein Glas Wasser, sondern empfing mich mit groben Vorwürfen, daß ich ihn von meiner Ankunft nicht benachrichtigt hätte, und obschon ich ihm durch Telegraphenquittung bewies, daß es nicht meine Schuld sei, blieb er dabei, es sei unverantwortlich, bis ich mit den Worten, na, nehmen Sie es nur nicht übel, daß ich gestört habe, meinen Rückzug ohne Frühstück in den kalten Gasthof antrat und mich wieder in den Reisepelz wickelte. Sein Benehmen später war noch verrückter; wenn ich ihn bat, mir die Stunde zu sagen, wo wir uns über Geschäfte sprechen könnten, so erklärte er, den ganzen Tag nicht zu können, weil er in der Bahn reiten müsse und nachher Freunde erwarte und überhaupt nicht mehr zur Gesandtschaft gehöre. Nach solchen Flegeleien ließ ich ihn schließlich laufen. Aber am Tage vor der Abreise schlug mir die Gutmütigkeit durch, und ich führte eine offne und, wie ich glaubte, herzliche Aussprache herbei, nach der er sich gegen Münster ‚ganz gerührt' über mich geäußert und gesagt hat, es sei alles vergessen und vergeben. Und nun lügt er so hämisch auf meine Rechnung in der Welt umher! Grade so hatte er bis dahin Werther verklatscht, gegen mich selbst und gegen jeden Russen hier. Es ist ein falscher Doppelsachse. Mit Schlözer stehe ich schließlich sehr gut, nachdem er selbst eingesehn, daß der Dienst hier unter Werther und seit Rochow her verlottert war. Ich habe mir seit 8 Jahren den Ruf eines liebenswürdigen Vorgesetzten erworben und W. seit ebensolange den eines unleidlichen Untergebnen.

Die östreichischen Soldaten tun mir ehrlich leid, mit ihrem Un-

glück; aber für das ‚Kabinett‘ wird die Lektion kaum stark genug sein, um es zu einer ehrlichern Politik gegen uns zu vermögen als bisher. Mit der Mobilmachung haben wir uns eine harte Last aufgebunden, da wir zum Kriege doch wohl sobald nicht kommen werden, vielleicht gar nicht; wir metzeln die 40 Millionen nieder und sind um eine Erfahrung reicher. Ich hoffe im ersten Drittel Juli Urlaub zu bekommen und dann erst nach Berlin und hoffentlich über Kröchlendorf nach Pommern zu gehn. Leb wohl, mein Engel, ich muß mich anziehn. Herzliche Grüße an Oscar. Dein treuer Bruder v. B.

Mein liebes Herz Berlin, 24. Sept. 59

Nachdem ich gestern abend von der Budberg erfahren, daß Ihr durch Berlin passiert und wahrscheinlich wieder in Kröchlendorf wärt, habe ich heut den Tag über unerhörte Anstrengungen gemacht, um auf morgen früh um 6 frei zu werden und morgen abend über Kröchlendorf nach Stettin zu gelangen. Nachdem ich vom Reden mit Handwerkern und Staatsmännern heiser, vor Ärger, Hunger und Geschäftigkeit beinah blödsinnig geworden bin, erlahme ich jetzt um 11 Uhr vor der Aufgabe, einen weder kurzen noch einfachen Brief an Schleinitz[1] über heutige Verhandlungen zu schreiben, morgen um halb 6 aufzustehn und einige Geld- und Justizgeschäfte demnächst schriftlich abzumachen. Je suis à bout de mes forces und muß schlafen, so schmerzlich es mir auch ist, auf die Dir für morgen zugedachte Überraschung zu verzichten. Zwei angefangene Briefe nach Baden[2] habe ich schon zerrissen, ich kann meine Gedanken nicht mehr auf dem politischen Kothurn erhalten und muß meine Abreise nach Stettin auf morgen abend aufschieben. Dort übernachte ich, auf übermorgen habe ich mir mit Bernhard in Freienwalde Rendezvous gegeben, der bis Labes mit mir fahren kann, wo die Züge kreuzen; den Abend schlafe ich in Reddentin, und den 27. früh fahre ich nach Reinfeld, sonst kratzt mir Johanna die Augen aus, es ist

[1] Minister des Auswärtigen.

[2] An den Prinzregenten Wilhelm.

ihres Vaters Geburtstag und die Pferde schon bestellt. Wenn ich glaubte, daß dieser Brief rechtzeitig in Deine Hände gelangt, so würde ich versuchen, Euch zur Mitfahrt nach Reinfeld zu bereden; aber Ihr werdet reisemüde sein. Ich habe mich, besonders die 14 Tage in Baden sehr erholt, das linke Bein ist noch schwach, wird vom Gehn dick, die Nerven von der Jodvergiftung noch nicht erholt, ich schlafe noch schlecht, und nach den vielen Leuten und Dingen, die ich heut ge- und besprochen habe,.bin ich matt und erbittert, ich weiß nicht worauf; aber ich habe doch wieder andre Weltanschauungen wie vor 6 Wochen, wo mir am Weiterleben wenig gelegen war, und die Leute, die mich damals hier gesehn haben, sagen, daß sie nicht geglaubt hätten, dieses Vergnügen heut noch zu haben. Alle preußischen Gesandten sterben oder werden wahnsinnig, sagt mir Balan heut mit einem Aussehn, welches die Wahrheit seiner Worte bekräftigt. Andre Menschen aber auch. Ich denke in Reinfeld 14 Tage zu bleiben, dann nach Norden aufzubrechen. Möglich ist, daß man mich nach Herkunft des Regenten nochmals hierher zitiert, und vielleicht wird meine Reise durch die des Kaisers Alexander noch weiter verzögert. Winterreise wird es doch, sowieso, in Petersburg haben sie schon Schnee und 2 Grad Frost. Ich kann mir nicht einmal einen andern Posten wünschen, da ich nach ärztlicher Vorschrift faul sein soll; das geht nur in Petersburg, wenn ich nicht ganz ausscheiden will. Ich werde mich in den Bärenpelz wickeln und einschneien lassen und sehn, was nächsten Mai beim Tauwetter von mir und den Meinigen übrig geblieben ist. Ist es zu wenig, so gehe ich zu Bau und schließe mit der Politik ab, wie Gischperl auf dem vierten Bilde. Schön wäre es aber doch, wenn wir uns vor dem Winterschlaf noch sehn könnten; komme ich wieder her in 14 Tagen, so ist es leicht; im andern Fall müssen wir uns noch ein Mittel ausdenken, zusammen Danzig besehn oder den Gollenberg. Leb wohl, mein Lieb, und grüße Oscar und Deine Kinder.

Dein treuer Bruder v. B.

Geliebte Malle Peterhof, 1./13. Juli 60

Wie mitunter in den Bundestagssitzungen, so fällt mir auch hier für einen müßigen Moment keine angenehmere Verwendung ein, als Dir eine Zeile Nachricht über mein Befinden zu geben. Ich habe, in der Meinung, daß um 8 Uhr ein Schiff nach Petersburg ginge, bis halb 7 bei Tische gesessen, genau lange genug, um nun bis 10 Uhr warten zu müssen, der Plan ist seit heut geändert, statt 8 gehn sie um halb 7 und 10. Es läßt sich hier aber aushalten, reizendes Wetter heut, Aussicht übers Grüne und auf die See, aus einem wohleingerichteten Eckzimmer des Schlosses, Musik zur Feier des kaiserlich mütterlichen Geburtstags und ein guter Wagen, in dem ich noch eine Stunde spazieren fahren werde. Peterhof ist das Juwel der hiesigen Umgegend und als Park wie als Landschaft auch für den West-Europäer erfreulich zu sehn, etwas wie Gegend von Danzig und Zoppot, die Du natürlich wieder nicht kennst, und Rügen auch nicht, letztres ist im Stil, aber schöner.
Mit meinem Befinden geht es über Erwarten gut, seit ich im eignen Hause wohne; Deine Liebenswürdigkeit hat mir diesen Mangel in Berlin einigermaßen ersetzt, aber das grüne Gasthofszimmer und das ganze Provisorische meiner Existenz lastet noch drückend auf meinem Gedächtnis. Mir ist zumute wie einem alten Pensionär, der mit den Händeln dieser Welt abgeschlossen hat, oder doch wie einem früher ehrgeizigen Militär, der den Hafen einer guten Kommandantur erreicht hat, und mir ist, als könnte ich hier lange zufriedne Jahre hindurch meinem Ende entgegenreifen. Bis 12 habe ich jeden Morgen mit Karlsbader, Spazieren, Frühstücken, Anziehn zu tun, von da bis 5 gibt mir der Dienst grade genug regelmäßige Arbeit, um mich nicht überflüssig in der Welt zu fühlen, das Mittag schmeckt mir vortrefflich, am besten das, was ich nicht essen darf, von 8 bis 10 reite ich, ebenfalls par ordonnance du médecin, und lese dann bis 12 mit dem begleitenden Genusse der gemeinen Lazarettpflaume die eingegangnen Zeitungen und Depeschen. So halte ichs noch lange aus, vorausgesetzt, daß es mir gelingt, den Standpunkt des beobachtenden Naturforschers unsrer Politik gegenüber festzuhal-

ten. Gestern hat Johanna ihren ersten Eintritt in die Gesellschaft gemacht; da ich um 12 im Bett sein soll und man vor 11 nicht kommt, so wars kurz; die Kur ist mir sonst willkommner Vorwand, mir alle Geselligkeit vom Leibe zu halten. Heut war ich hier zur Tafel; das sind die einzigen Unregelmäßigkeiten, seit die erste Bewillkommnung am Hofe vorbei ist. Der Kaiser war sehr herzlich beim Wiedersehn, umarmte mich und hatte eine unverkennbar aufrichtige Freude, daß ich wieder da war. Johanna findet das Leben viel behaglicher, als sie dachte; etwas Kindererkältung störte ihr Gleichgewicht in den letzten Tagen, Gott sei Dank, ist alles wieder gut, ebenso wie mit Deiner Marie. Herzliche Grüße. Dein treuer Bruder v. B.

Mein geliebtes Herz — Zarskoe-Selo, 4. Oktober 1860

Ich muß aus dem geschäftlichen Uhrwerk herausgerissen werden und durch kaiserlichen Befehl eine Mußestunde zudiktiert erhalten, um mich einmal besinnen und Dir schreiben zu können. Das alltägliche Leben nimmt mich von dem Augenblick der ersten Frühstückstasse bis gegen 4 ziemlich ruhelos in Anspruch, mit Arbeit aller Art, an Papier und Mensch, und dann reite ich bis 6, nach dem Essen nähere ich mich dem Tintfaß auf ärztliches Verlangen nur mit Vorsicht und im äußersten Notfalle, lese dagegen alles, was an Akten und Zeitungen eingegangen ist, und gehe um Mitternacht zu Bett, meist erheitert und kontemplativ gestimmt über die sonderbaren Ansprüche, welche der Preuße in Rußland an seinen Gesandten macht. Vor dem Einschlafen denke ich dann auch an die beste meiner Schwestern, aber an diesen Engel zu schreiben gelingt mir nur, wenn ich um 1 zur Audienz hierher befohlen werde und dazu schon den Zug um 10 benutzen muß. So bleiben mir 2 Stunden, während deren man mich in die jetzt leere Wohnung der schönsten aller Großmütter, der Fürstin Wjäsemski, einquartiert hat, wo ich Dir schreibe und Papiros rauche, bis mich ein Besuch oder das Frühstück stören wird. Ich sehe über den Tisch aus dem Fenster, bergab, über Birken und Ahorn, in deren Laub Rot und Gelb schon das Grün beherrschen,

dahinter die grasgrünen Dächer des Städtchens, links von einer Kirche mit 5 goldnen Türmen in Zwiebelform überragt, und das ganze am Horizont eingefaßt von der endlosen Busch-, Wiesen- und Waldebene, hinter deren braun-grau-blauen Schattierungen irgendwo mit einem Fernrohr die Isaakskirche von Petersburg zu sehn sein mag. Ein charakteristisches Landschaftsbild, aber unter dem kalten grauen Himmel fast mehr als herbstlich, jedenfalls eine sehr nördliche Herbstlandschaft. Gestern ist der junge Großfürst Paul geboren, und in 8 Tagen wird die vielverschobne Reise nach Warschau nun wohl angetreten werden. Ich bleibe hoffentlich hier, ich habe wenigstens geschrieben, daß ich die allgemein übliche Dienstpraxis des Empfanges an der Grenze bei hiesigen Entfernungen nicht anwendbar hielte und nur auf besondern Befehl kommen würde. Ich fühle mich Gott sei Dank sehr viel wohler als im Frühjahr, aber so ganz traue ich meiner Gesundheit doch nicht, und das dortige Hofleben mit täglichen stehenden Bällen bis 3 Uhr und seiner ganzen Ruhelosigkeit wird eine harte Probe auch für gesundere Leute sein. Nach dem langen Umhertreiben seit Anfang 59 ist mir das Gefühl, mit den Meinigen zusammen irgendwo wieder wirklich zu wohnen, so wohltuend, daß ich mich schwer von der Häuslichkeit losreiße; wenigstens bis es wieder Sommer ist, möchte ich ruhig wie der Dachs im Bau liegen. Johanna und den Kindern geht es gottlob wohl, nachdem Bill uns einige Zeit geängstigt hatte, wie Dir Johanna geschrieben haben wird; aber der Lehrer und Josephine, die Bonne, liegen im Bett; ganz ohne Krankheit ist man niemals, und der Dr. bleibt Stammgast. Gott gebe, daß in Deinem Hause alles Leiden gründlich vergangen ist. Man meldet mir eben Tolstoi den Oberhofmeister, und ich weiß nicht, ob ich dazu komme, diese Zeilen hier oder in Petersburg bis übermorgen weiterzuspinnen, wo der Adler abgeht, da ich viel Depeschen zu schreiben habe bis da. Jedenfalls herzliche Grüße an Oscar und Deine Marie.

Dein treuster Bruder v. B.

Den 12. Oktober

Als ich heut in Reisevorbereitungen meine Brieftasche in die Hand bekam, fand ich darin den anliegenden Tintenerguß, dessen ich mich in Zarskoe schuldig machte, und will ihn Dir nicht vorenthalten. Seitdem ist mir die Aufforderung zugegangen, mich in Warschau einzufinden, und ich gehorche mit etwas schwerem Herzen, nachdem ich eine Einladung des Kaisers dahin ausweichend beantwortet hatte. Für Dienst bin ich gesund, für Vergnügen aber nicht ausreichend. Wenn Du dieses lesen wirst, vermutlich Mittwoch, bin ich, so Gott will, schon in Berlin. Donnerstag reise ich nach Warschau und von dort über Wilna wieder nach hier. Die Freude, Dich zu sehn, werde ich also nicht haben, wenn Du nicht zufällig in Berlin bist. Hoffentlich nächsten Sommer. Die Seereise wird nicht behaglich sein, aber der Weg zu Lande ist zu langweilig.

Petersburg, 9. Dezember 1860

Meine geliebte Malle

Ich setze voraus, daß Ihr schon in Berlin seid, da ich nicht weiß, was Ihr die langen Abende hindurch in Kröchlendorf anfangen könntet; wenn sie auch noch nicht so lang sind wie hier, wo jetzt Punkt 3 Uhr Licht gebracht wird, um lesen und schreiben zu können; an manchen nebligen Tagen kann man sich, in der trotz Doppelfenstern durch die Kälte bedingten Entfernung vom Fenster, kaum über Mittag jenen beiden Beschäftigungen hingeben. Doch kann ich nicht sagen, daß die Abende mir zu lang würden oder die Nächte; meine Gereiztheit über den schnellen Verlauf der Zeit ist gleich groß des Abends, wenn ich zu Bett gehn, und des Morgens, wenn ich aufstehn soll. Ich habe eben viel zu tun; gesellig sind wir gar nicht; meine Mittel erlauben mir das nicht; in fremden Häusern erkälte ich mich, und im eignen ist man hier als Gesandter mit 30000 Th.chen zu großer Einschränkung verurteilt. Ich lasse mich zu Mittag besuchen, d. h. man ißt à la fortune du pot bei mir, aber ich gebe keine dîners. Abendgesellschaften, Theater pp verbietet die Trauer[1], Wa-

[1] Um die am 1. November gestorbene Kaiserinmutter.

gen, Kutscher, Jäger, alles schwarz ausgeschlagen. Auf der Jagd bin ich einmal gewesen, fand zwar die Wölfe klüger als die Jäger, habe mich aber doch gefreut, daß ich es wieder leisten kann. Die Kälte ist nicht übermäßig, 3, 5, 7, selten 11 Grad, gute Schlittenbahn seit einigen Wochen.

Ich bin in Weihnachtssorgen und finde hier nichts für Johanna, was nicht überteuer wäre. Bitte, kaufe mir wieder bei Friedeberg 12 bis 20 Perlen, die zu ihrer Schnur, d. h. zu den größten davon, passen, so um 300 Th. herum will ich daranwenden. Außerdem möchte ich gern einige Bilderbücher haben, Schneidersche Buchhandlung; ist die Besorgung Dir langweilig, so bitte Obernitz darum. Ich meine Düsseldorfer Monatshefte, den vorigen Jahrgang, desgl. Düsseldorfer Künstleralbum, diesjährig und vorjährig, Münchner Fliegende Blätter vom letzten Jahr und Münchner Bilderbogen, die in der Redaktion der ‚Fliegenden Blätter' erscheinen, diesjährige und vorjährige Lieferung; auch Kladderadatsch-Kalender und dgl. Unsinn.

Bitte, schaffe dies alles so bald wie möglich an, und laß es mir durch Harrys Vermittlung mit dem nächsten Depeschensack zugehn, auch die Perlen, damit es womöglich zu Weihnachten hier ist; es wird wohl bis dahin noch ein Feldjäger auf hier abgehn; auch einige Schachteln übliches Konfekt dabei, aber nicht zu viel, denn die Kinder sind ohnehin stets in beschleunigten Verdauungszuständen...

Petersburg, 26./14. März 61

Meine geliebte Malle

Zunächst gratuliere ich Dir zu meinem Geburtstag; dieser uneigennützige Schritt ist aber nicht die einzige Ursache der seltnen Erscheinung eines eigenhändigen Briefes von mir. Du weißt, daß am 11. April die Basis meines häuslichen Glückes geboren wurde; weniger bekannt ist Dir vielleicht der Umstand, daß ich meiner Genugtuung über die Wiederkehr dieses Tages im vorigen Jahre durch ein Geschenk zweier, bei Wagner unter den Linden erstandner, brillantner Ohrringe Ausdruck gab und daß diese der liebenswürdigen

Empfängerin vor kurzem abhanden gekommen, wahrscheinlich gestohlen sind. Um die Betrübnis über diesen Verlust einigermaßen zu lindern, hätte ich gern zum 11. ein paar ähnliche Zieraten der ehelichen Ohrmuscheln. Wagner wird ungefähr noch wissen, wie sie waren und was sie kosteten, ich hätte sie gern möglichst ähnlich; einfache Fassung, gleich den Deinigen, und können sie immerhin etwas teurer sein als die vorjährigen; das Gleichgewicht meines Budgets läßt sich sowieso nicht erhalten, mag der Schaden 100 Th. größer oder kleiner sein. Ich muß abwarten, inwieweit sich meine Finanzen erholen, wenn ich im Sommer Frau und Kinder nach Pommern und die Pferde nach Ingermanland für einige Monat auf Grasung schicke. Nur die Erfahrung kann lehren, wie hoch sich die Ersparnis bei dieser Operation beläuft. Erweist sie sich als unzulänglich, so verlasse ich im nächsten Jahre mein sehr angenehmes Haus und richte mich auf sächsisch-bayrisch-württembergischen Fuß ein, bis das Gehalt erhöht wird oder man mich der Muße des Privatlebens zurückgibt. Im übrigen habe ich mich mit der Existenz hier befreundet, finde den Winter durchaus nicht so übel, wie ich dachte, und verlange nach keiner Änderung meiner Lage, bis ich mich, wenns Gottes Wille ist, in Schönhausen oder Reinfeld zur Ruhe setze, um meinen Sarg ohne Übereilung zimmern zu lassen. Die Ambition, Minister zu sein, vergeht einem heutzutage aus mannigfachen Gründen, die sich nicht alle zum schriftlichen Vortrag eignen; in Paris oder London würde ich weniger behaglich existieren als hier, auch nicht mehr mitzureden haben, und ein Umzug ist halbes Sterben. Der Schutz von 200000 vagabondierenden Preußen, die zu 1/3 in Rußland wohnen, zu 2/3 es jährlich besuchen, gibt mir genug zu tun, um mich nicht zu langweilen; Frau und Kinder vertragen das Klima sehr gut, ich habe eine Anzahl recht angenehmer Leute, mit denen ich verkehre, schieße gelegentlich einen kleinen Bären oder Elch, den letzten 290 Werst von hier, reizende Schlittenbahn, und die große Gesellschaft, deren täglicher Besuch nicht den geringsten Vorteil für den Königlichen Dienst liefert, vermeide ich, weil ich nicht schlafen kann, wenn ich so spät zu Bett gehe. Vor 11 kann man nicht wohl erscheinen, die meisten kommen nach 12 und

gehn gegen 2 in eine zweite, meist soupierende Soiree. Das vertrage ich noch nicht, vielleicht nie wieder, und ich bin nicht böse darüber, denn die Langweiligkeit des rout ist hier noch viel intensiver als irgendwo, weil man zu wenig gemeinsame Lebensverhältnisse und Interessen mit den wahren Russen hat. Johanna geht öfter aus und beantwortet unverdrossen alle Erkundigungen nach meiner Gesundheit als unentbehrlichen Dünger auf dem unfruchtbaren Boden der Konversation. Ich wünsche, daß Johanna, aus ökonomischen Gründen, möglichst früh nach Deutschland geht, sie will aber nicht! nach Pommern wollte ich sagen, und ich werde ihr folgen, sobald und solange man mir Urlaub gibt. Hoffentlich sind die Dinge im Sommer nicht so kraus, daß man eine Vertretung durch Croy, der seine Verlobung hartnäckig bestreitet, unzulässig fände. Ich werde irgendeinen Brunnen trinken und dann vor allem Seebad nehmen, um die unerträgliche Verweichlichung meiner Haut wieder loszuwerden. Mit Holstein[1] als Attaché bin ich geschäftlich sehr zufrieden und natürlich bemüht, seine gesellschaftliche Erscheinung von jugendlichen Extravaganzen zu säubern. Haut doch die Polen, daß sie am Leben verzagen; ich habe alles Mitgefühl für ihre Lage, aber wir können, wenn wir bestehn wollen, nichts andres tun, als sie ausrotten; der Wolf kann auch nicht dafür, daß er von Gott geschaffen ist, wie er ist, und man schießt ihn doch dafür tot, wenn man kann. Von Loen nichts zu hören, nichts zu sehn, und Feldjäger scheinen nicht mehr zu reisen, seit Monaten habe ich keine kuriermäßige Mitteilungen vom Ministerium, und was mit der Post kommt, ist langweilig. Leb wohl, mein geliebtes Herz, grüße Oscar und schlage Cieszkowsky vor den Magen, wenn Du ihn siehst. Die Newa trägt noch Fuhrwerk jeder Art, obschon wir seit Wochen Tauwetter haben, so daß in der Stadt kein Schlitten mehr geht und die Wagen in den $1^1/_2$ Fuß tiefen Wasserlöchern der Eislage, welche das Straßenpflaster deckt, täglich brechen; man fährt wie in gefrornem Sturzacker. Ihr sitzt wohl schon im Grünen?

Dein treuer Bruder v. B.

---

[1] Fritz von Holstein, damals Attaché, später Leiter der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt.

Petersburg, 7. April 1861

Verzeih, mein süßes Herz, daß Du als Deckmantel politischer Intrige benutzt wirst. Ich schicke die Einlage durch die Kronprinzl. Württembergischen Herrschaften und bin etwas bedenklich, einen Brief unter Schleinitz Adresse ins Winterpalais zu geben, wo die ‚dritte Abteilung' (geh. Polizei) ihn mit verschämter Neugierde mustern könnte. Bitte, laß Ugolino das innre Eingeweide schnell und sicher zugehn. Johannas Ohrringe werden wohl kaum zu rechter Zeit eintreffen? Der Kurier kreuzte sich mit der Bestellung, und englische oder französisch-russische Gelegenheit wird nicht gewesen sein. Uns geht es leidlich, Bill, genesend, aber matt, noch im Bett, ich von einem kleinen Bären, den ich aufziehn und in Reinfeld aussetzen will, in den Finger gebissen. Ich werde ihm dafür eine Frau anschaffen und beide nach Pommern verbannen, sobald die Schiffahrt offen ist. Bisher wenig Aussicht dazu, es schneit wie Wolle, und die Eisfläche liegt blendend weiß vor mir, wenn ich aufblicke. Ich denke Johanna und Kinder anfangs Juni nach Pommern zu schicken, wo sie 4 Monate bleiben sollen. Vergnügens- und ersparungshalber; wenn ich damit nicht zu meinem Schaden komme, so kann ich das Geschäft nicht fortsetzen; ich gebe 40000 Th. aus, und die habe ich nicht. Ich selbst werde, sobald ich Urlaub bekomme, auch nach Deutschland und See baden, nachdem ich irgendeinen Brunnen getrunken habe, über den die Ärzte noch nicht einig sind. Grüße Oscar. Ich habe nur 3 Bärenjagden im Winter gemacht, 2 geschossen, bei der dritten wenigstens den Kampf des Bären und eines kaiserlichen Jägers angesehn, bei welchem erstrer mit dem Spieß abgefangen wurde, letztrem aber dann noch sämtliche Hosen, auch die angebornen, vom Leibe riß und ihm übers Kreuz usw. ein blutiges Notenblatt liniierte. Eigne Bärenexpeditionen sind sehr teuer, und auf den kaiserlichen Jagden kommt der Partikulier nicht zu Schuß. Leb wohl Herz, Dein treuer Bruder v. B.

Reinfeld, 16. Aug. 1861

Mein geliebter Oscar

Soeben erhalte ich die Nachricht von dem schrecklichen Unglück, welches Dich und Malwine betroffen hat.[1] Mein erster Gedanke war, sogleich zu Euch zu kommen, aber ich überschätzte damit meine Kräfte. Die Kur hat mich angegriffen, und der Gedanke, sie plötzlich abzubrechen, fand so entschiednen Widerspruch, daß ich mich entschlossen habe, Johanna allein reisen zu lassen. Ein solcher Schlag geht über den Bereich menschlicher Tröstung hinaus, und doch ist es ein natürliches Verlangen, denen, die man liebt, im Schmerze nahe zu sein und mit ihnen gemeinschaftlich zu klagen. Es ist das einzige, was wir vermögen. Ein schwereres Leid konnte Dich wohl nicht treffen; ein so liebenswürdiges und freudig gedeihendes Kind auf diese Weise zu verlieren und mit ihm alle Hoffnungen zu begraben, die die Freude Deiner alten Tage werden sollten, darüber wird die Trauer nicht von Dir weichen, solange Du auf dieser Erde lebst. Das fühle ich Dir nach, mit tiefem schmerzlichen Anteil. Wir sind in Gottes gewaltiger Hand rechtlos und hilflos, soweit Er selbst uns nicht helfen will, und können nichts tun, als uns in Demut unter Seine Schickung beugen. Er kann uns alles nehmen, was Er gab, uns völlig vereinsamen lassen, und unsre Trauer darüber würde um so bitterer sein, je mehr wir sie in Hader und Auflehnen gegen das allmächtige Walten ausarten lassen. Mische Deinen gerechten Schmerz nicht mit Bitterkeit und Murren, sondern vergegenwärtige Dir, daß Dir ein Sohn und eine Tochter bleibt und daß Du mit ihnen, und selbst in dem Gefühl, ein geliebtes Kind 15 Jahre lang besessen zu haben, Dich als gesegnet betrachten mußt im Vergleich mit den vielen, welche Kinder niemals gehabt und Elternfreuden nicht gekannt haben. Ich will Dir nicht mit schwachen Trostgründen lästig werden, sondern Dir nur in diesen Zeilen sagen, wie ich als Freund und Bruder Dein Leid wie mein eignes fühle und bis ins Innerste davon ergriffen bin. Wie verschwinden alle kleinen Sorgen und Verdrießlichkeiten, welche unser Leben täg-

[1] Am 13. August 1861 war der sechzehnjährige älteste Sohn des Herrn von Arnim auf der Jagd verunglückt.

lich geleiten neben dem ehernen Auftreten wahren Unglücks, und ich empfinde wie ebenso viele Vorwürfe die Erinnerung an alle Klagen und begehrlichen Wünsche, über welche ich so oft vergessen habe, wieviel Segen Gott uns gibt und wieviel Gefahr uns umringt, ohne zu treffen. Wir sollen uns an diese Welt nicht hängen und nicht in ihr heimisch werden; noch 20 oder 30 Jahre im glücklichsten Falle, und wir beide sind über die Sorgen dieses Lebens hinaus, und unsre Kinder sind an unserm jetzigen Standpunkt angelangt und gewahren mit Erstaunen, daß das eben so frisch begonnene Leben schon bergab geht. Es wäre das An- und Ausziehn nicht wert, wenn es damit vorbei wäre; erinnerst Du Dich noch dieser Worte eines Stolpmünder Reisegefährten? Der Gedanke, daß der Tod ein Übergang zu einem andern Leben ist, wird Deinen Schmerz freilich wenig lindern, denn Du konntest glauben, daß Dein geliebter Sohn Dir die Zeit hindurch, die Du auf dieser Erde noch lebst, ein treuer und lieber Begleiter sein und Dein Andenken hier in Segen fortpflanzen werde. Der Kreis derer, die wir lieben, verengt sich und erhält keinen Zuwachs, bis wir Enkel haben. Man schließt in unsern Jahren keine neuen Verbindungen mehr, die uns die absterbenden ersetzen könnten. Laß uns darum um so enger in Liebe zusammenhalten, bis auch uns der Tod voneinander trennt, wie jetzt Deinen Sohn von uns. Wer weiß, wie bald! Willst Du nicht mit Malle nach Stolpmünde kommen, still mit uns einige Wochen oder Tage leben? Jedenfalls komme ich in 3 bis 4 Wochen zu Dir nach Kröchlendorf oder wo Du sonst bist. Meine geliebte Malle grüße ich von Herzen, möge Gott ihr wie Dir Kraft verleihen zum Tragen und geduldige Ergebung. Dein treuer Schwager

v. B.

Petersburg, 17./5. Jan. 62

Mein geliebtes Schwesterherz

Ich wollte gestern abend auf die Jagd fahren, etwa 15 Meilen von hier auf der Straße nach Narva, wo meiner einige von mir bereits käuflich akquirierte wilde Vierfüßler warten; ich hatte deshalb in hastiger Eile alles geschrieben, was der heutige Kurier mitnehmen

sollte, die brüderliche Liebe aber war dabei zu kurz gekommen. Nun wurde es wieder so kalt, daß die nächtliche Schlittenfahrt für meine Nase bedenklich und die Jagd für die Treiber grausam gewesen wäre. Ich habe sie also aufgegeben und Zeit gewonnen, Dir einige liebende Worte zu sagen, besonders Dir für Deine vortrefflichen Besorgungen und Briefe zu danken. Das Kleid hat allseitig den vollsten Beifall, und auch in der kleinen Brosche hat sich Dein guter Geschmack bewährt. Weihnachten ist mit Gottes Gnade still und zufrieden von uns begangen und Marie in erfreulichem Fortschritt. Es wäre daher undankbar, über die Kälte zu klagen, die mit einer auch für Rußland ungewöhnlichen Beharrlichkeit den Stand von 18 bis 28 Grad festhält, was für das kleine Gebirge im Südwesten von hier, wo ich meist jage, etwa 22 bis 32 ergibt. Seit 14 Tagen keine Stunde unter 18. Sonst ist es selten länger als 30 Stunden hintereinander über 20. Die Häuser frieren so durch, daß keine Heizung mehr hilft. Heut 24 Grad hier am Fenster, helle Sonne, blauer Himmel. Du schreibst in Deinem letzten von indiskreten Reden, die S. in Berlin geführt hat. Takt hat er nicht und wird er nie haben; für absichtlich feindlich gegen mich halte ich ihn nicht. Es passiert hier auch nichts, was nicht jeder wissen könnte. Wollte ich noch Karriere machen, so wäre es vielleicht grade gut, wenn recht viel Nachteiliges von mir gehört würde; dann käme ich wenigstens wieder nach Frankfurt, oder wenn ich 8 Jahre lang recht faul wäre und anspruchsvoll, das hilft. Für mich ist es damit zu spät, und ich fahre deshalb fort, hausbacken meine Schuldigkeit zu tun. Ich bin seit meiner Krankheit geistig so matt geworden, daß mir die Spannkraft für bewegte Verhältnisse verloren gegangen ist. Vor 3 Jahren hätte ich noch einen brauchbaren Minister abgegeben, jetzt komme ich mir in Gedanken daran vor wie ein kranker Kunstreiter, der seine Sprünge machen soll. Einige Jahre muß ich noch im Dienst bleiben, wenn ichs erlebe. In 3 Jahren wird Kniephof pachtlos, in 5 Schönhausen; bis dahin weiß ich nicht recht, wo ich wohnen sollte, wenn ich den Abschied nähme, da ich meinem Schwiegervater von Herzen langes Leben wünsche. Das jetzige Revirement der Posten läßt mich kalt; ich habe eine abergläubische Furcht, einen Wunsch des-

halb auszusprechen und ihn später erfahrungsgemäß zu bereuen. Ich würde ohne Kummer und ohne Freude nach Paris, London gehn, hierbleiben, wie es Gott und Sr. Majestät gefällt, der Kohl wird weder für unsre Politik noch für mich fetter, wenn das eine oder das andre geschieht. Johanna wünscht sich nach Paris, weil sie glaubt, daß den Kindern das Klima besser wäre. Krankheiten kommen überall, Unglücksfälle auch, mit Gottes Beistand übersteht man sie oder beugt sich in Ergebung seinem Willen, die Lokalität tut dabei nichts.... Ich wäre undankbar gegen Gott und Menschen, wenn ich behaupten wollte, daß es mir hier schlecht ginge, und ich für Änderung bestrebt wäre; vor dem Ministerium habe ich gradezu Furcht, wie vor kaltem Bade. Ich gehe lieber auf jene vakanten Posten oder nach Frankfurt zurück; selbst nach Bern, wo ich recht gern lebte. Soll ich hier fort, so wäre es mir lieb, bald davon zu hören. Am 1./13. Febr. muß ich mich erklären, ob ich mein Haus behalte, muß en cas que si Bauten und Reparaturen bedingen, auch wären teure Pferde und andre Sachen zu verkaufen, was hier Monate erfordert und Tausende verlieren oder behalten macht. Ein Umzug im Winter ist kaum möglich. – Ich lese nach einigen Störungen den Brief über und finde, daß er einen hypochondern Eindruck macht; mit Unrecht, ich fühle mich weder mißvergnügt noch lebenssatt und habe bei prüfendem Nachdenken keinen unbefriedigten Wunsch entdeckt, als den nach 10 Grad Kälte weniger und etwa 50 Visiten schon gemacht zu haben, die auf mir lasten. Bescheidene Wünsche. Auch ängstige ich mich, daß für Loen ein intriganter Streber herkommen könnte, dann kann ich hier nicht bleiben, die Stellung ist an sich ein geschäftlicher Unsinn, ein Gesandter bei der Kais. Familie und einer bei der Regierung. Loen ist nicht bösartig, etwas höfische Falschheit nehme ich in Kauf, aber um Geschäfte zu machen, hat er zu wenig ‚Vorkenntnisse' jeder Art. Ich höre, daß man mich im Winter zum Landtag zu erwarten meint. Es fällt mir nicht ein, ohne strikten Befehl des Königs nach Berlin zu kommen, es sei denn im Sommer auf Urlaub. Johanna und die Kinder gehn, wie ich denke, in etwa 4 Monaten nach Deutschland ab, und ich folge, so Gott will, 4 oder 6 Wochen später und kehre ebensoviel früher

hierher zurück. Die Kinder haben der Kälte wegen seit fast 3 Wochen das Haus nicht verlassen. Alle russischen Mütter haben dieses régime, sobald es über 10 Grad ist, es muß also wohl durch Erfahrung geboten sein, wenn ich auch bis 15 gehe, weiter nicht, und sie sehn für diesen Luftmangel wohl genug aus, trotz der Diätfehler, zu denen sie angeerbten Hang haben, und den Weihnachtsnäschereien. Marie ist ein verständiges Persönchen geworden, aber doch auch ganz Kind noch, was ich recht gern sehe. Neben mir liegt gerade Varnhagens Tagebuch; ich begreife den Aufwand von sittlicher Entrüstung nicht, mit dem man diesen dürftigen Zeitspiegel von 36 bis 45 verdammt. Es stehn Gemeinheiten genug darin, aber grade so wurde geredet in der Zeit, und schlimmer, es ist aus dem Leben. V. ist eitel und boshaft, wer ist das nicht? Es kommt nur darauf an, wie das Leben die Natur des einen oder des andern reift, mit Wurmstichen, Sonne oder nassem Wetter, bitter, süß oder faul. Bei aller Zeit, die ich hatte, war doch so viel Quengelei aller Art, daß ich knapp bis 2 Uhr soweit geschrieben habe, und um 3 muß der Feldjäger auf der Eisenbahn sein. Also nur noch die herzlichsten Grüße für meinen alten lieben Oscar, für den ich Gott um Trost bitte für die Wunde seines Herzens. Dein treuer Bruder v. B.

Petersburg, 7. März 62

Mein liebes Herz

Ich benutze einen englischen Kurier, um Dir einen Gruß von wenig Zeilen zu senden; einen Stoßseufzer über alle Krankheit, mit der Gott uns heimsucht. Wir haben beinah keinen Tag in diesem Winter gehabt, wo alles im Hause gesund gewesen wäre. Gegenwärtig hat Johanna einen Husten, der sie ganz erschöpft, und darf nicht ausgehn; Bill liegt im Bett, fiebert, Schmerzen in Leib und Hals; was es wird, weiß der Arzt noch nicht. Unsre arme Gouvernante, Frl. Barth, hat kaum Hoffnung, Deutschland wiederzusehn; sie liegt seit Wochen, täglich schwächer und hilfloser, wahrscheinlich galoppierende Schwindsucht, meint der Doktor, wird das Ende sein. Ich selbst bin nur gesund auf der Jagd; sowie ich hier in die

Bälle und Theater gerate, erkälte ich mich, schlafe und esse nicht. Sobald die Witterung milder wird und alles reisefähig ist, schicke ich Kind und Kegel nach Reinfeld. Die Gleichmütigkeit, mit der ich der Versetzungsfrage entgegensah, vermindert sich unter diesen Umständen; ich würde kaum den Mut haben, dem nächsten Winter hier zu trotzen. Mich allein herreisen zu lassen, dazu werde ich Johanna schwer überreden. Versetzt man mich nicht, so komme ich vielleicht um längern Urlaub ein. Von Goltz habe ich neulich einen Brief gehabt; er glaubt für hier bestimmt zu sein, würde aber lieber nach Paris gehn; mir stellt er London in Aussicht, und ich habe mich mit dem Gedanken ziemlich vertraut gemacht. Prinzliche Briefe an Kaisers sprechen von Bernstorffs Rücktritt und meiner Nachfolge; ich glaube nicht, daß es die Absicht ist, würde aber ablehnen, wenns wäre. Abgesehn von allen politischen Unzuträglichkeiten, fühle ich mich nicht wohl genug für soviel Aufregung und Arbeit. Diese Rücksicht macht mich auch bedenklich, wenn man mir Paris anböte; London ist ruhiger. Wenn Klima und Kindergesundheit nicht wären, so bliebe ich zweifellos am liebsten hier. Bern ist auch eine fixe Idee von mir, langweilige Orte mit hübscher Gegend, ist für alte Leute entsprechend; mir fehlt dort alle Jagd, da ich Klettern nach Gemsen nicht liebe. Hier ist jetzt Fastenstille nach der tollen Woche, die täglich Bälle brachte; politisch ist auch nichts los...

[An Fräulein Marie von Arnim]

Petersburg, 29. März, 10. April 1862

Liebe Marie

Ich danke Dir herzlich für Deinen Brief und habe mich gefreut zu sehn, daß Du eine Hand wie ein Regierungspräsident schreibst; vielleicht wirst Du es noch einmal, oder die Frau eines solchen, dann bist Du Oberpräsident.

Ich freue mich, daß Deine liebe Mama in der Genesung fortschreitet, mit Gottes Hilfe wird sie auch das Schreiben wieder lernen. Über das Pferderennen in Zarskoje werde ich ihr Auskunft schaffen, viel ist dabei nicht los: die Russen sind mehr eine fahrende als

reitende Nation. Wir sind Gott sei Dank gesund, nur unsre Gouvernante, Frl. Barth, ist so schwer krank, daß sie nicht mit uns wird reisen können, sondern wir sie in einem Krankenhause unterbringen, wenn sie so lange noch lebt. Es ist kaum Aussicht dazu.
Wir reisen in der Osterwoche, so daß ich hoffe, über 3 Wochen bei Euch zu sein, die andern gehn vorderhand nach Reinfeld, bis ich weiß, was aus mir wird. Der Minister hat mir geschrieben, daß ich nach London oder nach Paris versetzt bin; welches von beiden, das wolle mir der König aber erst in Berlin sagen. Wir packen ein, werden aber von dort erst schreiben, wohin unsre Sachen geschickt werden sollen.
Sei so gut und frage Deine Mama, ob sie den Brief bekommen hat, den Baron Loen, der Oberst, von mir an sie mitnahm, und ob die beiden Quittungen, welche darin lagen, richtig an Bleichröder gelangt sind. Ich habe von letzterm gar keine Nachricht erhalten und bin etwas in Unruhe, ob die Papiere nicht an einen Unrechten geraten sind, der das Geld darauf erhoben hat und durchgebrannt ist. Da Du ein so brauchbarer Korrespondent bist, so wirst Du mir gewiß bald darüber schreiben.
Ihr klagt dort schon über Hitze; wir haben seit 2 Tagen Schneegestöber, daß man die Augen nicht aufmachen kann, und auf dem Newaeis fahren die Schlitten noch wie im Winter. In den Straßen sind die Wege schlecht, die Schlitten gehn nicht mehr im Schmutz, und die Wagen brechen in den Eislöchern; dabei einige hundert Abschiedsbesuche zu machen!
Johanna und die Kinder grüßen Dich und Deine Eltern mit mir herzlich, nicht minder Hans, der nun dort sein wird. Leb wohl, Gott behüte Euch. Dein treuer Onkel v. Bismarck.

Mein liebes Schwesterherz Paris, 16. Juni 1862

... Bitte, schreibe doch an Johanna die Adresse, wo Du mir vor 2 Jahren so sehr guten Baumkuchen zum Geburtstag machen ließest. Ich habe der Großfürstin Marie einen versprochen und es ganz vergessen, in Berlin zu besorgen. Oder schreibe mir lieber die Adresse,

ich bestelle den Kuchen brieflich von hier aus und lege ein Schreiben für Goltz bei, mit dem der Konditor die Sache durch Stettiner Schiff dann expediert. Ich bin etwas in Sorge, wenn wir hier bleiben, daß es Johanna wenig gefallen wird. Der Franzose hat einen Fond von Formalismus in sich, an den wir uns schwer gewöhnen. Die Furcht, irgendeine Blöße zu geben, das Bedürfnis, stets außen und innen sonntäglich angetan zu erscheinen, la manie de poser, macht den Umgang ungemütlich. Man wird niemals näher bekannt, und wenn man es sucht, so glauben die Leute, man will sie anpumpen oder heiraten oder den ehelichen Frieden stören. Es steckt unglaublich viel Chinesentum, viel Pariser Provinzialismus in den Leuten; der Russe, Deutsche, Engländer hat, in seinen zivilisierten Spitzen, einen vornehmeren, universelleren Zuschnitt, weil er die ‚Form' zu lüften und abzuwerfen versteht. Aus demselben Grunde hat er aber auch in seinen untern und mittlern Schichten viel mehr Roheit und Geschmacklosigkeit, aufs erste Anfühlen wenigstens. Sie sagen hier: grattez le Russe et le barbare paraîtra; wenn man aber vom Franzosen die Rinde durchzukratzen versucht, so kommt gar nichts raus. In einigen Tagen soll ich nach Fontainebleau; die Kaiserin ist etwas stärker geworden, dadurch hübscher wie je und immer sehr liebenswürdig und lustig. Nachher gehe ich auf einige Tage nach London. Eine Anzahl angenehmer Russinnen, die ich hier hatte, ist meist verschwunden. Heut auch die Benkendorff und die schöne Obolenski; nun weiß ich bald nicht mehr, wo ich müßige Stunden verschwatzen soll. Die Caulaincourt und Valençay könnten mir Ersatz geben, stecken aber so tief in eigner Gesellschaft. Wer hat eigentlich die Disposition über meine Fuchsstute, falls ich sie herkommen lassen wollte? Gott sei mit Dir, mein Engel.
Dein treuer Bruder B.

Mein liebes Herz Biarritz, 20. Aug. 62

Ich bin in Biarritz hängen geblieben, an der Schwelle der Pyrenäen, die ich vielleicht noch betrete. Das Seebad bekam mir zunächst so ausgezeichnet, daß ich die Abreise von einem Tage zum andern auf-

schob, obschon ich mich etwas einsam fühlte. Seit die Orlows gekommen sind, lebe ich mit ihnen, als ob wir allein auf dem Lande wären, und habe mich etwas in die niedliche principessa verliebt. Du weißt, wie mir das gelegentlich zustößt, ohne daß es Johanna Schaden tut. Wir baden des Morgens, gehn dann in die Klippen, frühstücken in einer entlegnen Schlucht hinter dem Leuchtturm, wo ich augenblicklich neben einer gelb und blauen Robe auf dem Rasen sitze, zwischen zwei heidebraunen Felsen, auf grüne Wellen und weißen Schaum blickend, diese Zeilen schreibe; große weiße Möwen mit schwarzen Flügeln schweben und kreischen in der Höhe, und die allgegenwärtige Tamarinde beschattet uns ausreichend gegen die glühende Sonne eines ‚schönen Wetters', d. h. 25° im Schatten, nur hier nicht, wo die Seebrise kühlt. Einige Birnen, Pfirsisch und Hunde liegen neben uns, Orlow (Du kennst ihn doch, mit der schwarzen Binde auf dem Auge, der Gesandte in Brüssel) sitzt rauchend und lesend, seine Frau schreibt wie ich. Sie würde auch Dir sehr gefallen. Figur und Äußeres etwa wie die Croy, dabei sehr originell, gescheit und lustig, etwas exzentrisch, wie ihre Landsmänninnen zu sein pflegen, aber zivilisiert durch französisch-deutsche Erziehung; ihre Eltern (Trubetzkoi) wohnen seit 20 Jahren in Fontainebleau. Um 3 nehmen wir das zweite Bad, essen um 5, gehn dann wieder spazieren und lagern im Seewind bis zur Schlafenszeit auf dem Heidekraut. Ein behagliches Stilleben, bei dem ich Berlin und Paris (aber nicht Reinfeld) vergesse und von dem ich mich mit sehr lieben Erinnerungen trennen werde, wann? Die Frage lege ich mir täglich vor und verschiebe die Beantwortung auf morgen, indem ich mit Recht mich darauf berufe, daß ich seit 6 Jahren nicht so gesund gewesen bin wie jetzt hier. Ich klettre und gehe den ganzen Tag wie eine Ziege, liege im feuchten Gras ohne Furcht vor Rheuma und werde täglich ein Jahr jünger, also wenn ich noch lange bleibe, studentisch oder kindisch. Außer meiner Nachbarin kenne ich hier nur eine alte Gräfin Blacas und ihre Enkelin, ein hübsches tanzlustiges Fräulein, mit der ich einige Mal walzen mußte, ehe Orlows kamen; das gros der übrigen Gesellschaft sind Spanier, von guter Familie und schlechter Erziehung; sie sprechen keine europäische Sprache,

und ich weiß nichts mit ihnen aufzustellen. Sehr mal à propos kamen mir vor 3 Tagen Galens aus Madrid hier an, er, sie und der Sohn, attaché in Wien, sie störten mein Behagen durch ihre Ansprüche an landsmannschaftliche Gastlichkeit, und es wurde mir schwer, freundlich zu ihnen zu bleiben, vielleicht gelang es mir wirklich nicht, und die Alte wird Geschichten über mich ausbringen. Heut sind sie fort!! Meinethalben; ich werde alt und dickfellig gegen das qu'en dira-t-on. Wenn Du mir schreiben willst, so adressiere nach Paris, als ob ich dort wäre; von da behält man mich im Auge. Ich trete meinen Rückzug von hier jedenfalls über Pau, Barrèges, Toulouse, Marseille an, nur heut noch nicht. Von Bernstorff hatte ich vor einigen Tagen einen veralteten Brief vom 5. Er wünscht, daß der Stellenwechsel, ‚wenn er sich überhaupt auf das Fachministerium erstrecken soll', jedenfalls vor Ende September stattfinde. Ich gehe vor Ende meines Urlaubs, der etwa den 14. abläuft, nach Berlin und Pommern. Vorher habe ich Angst, in Berlin im sonnigen Gasthof vor Anker gelegt zu werden. Dann muß sich mein Geschick entscheiden, mir ist es einerlei, wie. Leb wohl, liebes Herz, die Sonne kommt aufs Papier, und dafür, daß ich auf meinem rechten Bein schreibe, ist der Brief bisher recht leserlich. Mendelssohns Briefe liegen freilich noch darunter. Herzliche Grüße an Oscar. Dein treuester Bruder v. B

Carlsbad, 27. [28.] Juni 64

Mein geliebtes Schwesterherz

Schon gestern wollte ich Dir schreiben, kam aber nicht über das datum hinaus, und hoffentlich bringt der Feldjäger morgen diese Zeilen noch zeitig genug nach Berlin, um Dir meine brüderlichen Segenswünsche an Deinem Geburtstage noch zu Händen gelangen zu lassen. Gott wolle Dich und die Deinigen, klein und groß, auch im nächsten Jahre in seine gnädige Obhut nehmen.

Ich habe hier womöglich noch mehr zu tun als in Berlin, und der Regen erleichtert mir den Verzicht auf das Bummeln in den Bergen; über meine Grobheit in Besuchen pp natürlich allgemeine Klage. Politisch geht es gut, so gut, daß mir bange wird, „pourvu

que cela dure". England bleibt, nach heutigen Nachrichten, friedlich; wir kennen aber erst die Äußerungen der Regierung, nicht das Verhalten des Parlaments. Mit Östreich, Frankreich und Rußland stehn wir zu voller Zufriedenheit. Die Dänen sollen Absichten auf Rügen haben; zum Schutze der schönen Fürstin[1] geht heut Befehl an 7 Bataillone und 4 Batterien der Garde, sofort nach Stralsund abzufahren. Irgendwo in Pommern werden sie wohl zu landen versuchen, und werden wir Truppen nach der Küste von Camin bis Leba stellen müssen.
Jetzt muß ich zu Helena Pawlowna, grüße die Deinigen herzlich und die Meinigen, die nach Johannas Brief bald bei Dir sind. Dein geplagter treuer Bruder v. B.

Meine geliebte Malle Biaritz, 12. Okt. 64

Ich bin so glücklich unbeschäftigt, daß ich einige Zeilen in der Richtung meiner Gedanken entsenden kann. Es geht mir wohl, besonders seit ich gestern und heut endlich Nachricht von Johannas fortschreitender Besserung erhalten habe. Ich kam am 7. vormittag hier an, hatte in Paris noch geheizt, von Bordeaux ab angenehme Temperatur und hier Hitze, so daß die Sommerkleidung Bedürfnis wurde. Seit gestern ist es Nordwind und kühler, aber immer noch wärmer, als ich es den Sommer über erlebt habe. Ein sehr leichter Sommerpaletot wurde mir bei abendlicher Strandpromenade zu heiß. Bisher habe ich 7 Bäder genommen und fahre jetzt mit täglich zweien fort. Ich schreibe Dir bei offnem Fenster mit flackernden Lichtern, und das mondbeglänzte Meer vor mir, dessen Rauschen von dem Schellengeklingel der Wagen auf der Bayonner Straße begleitet ist; der Leuchtturm grade vor mir wechselt mit rotem und weißem Licht, über mir spielt Kathsch[2] Beethoven, und ich sehe mit einigem Appetit nach der Uhr, ob die Essenszeit, 7, noch nicht voll ist. In so behaglichen Zuständen habe ich mich klimatisch und ge-

[1] von Putbus.
[2] D. i. die Fürstin Orlow.

schäftlich lange nicht befunden, und doch hat die üble Gewohnheit des Arbeitens schon so tiefe Wurzeln bei mir geschlagen, daß ich einige Gewissensunruhe über mein Nichtstun fühle, fast Heimweh nach der Wilhelmstraße, wenigstens wenn die Meinen dort wären. „Monsieur, le dîner est servi" meldet man eben.

Den 13. Ich konnte gestern nicht weiter schreiben; nach dem Essen machten wir, d. h. beide Orlows, eine französische Cousine und der englische Gatte einer russischen einen Mondschein-Spaziergang am südlichen Strande, von dem wir um 11 sehr müde zurückkehrten. Ich schlief bis 9, badete um 10 bei 14 Gr. im Wasser, aber wärmer, als ich die Ostsee jemals im August gefunden, und jetzt fahren wir zusammen nach Fuentarabia, jenseit der Grenze, essen auf dem Rückwege in St. Jean de Luz. Das Wetter ist himmlisch heut, das Meer still und blau, zum Gehn fast zu warm in der Sonne. Der König läßt mir telegraphieren, daß er am 15. früh in Potsdam sein werde. Wenn S. M. damit sagen will, daß er mich dort zu finden erwartet, so muß er mir mit einem stärkern Zaunpfahl dazu winken, sonst gehe ich vor dem 20. bis 25. hier nicht fort und bleibe 1 bis 2 Tage in Paris. Herzliche Grüße an Oscar und Marie. Dein treuer Bruder v. B.

Mein liebes Schwesterherz Carlsbad, 12. Juli 1865

Ich schäme mich, daß ich Dir zu Deinem Geburtstage nicht geschrieben habe; aber es ist so viel Müssen in meinem Leben, daß ich selten zum Wollen komme. Das Tretrad geht Tag für Tag seinen Weg, und ich komme mir vor wie der müde Gaul darauf, der es unter sich fortschiebt, ohne von der Stelle zu gelangen. Einen um den andern Tag kommt ein Feldjäger, einen um den andern geht einer, dazwischen zusätzliche von Wien, München, Rom; die Papierlast mehrt sich, die Minister sind versprengt, und ich muß von diesem Zentrum aus an jeden einzeln schreiben, um ihren passiven Widerstand zu bewältigen...

Abends spät, den 13. Den ganzen Tag über habe ich geschrieben, diktiert, gelesen, den Berg herunter und wieder erstiegen wegen

Vortrag beim König. Nun schließt der Kuriersack und ich den Brief. Über den Tisch sehe ich aufs Erzgebirge, die Tepl entlang ins Abendrot, recht schön, aber ich fühle mich ledern und alt. Die Anlage aus Reinfeld über Homburg wird Dir und Marie Spaß machen. Mir schreiben die Schlingel gar nicht. Der König geht am 19. von hier, in 5 Tagen nach Gastein, wo der Kaiser hinkommen will. Unterwegs werde ich irgendwo in Bayern Pfordten[1] sehn. Keine Ruh bei Tag und Nacht. Mit dem Frieden sieht es faul aus, in Gastein muß es sich entscheiden. ... v. B.

Mein geliebtes Herz

Varzin, 28. Juni 67

Gottes reichen Segen wünsche ich Dir zum neuen Jahre, mögest Du immer älter werden, nur nicht zu rasch, bis Sibyllchens Enkel sich über ihre hübsche Großmutter freuen, was bald nach 1900 bequem der Fall sein kann, auch früher. Ich biwakiere hier im wüsten Hause mit wenig Stühlen und schlechten Betten, freue mich an schönen alten Bäumen und orientiere mich allmählich auf Feld und Wald. Ich könnte, wie ich glaube, sehr lange so leben, ohne die Einförmigkeit zu beklagen. Nachbarn habe ich noch nicht besucht. Ich reite und gehe von früh, bis die Sonne untergeht, in Wald, Heide, Brimm und Feld umher, mache Entdeckungen von schönen Bäumen und devastierten Flächen, im ganzen erstres doch mehr, als ich glaubte, nach der liederlichen Art hiesiger Holzwirtschaften. Das Tintfaß meide ich sorgfältig, amtliche Schreiben erhalte ich nicht, ich habe nicht einmal Papier, schnitt dies von einem Briefe ab, und die Stahlfeder ist mir bei dicker Tinte doppelt unbequem, deshalb will ich auch, da eben der Förster mit dem Wagen vorfährt, schließen und sehn, daß ich ohne Schere ein Kuvert hierfür zurecht bringe. Herzliche Grüße an Oscar und Marie.
Dein treuer Bruder v. B.

---

[1] Bayrischer Minister.

(Undatiert. Juli 68)

Trotz dem ärztlichen Verbote, welches im Einklange mit meiner Neigung mir den Gebrauch der Tinte untersagt, kann ich eine so seltne Gelegenheit wie die Verlobung meiner einzigen zurechnungsfähigen Nichte und eines so ausgezeichneten Frauenzimmers überhaupt, doch ohne schriftliche Gefühlsäußerung nicht vorübergehn lassen. Der Vorgang hat meinen vollsten oheimlichen Segen, denn der altpreußische Landjunker bleibt immer das Beste, was man heiraten kann, und nun zumal, wenn er bei der Garde du Corps steht, Ludolph heißt, und im Magdeburgischen zu Hause ist. Er soll mir stets ein lieber Neffe sein, solange er sich nicht in offner Empörung gegen seine Frau befindet. Mir geht es täglich besser, obschon ich noch immer nicht nach Wunsch schlafe. Dein v. B.

Mein geliebtes Herz Varzin, 25. Oktober 1868

Ich gehe mit einiger Sorge an diesen Brief, denn ich sehe voraus, daß Du mir zürnen wirst, wenn ich nicht zur Hochzeit komme. Ich sehe auch voraus, daß ich außerstande sein werde, mich zu Deiner Zufriedenheit zu entschuldigen, denn es ist Dir nicht möglich, Dich in meine kranke Haut zu versetzen. Ich hatte geglaubt, daß 6 Wochen Ruhe mich herstellen würden, und vielleicht hätten es 3 Monat getan, wenn der Fall mit dem Pferde nicht dazwischengekommen wäre. Die heftigen Schmerzen, die noch heut nicht ganz überwunden sind und mir manche Bewegung noch untersagen, haben meine Nerven wieder reduziert, und ich schlafe heut nicht mehr als vor 4 Monaten. Den September hindurch habe ich den Fehler gemacht, Besuche anzunehmen, und geriet nach 14 Tagen in unerträgliche Stimmungen, 3 Wochen Einsamkeit haben mich wieder etwas gebessert, aber jede Art von Geselligkeit kostet mich die Nacht, die darauf folgt. Ich habe daher den König gebeten, mir vorläufig noch bis Anfang Dezember Urlaub zu geben, obschon der Landtag und sehr einschneidende Entschließungen vor demselben mir selbst die Bitte darum ebenso schwer machten wie dem Könige die Bewilli-

gung. Wenn ich nun auch die gesundheitliche Störung, die der Verkehr mit Menschen für mich bewirkt, als eine vorübergehende ertragen wollte, so kann ich das doch dem Könige und dem Landtage gegenüber in schicklicher Weise nicht tun. Wenn ich, wie ich befürchte, Ende November um eine Verlängerung meines Urlaubs bitte, so würde der König mit Recht sagen oder doch denken, daß ich kein Recht habe zu klagen, wenn ich unter den von mir geschilderten Umständen meines Vergnügens wegen bis dicht vor Berlin fahre und bei Familienfesten Menschen sehn kann, im Dienste aber nicht.
Wirst Du unter diesen Umständen eine nachsichtige Schwester sein? Ich hoffe es, denn Du weißt, wie lieb mir grade Marie von Kind auf gewesen ist, und wie es mir immer eine Lücke sein wird, daß ich ihrer Hochzeit nicht beigewohnt habe. Es ist ein niederschlagendes Symptom der eintretenden Greisenhaftigkeit, daß ich mir diese Freude versage, und ich habe nicht einmal die Gewißheit der Teilnahme, sondern das Bedürfnis der Entschuldigung. Es liegt das in der Unmöglichkeit des Verständnisses der Gesunden für die Situation der Kranken, namentlicher solcher, die noch nicht definitiv auf dem Rücken liegen.
Johanna wird Dir selbst heut geschrieben haben, um ihre Reisepläne darzulegen. Sie kommt von Kröchlendorf wieder her, und ich werde mich wohl ruhig hier einschneien lassen, da ich mich, auch bei verlängertem Leiden, zu den Reisen, die der Aufenthalt im Süden bedingt, nicht fähig fühle. Vielleicht bekomme ich wieder mehr Entschlußfähigkeit, wenn ich ganz schmerzfrei bin; die untern Rippen scheinen jetzt vollständig verheilt, aber etwas schief, was mich indessen weder beim Atmen noch sonst geniert; aber oben, dicht unter der Schulter, sind die Schmerzen noch lebhaft und wahrscheinlich auch eine Rippe gebrochen.
Seit 30 Stunden regnet es sintflutlich, und scheint es, daß wir unser schlechtes Wetter pro 68 nun nachgeliefert bekommen. Der Wind heult, und das baufällige ‚Schloß Varzin‘ wackelt.
Herzliche Grüße an Oscar und Marie, der ich mit Mund und Herzen Gottes Segen wünsche. Meine Empfehlung an Kotze wird Johanna überbringen. Dein treuer Bruder v. Bismarck.

Lieber Oscar Varzin, 12. Okt. 69

Auf Deinen Brief hatte ich das dringende Bedürfnis, zu antworten, daß ich jedenfalls zum 30.[1] komme, aber er traf mich in einer sehr viel schlechtern Gesundheitslage, als die der letzten Monate war. Ich hatte vor etwa 10 Tagen einen Anfall von krampfartigen Magenschmerzen mit Gallenerbrechen, wie ich ihn seit Putbus nicht erlebte. Die Ursache ist schwer zu ermitteln. Ärger oder Erkältung oder allgemeine Abnutzung der Maschine, ich weiß es nicht. Die strengste Diät und Enthaltung von allem, was angenehm zu trinken ist, scheint die Schmerzen zu beseitigen, die mich eine Anzahl von Nächten hindurch arg plagten, regelmäßig um 2 Uhr nachts einsetzend. Aber ich komme dabei sehr von Kräften. Auf anhaltendes ärztliches Drängen habe ich mich nun doch entschlossen, Karlsbader Wasser zu trinken, wovon ich direkte Nervenstärkung, d. h. Arbeitsfähigkeit meinerseits auch nicht erwarte. In dieser Situation ist es nun schwer, mit Bestimmtheit zu sagen, was ich um den 30. her können werde. Was ich will und wünsche, ist jedenfalls, mit Euch zusammen das Schönhauser Andenken an 44 zu feiern, und kann ich mich trotz aller hinderlicher Aspekten heut nicht entschließen, zu erklären, daß ich nicht kommen kann. Man hofft so gern Besserung von der nächsten Woche und findet sich so schwer in den Gedanken, daß diese Zustände nicht vorübergehende sein sollten. Laß mich einstweilen noch hoffen, daß ich, wenn auch als tantalisierter Gast, mit dabei sein kann. Die nächsten 14 Tage werden die Entscheidung, wenn es nicht sein soll, noch zeitig genug bringen, ich mag der Hoffnung heut nicht entsagen…

Mein geliebtes Schwesterherz Varzin, 28. Okt. 1869

Ich bin leider verurteilt, einsam das Haus zu hüten; Johanna wird Dir sagen, wie es im Punkte der Gesundheit steht. Ich bin mit Gottes Hilfe in der Erholung, aber doch noch in solcher Verfassung,

[1] Tag der silbernen Hochzeit.

daß gestern die vollendete Krise Heydt-Camphausen ohne mich abgespielt werden mußte; sie ging brieflich glatter ab, als ich gehofft hatte.
Ich hätte Dich so gern als Großmutter und Silberbraut im Staate gesehn und Dir das Zeugnis gegeben, daß Du die vorzeitigen Ehren des Alters trägst wie unsre Rosen den heutigen Oktoberschnee, sie sehn nur um so frischer unter ihm aus. Ich hätte so gern mit Dir Oscars Brautfahrt in Kniephof und Naugard, Antonie und Schönhausen und alle toten Hochzeitsgäste mit Dir beredet und ganz abgetragne Betrachtungen über traumhafte Flüchtigkeit des Lebens mit Dir neu aufgebügelt. Man verzichtet so spät auf die Illusion, daß das Leben nun bald anfangen soll, und hält sich so lange bei der Vorbereitung auf, daß es solcher Meilensteine von 25 Jahren bedarf, um sich durch den Rückblick klar zu machen, wie lang die zurückgelegte Strecke ist und wie viele gute und schlechte Stationen man passiert hat. Ist es ein Beweis unsrer Ungenügsamkeit oder der Dankbarkeit unsres Erinnrungsvermögens, oder ist es nur mein Fehler, daß mir die gegenwärtige Station immer unbehaglicher erscheint als alle früheren und daß man nicht aufhört, rastlos vorwärts zu treiben, in Hoffnung auf eine bessere? Ich wünsche Dir von Herzen, daß Du wenigstens übermorgen Dein Fest mit der befriedigten Stimmung feierst, in der man dem Zeitpostillion zurufen möchte: Schwager, fahr sachte! Ich finde mich recht undankbar gegen Gott, daß ich zu dieser Stimmung des Behagens niemals gelange und doch nach meiner eignen Einsicht so viel Grund dazu hätte, wenn ich an Frau und Kinder denke, und vor allem an meine Schwester, und an so manches andre in Staat und Haus Erstrebte, und wenn es erreicht war, nicht Gewürdigte. Ich hoffe, daß ich besser werde, wenn ich nicht mehr Minister bin, darauf muß ich alle vertrösten, die an mir zu tragen haben. Grüße Oscar und Deine Kinder herzlich. Dein treuer Bruder v. Bismarck.

Meine geliebte Malle Versailles, 4. 1. 71

Herzlichen Dank für Deinen Brief, den ich einige Tage unbeantwortet ließ, weil ich unwohl und doch geschäftlich überlastet war. Es scheint der Beginn von Podagra zu sein, schickliche Krankheit für alternde Staatsmänner und Ableitung des Ärgers, angeblich auch Anweisung auf 25 Jahr Lebensverlängerung. Sage Johanna nichts weiter davon; daß ich unwohl, aber in Besserung, habe ich ihr selbst geschrieben. Es sitzt jetzt mit Gichtschmerz im rechten großen Zeh, die normale Stelle. Roon liegt an Asthma; meine Isolierung in sozialem Verkehr wäre vollständig ohne Delbrück.[1] Johanna kann leider nicht hier sein; Frauen sind verboten, sonst würde jeder seine haben wollen, auch die, welche sonst recht gut ohne fertig werden. Oscars Besuch hat mir viel Freude gemacht, aber auf die Dauer kann er hier nicht aushalten, wenn er nichts zu tun hat, Johanniter, und deren sind, wie die Bösen behaupten, schon zu viele. Stolberg war 2 Tage hier, sonst hat in den 14 Tagen, daß ich nicht ausgehe, niemand mein Zimmer betreten als dienstliche Räte und andre Geschäftsleute, einmal auch der Kronprinz. Ich habe Eulenburg[2] gebeten, sich einen geschäftlichen Vorwand zum Herkommen auf einige Tage zu machen. Einmal, um unter den Uniformen einen sympathischen Menschen zu sehn, und dann, weil ich von ihm Beistand gegen das erobernde Eindringen der Soldateska in die Zivilgeschäfte hoffe. Wenn sich letztre verständig behandelten, so bin ich ja nicht hungrig nach Arbeit. Aber sie begehn sehr schädliche Torheiten in ihrem politischen Dilettantismus, und nachher glaubt die Welt noch, ich sei es gewesen. Heut sollte endlich ernsthaft geschossen werden, aber der Nebel hindert es. Nach den bisherigen Probeleistungen unsrer Belagerungsartillerie ist alles zum Schießen bekehrt, nur schade, daß es nicht 2 Monat früher so war, dann wären wir weiter mit weniger Opfern.

Herzliche Grüße an Oscar. Kotze vor 5 Tagen gesehn, ist wohl.

Dein treuer Bruder v. B.

---

[1] Rudolf Delbrück, Präsident des Bundeskanzleramtes.

[2] Minister der Innern.

Geliebte Malle Friedrichsruh, 9. 7. 94

Vor Wochen fand ich beim Aufräumen von Papieren alte Briefe von Dir aus 69 und 70 und las sie wieder. Darüber entstanden mir Gewissensbisse bezüglich meiner Schreibfaulheit, ich legte sie auf die sonst leere Stelle für lettres à répondre und war in jeder schlaflosen Nacht entschlossen, Dir am Morgen mein peccavi zu schreiben. Mit der mich täglich mehr überwuchernden Trägheit, geistigen und körperlichen, habe ich bis heut gekämpft, ohne zu siegen, und bin täglich 4- oder 6mal im weiten Bogen um mein Schreibzeug herumgegangen; marasmus senilis! Ich verlerne die mühsam errungene Kunst des Schreibens, und mein Tintfaß trocknet aus. Ich scheue jede körperliche und noch mehr jede geistige Leistung, denn ‚Arbeit' kann ich es nicht nennen...

12. Juli. Beim Einpacken für Varzin lese ich Vorstehendes wieder und komme vor Störungen aller Art nicht dazu, diese Jeremiade mit richtigem Schluß zu versehn; ich will das Klagelied aber doch nicht mit auf die Reise nehmen, sonst weiß ich nicht, wie lange Zeit vergeht, ehe ich wieder so nahe an mein Tintfaß gerate. Das Fragment wird Dir doch sagen, daß ich an Dich zunächst denke, wenn ich das Bedürfnis habe, mich auszustöhnen. Johannas Melancholie darf ich nicht durch Zusatz von meinem Trübsinn steigern; ihre Lebensfähigkeit ist ohnehin gering und von psychischen Eindrücken abhängig. Vom armen Bill haben wir heut betrübende Nachricht über neuen Gichtanfall. Wir hoffen heut abend in Schönhausen zu sein und Sonnabend über Berlin nach Schlawe zu fahren, von dort mit Pferden nach Varzin, 1 Uhr nachts etwa. Wann sehn wir uns noch einmal in diesem Leben? Wir sind beide in unsrer Einsamkeit festgewurzelt und nicht mehr reiselustig. Früher war ich stets freudig erregt, wenn ich nach Varzin reisen konnte; heut würde ich ohne Johanna kaum den Entschluß dazu fassen; mich verlangt nach einem Wohnraum, den ich nur im Sarge zu verlassen brauche, und nach Einsamkeit, die ich zunächst auf der Eisenbahn nicht finden werde.

Dein etwas lebensmüder, aber Gott ergebner einziger Bruder v. B.

Meine geliebte Malle | Varzin, 19. Dezember 1894

Wenn ich in meiner Vereinsamung darüber nachdenke, was mir an Herzensbeziehungen in dieser Welt bleibt, so stehst Du in erster Linie, und ich beklage die räumliche Trennung, die unser Lebenslauf über uns verhängt hat. Das gleiche ist der Fall mit meinen Söhnen, die, seit sie erwachsen sind, außerhalb des Schattens des väterlichen Hauses ihre Selbständigkeit gesucht haben. Marie[1] ist bei mir als liebende Tochter, aber doch auch nur als Anleihe, außer ihr Helene Külz, eine freundliche und leicht zu lebende Nichte, sie reist morgen zum Fest nach Haus und ich mit Marie und zwei Kindern übermorgen nach Friedrichsruh. Die Reise liegt wie ein Alp auf mir. Einmal bringt sie die Trennung von Johanna und von den Stätten unsres letzten Zusammenlebens zum definitiven Abschluß[2], dann auch bin ich noch nicht in der Fassung, mit Fremden zu verkehren, und das kann ich unterwegs und in Friedrichsruh nicht vermeiden. Ich würde am liebsten hier einwintern, aber meine Leute sind meist verheiratet, ihre Frauen und Kinder dort, und Weihnachten vor der Tür; auch bestehn Schweninger und meine Söhne auf dem Wechsel, da ich dort für sie leichter erreichbar bin als hier im Hinterwalde, ohne Schnell- und Nachtzüge. Ich reise also und werde mich unter Menschen noch einsamer fühlen wie hier... Was mir blieb, war Johanna, der Verkehr mit ihr, die tägliche Frage ihres Behagens, die Betätigung der Dankbarkeit, mit der ich auf 48 Jahre zurückblicke. Und heut alles öde und leer; das Gefühl ist ungerecht, aber I can not help it. Ich schelte mich undankbar gegen so viel Liebe und Anerkennung, wie mir im Volke über Verdienst geworden ist; ich habe mich 4 Jahre hindurch darüber gefreut, weil sie sich auch freute, wenn auch mit Zorn gegen meine Gegner, hoch und niedrig. Heut aber ist auch diese Kohle in mir verglimmt, hoffentlich nicht für immer, falls mir Gott noch Leben beschert, aber die 3 Wochen, die gestern verlaufen waren, haben über das Gefühl der Verödung noch kein Gras wachsen lassen. Verzeih, mein Schwe-

[1] Gräfin Rantzau.

[2] Die Fürstin war am 27. November 1894 gestorben.

sterherz, daß ich mich ausklage; aus noch lange nicht. Ich bin noch müder geworden, seit der Katastrophe, tic douloureux hat zugenommen, hindert mich am Schlafen und am Aufenthalt im Freien. Verbrauchte Nerven... Dein treuer Bruder v. B.

Lieber Oscar Friedrichsruh, 18. 5. 95

Wir sind beide so alt geworden, daß wir lange wohl nicht mehr leben werden. Können wir uns nicht noch einmal sehn und sprechen, ehe wir abgehn? Es ist 66 oder 67 Jahre her, daß wir auf dem Gymnasium den ersten Tropfen Bier zusammen aus der Flasche tranken; es war auf der Treppe neben der Obertertia. Wollen wir nicht den letzten trinken, ehe es zu spät wird? Wir sind beide alt, matt und verdrießlich, aber ich habe doch das Verlangen, Deine Stimme noch einmal zu hören, ehe ich... Du steigst doch in die Bahn, wenn Du Berlin verläßt, warum nicht in die Hamburger statt der Stettiner? Dein v. Bismarck.

Lieber Oscar Friedrichsruh, 16. Juni 1895

Vor einigen Wochen schrieb ich an Dich die Anlage[1], schickte sie aber nicht ab, weil ich erfuhr, daß Du Berlin schon verlassen hattest und die Zumutung einer Fahrt hierher also keine so leichte mehr war; außerdem entstand ein Tintenfleck, den ich nicht vertreten mochte. Heut an Deinem Geburtstage wollte ich wieder an Dich schreiben, und dabei fand ich in meinem jetzt selten benutzten Schreibtische die Anlage und beschloß sie Dir nachträglich zu schicken als Beweis, daß ich nicht bloß am Geburtstage an Dich denke. Lies sie in Erinnerung an alte Zeiten und nimm meinen herzlichen Glückwunsch zum neuen Lebensjahre auch schriftlich entgegen. Das Glück in unserm Alter besteht in erster Linie in Gesundheit, und die meinige bröckelt rapide ab mit zunehmenden Störungen des Schlafes und des Behagens. Dein treuer Schwager v. B.

---

[1] Den vorstehenden Brief.

Liebe Malle

Friedrichsruh, den 17. November 1897

Ich danke Dir herzlichst für Deinen Brief. Chrysander hat Dir meinen Zustand doch zu rosig geschildert. Ich leide seit mehreren Wochen an vermehrtem Gesichtsreißen, und ein heftiger Podagraanfall im linken Fuße verursacht mir sehr empfindliche Schmerzen, stört meine Nachtruhe und macht mich fast unbeweglich.
Du mußt es deshalb verzeihen, wenn ich Dir nicht eigenhändig antworte, sondern mich dafür Rantzaus Feder bediene.
Grüße Oscar herzlich von mir; ich wollte, er könnte Dich begleiten, wenn Du mich zu Neujahr durch Deinen Besuch erfreust. Dein *[von hier an eigenhändig]* treuer und ziemlich elender Bruder

v. B.

Nachwort

Die großen Staatsmänner der Vergangenheit leben größtenteils nur in ihren Taten fort oder in den Bildern, die eine liebende oder hassende Mitwelt von ihnen entworfen hat. Die menschliche Seite ihres Wesens bleibt häufig im Dunkel der Vergessenheit, weil es an Selbstzeugnissen fehlt, die allein tieferen Einblick in ihr Seelenleben gewähren können. Von Bismarck aber liegt eine Fülle solcher Äußerungen vor. Schon in seinem großen Alterswerk, den „Gedanken und Erinnerungen", tritt uns der Mensch Bismarck mit der ganzen Kraft seines Hasses und seiner Liebe lebendig entgegen. Aber die feineren Züge gewinnt sein Bild doch erst durch die vertraulichen Äußerungen, die in seinen Gesprächen und vor allem in seinen Briefen enthalten sind. Unter diesen treten zwei Gruppen besonders hervor: die Briefe an seine Frau und die an seine Schwester. Die Briefe an Malwine von Arnim, die hier nur unwesentlich gekürzt von neuem dargeboten werden, stehen zwar an Tiefe und Stärke der Gefühlsäußerung hinter denen zurück, die er an die Braut und Gattin geschrieben hat. Sie reichen dafür aber bis in die früheren Zeiten seines Lebens und geben uns wesentliche Züge, die zu dem Bild des jungen Bismarck gehören. Das geschwisterliche Verhältnis und die Persönlichkeit der Empfängerin verleihen ihnen eine leichtere, mehr weltmännische Note. Sie sind mehr auf den Plauderton gestimmt als auf das rückhaltlose Bekenntnis innerlichen Erlebens. So erscheint Bismarck hier vorwiegend in der nach außen gewandten Haltung seines Wesens; aber auch diese ist reizvoll und fesselnd genug. Hier zeigt sich seine große Kunst, Menschen und Dinge anschaulich und packend zu schildern, sein nie versagender Humor, der ihm auch ernste und schwierige Situationen

zu beherrschen und erträglich zu machen gestattet. Auch da, wo die Ironie sich zum Sarkasmus steigert, wird er doch eigentlich nie kränkend und bitter, sondern behält immer eine liebenswürdige Überlegenheit und Grazie. Darum sind diese Briefe besonders geeignet, den Menschen Bismarck uns innerlich nahe zu bringen.
Die Briefe sind in der früheren Zeit häufiger, werden dann immer seltener und weisen immer längere Pausen auf. Das liegt aber nicht etwa daran, daß seine Liebe zu der Schwester erkaltet wäre; es erklärt sich teils daraus, daß sie später häufig an demselben Ort lebten, teils aus der gewaltigen Arbeitslast Bismarcks, die ihm nicht mehr so viel Zeit zur harmlosen brieflichen Plauderei übrig ließ. Die Briefe des alten Bismarck an seinen Freund und Schwager geben dem Ganzen einen ergreifenden und rührenden Abschluß.
Wer einmal einen Blick in diese Briefe getan hat, wird sie nicht aus der Hand legen, bevor er nicht jedes Wort in ihnen gelesen hat, und wird von einem Gefühl innerer Erquickung und tiefer Sympathie für den, der sie geschrieben hat, erfüllt sein.

Erich Brandenburg



4
HD

Druck der
Offizin Haag-Drugulin AG.
in Leipzig

